

ASIEN

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR

Artikel:

Willy Kraus

Joint Venture-Erfahrungen in und mit der VR China

Justus M. van der Kroef

Indonesia and Irian Jaya: The enduring conflict

Narayan Khadka

The Public and Private Sectors Controversy in Nepal

Heinz Riedlinger

Verbreitung des Hochchinesischen in Singapur

Forschungsberichte:

Manfred Kummer

Sprachplanung und soziale Entwicklung in Thailand

Konferenzen, Informationen, Stellenmarkt

Rezensionen und Neuere Literatur

DGA

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE

GERMAN ASSOCIATION FOR ASIAN STUDIES

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V.
German Association for Asian Studies

Vorstand / Board of Directors

Botschafter a.D. Günter Diehl, Remagen-Oberwinter (Vorsitzender), Dr. Werner Draguhn, Hamburg (Stellvertretender Vorsitzender), Dr. Dieter Heinzl, Köln (Stellvertretender Vorsitzender), Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied); VLR I Wolfgang Bente, Bonn; Dr. Dagmar Gräfin Bernstorff, Heidelberg; Dr. Dieter Braun, Ebenhausen; Dr. Fritz van Briessen, München; Prof. Dr. Wolfgang Franke, Hamburg (z. Z. VR China); Prof. Dr. Joachim Glaubitz, München; Prof. Dr. Helmut Martin, Bochum; VLR I Berthold Freiherr von Pfetten-Arnbach, Bonn; Dr. Oskar Weggel, Hamburg; Botschafter a.D. Dr. Erwin Wickert, Remagen-Oberwinter.

Wissenschaftliche Beiräte / Advisory Councils

Südasien / South Asia

Prof. Dr. Dietmar Rothermund, Heidelberg
(Sprecher / Chairman)
Dr. Dieter Braun, Ebenhausen/Isar
Prof. Dr. Bernd Köller, Kiel
Prof. Dr. Hermann Kukle, Heidelberg
Prof. Dr. Georg Pfeiffer, Heidelberg
Dr. Hans Christoph Rieger, z.Z. Singapur
Prof. Dr. Heinrich von Stietencron,
Tübingen
Prof. Dr. Johannes Voigt, Stuttgart
Prof. Dr. Albrecht Weizler, Hamburg

China

Dr. Brunhild Staiger, Hamburg
(Sprecher / Chairwoman)
Prof. Dr. Jürgen Domes, Saarbrücken
Prof. Dr. Willy Kraus, Bochum
Prof. Dr. Helmut Martin
Prof. Dr. Wolfgang Lippert, Erlangen
Dr. Rüdiger Machetzki, Hamburg
Dr. Thomas Schäring, Köln
Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glinzter,
München
Prof. Dr. Hans Stumpfeldt, Hamburg

Südostasien / Southeast Asia

Prof. Dr. Hans-Dieter Evers, Bielefeld
(Sprecher / Chairman)
Prof. Dr. Ernst E. Bösch, Saarbrücken
Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau
Dr. Heinzl Heinzlmeier, München
Prof. Dr. Wolfgang Marschall, Bern
Prof. Dr. Bernd Nothofer, Frankfurt
Prof. Dr. Werner Röhl, Kassel
Prof. Dr. Klaus E. Rohde, Bonn
Prof. Dr. Klaus Rosenberg, Hamburg
Prof. Dr. Harald Uhlig, Gießen

Japan / Korea

Prof. Dr. Roland Schneider, Hamburg
(Sprecher / Chairman)
Dr. Reinhard Dröse, Genf
Prof. Dr. Dieter Eikemeier, Tübingen
Dr. Angelika Ernst, Tutzing
Prof. Dr. Paul Kevernörster, Berlin
Prof. Bruno Lewin, Bochum
Dr. Fritz Orlitz, Tübingen
Dr. Manfred Pohl, Hamburg
Prof. Dr. Udo Ernst Simonis, Berlin
Prof. Dr. Ulrich Teichler, Kassel

The goals of the German Association for Asian Studies, a non-profit organization, are as follows:

- to support scientific studies in contemporaray Asian affairs and to inform a broader public about the area;
- to increase scholarly activities and the exchange of experience and knowledge relating to Asia;
- to promote cooperation among individuals and institutions interested in Asian affairs and working in the fields of politics, business, culture, and science, both on national and international levels.

ASIEN

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR

Nr. 16, Juli 1985

Herausgegeben von

Prof. Dr. Bernhard Dahm

im Auftrage der

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V., HAMBURG

Redaktion

Dr. Hannelore Wiertz-Louven

DGA

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE
GERMAN ASSOCIATION FOR ASIAN STUDIES

Die Aktivitäten der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde, e.V. und das Erscheinen dieser Zeitschrift sind u.a. durch Spenden der Deutschen Bank A.G., Düsseldorf gefördert worden, die wir dankbar verzeichnen.

INHALT

Seite

ARTIKEL

Willy Kraus Joint Venture-Erfahrungen in und mit der Volksrepublik China (with English Summary)	5
Justus M. van der Kroef Indonesia and Irian Jaya: The enduring conflict (with English Summary)	31
Narayan Khadka The Public and the Private Sectors Controversy in the Nepalese Economy	52
Heinz Riedlinger Bewegung zur Verbreitung des Hochchinesischen (Tuiguang Huayu Yundong) in Singapur (with English Summary)	75

FORSCHUNGSBERICHTE

Manfred Kummer Sprachplanung und soziale Entwicklung in Thailand	84
Goatkoei Lang-Tan Die Werther-Nachempfindung in der chinesischen Frauenerzählung der zwanziger Jahre	94

KONFERENZEN

Südostasien: Kultur- und Sozialwissenschaftliche Per- spektiven. Arbeitstagung des Südostasienkreises	99
Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V.	100
Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Tagung zur Sun Yatsen-Forschung und -Bewertung	103
(9. Seminar der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Nagoya u. Freiburg/Brsg.)	107
The 5th European Colloquium on Malay and Indonesian Studies in Portugal	110

© DGA Hamburg 1985

Satz: Deutsche Gesellschaft für Asienkunde, Hamburg,
Rothenbaumchaussee 32. Druck: Vera Koss, Hamburg. Redaktion
und Vertrieb: Rothenbaumchaussee 32, D-2000 Hamburg 13,
Tel. (040) 44 58 91. Die in der Zeitschrift veröffentlichten
Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ihr Nachdruck -
auch auszugsweise - darf nur mit schriftlicher Genehmigung
der Redaktion erfolgen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Redaktionsschluß für die folgenden Nummern ist jeweils der
15. Febr., 15. Mai, 15. August, 15. Nov.

ASIEN erscheint vierteljährlich. Preis des Einzelheftes:
DM 12,50. Jahresabonnement: DM 50,00 (zzgl. Porto und
Versand) / ASIEN is published quarterly. Single copies:
DM 12,50 (plus postage), yearly subscription: DM 50,00 (plus
postage).

Bankverbindungen/All payments through your bankers to:
European Asian Bank AG Hamburg, Kto 01/00685, BLZ 200 709 98

INFORMATIONEN

Zum Stand der Zusammenarbeit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Freiburg i. Br. und Nagoya	115
Chinesisch und Japanisch-Intensivkurse in Hamburg	118
Toyota-Foundation's Grant Program	119
Scandinavian Studies on Indonesia and Malaysia	120
Aktivitäten und Ziele der AFCh	124
STELLENMARKT	127
REZENSIONEN	
Tatsuo Oguro: Ihr Deutschen - Wir Japaner. Ein Vergleich von Mentalität und Denkweise (J. Glaubitz)	128
Rosalind O'Hanlon: Caste, Conflict and Ideology. Mahatma Jotirao Phule and low caste protest in nineteenth century western India (D. Rothermund)	131
Shing-I Liu: Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache, Teil II: Deutsch - Chinesisch (H. Richter)	133
Monique Maillard: L'Architecture des Monuments civils et religieux dans l'Asie centrale sedentaire depuis l'ere Chretienne jusque a la conquete musulmane (T. Hoppe-Liebermann)	134
NEUERE LITERATUR	136
AUTOREN DIESER AUSGABE	144

Joint Venture-Erfahrungen
in und mit der Volksrepublik China

Willy Kraus

Das Grundproblem

Am 8. Juli 1979 ist das "Gesetz der Volksrepublik China über Gemeinschaftsunternehmen mit chinesischer und ausländischer Kapitalbeteiligung"(1) (Joint Venture) in Kraft getreten. Damit ist der gesetzliche Rahmen für Gemeinschaftsunternehmen mit ausländischen Partnern auf dem Hoheitsgebiet der Volksrepublik China geschaffen worden.

Die Verkündung dieses Gesetzes hat im westlichen Ausland große Überraschung ausgelöst, auch wenn weithin bekannt war, daß bereits seit 1950 eine Reihe von Joint Ventures in China gebildet worden sind, - allerdings weithin mit sowjetischen Partnern. Einzelne Gemeinschaftsunternehmen mit Auslandschinesen sollen ebenfalls auf chinesischem Territorium vor dem 8. Juli 1979 bestanden haben.(2)

Zu dieser Überraschung gesellte sich auch ein gewisses Maß an Skepsis und Zurückhaltung gegenüber der Beteiligung an Gemeinschaftsunternehmen in China. Insbesondere wurde die Frage aufgeworfen, ob die vorgesehene Kooperation mit dem überwiegend marktwirtschaftlich orientierten Westen nur eine zeitlich begrenzte Phase bilde, motiviert durch den Zwang zur Modernisierung, oder ob China auf Dauer zu einer internationalen Kooperation unter Anerkennung unterschiedlicher Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme bereit sein werde.

Drei Sachverhalte haben wohl zu dieser sehr vorsichtig abwartenden Haltung beigetragen:

1. Im Anschluß an die Verhandlungen Mao Zedongs in Moskau um die Jahreswende 1949/50 wurden am 27. März 1950 Abkommen über chinesisch-sowjetische Gemeinschaftsunternehmen geschlossen.(3) Es handelte sich um die Gründung der chinesisch-sowjetischen Aktiengesellschaft "Sovkitmetall" zur Förderung und Weiterverarbeitung von Bunt- und seltenen Metallen in der Provinz Xinjiang, um die chinesisch-sowjetische Aktiengesellschaft zur Förderung und Weiterverarbeitung von Erdöl, ebenfalls in der Provinz Xinjiang, die "Sovkitneft", und um die chinesisch-sowjetische Gesellschaft für zivilen Luftverkehr "Skoga". Am 28. Juli 1951 wurde noch zusätzlich eine

chinesisch-sowjetische Gesellschaft für Schiffsbau in Dairen, die "Sovkitsudostroy" gegründet.(4) Der Volksrepublik China war aber daran gelegen, diese gemischten Gesellschaften baldmöglich zu liquidieren oder sie in rein chinesische Gesellschaften zu überführen. Am 12. Oktober 1954 hat die Sowjetunion schließlich ihre Beteiligungen gegen Entschädigung an China abgetreten.

Die Überführung in rein chinesisches Eigentum muß aber unter dem Aspekt gesehen werden, daß die erwähnten gemischten Gesellschaften keineswegs auf chinesische Initiative hin entstanden waren. Mit den auf sowjetischen Druck hin gebildeten gemischten Gesellschaften wurde vielmehr auch auf chinesischem Territorium ein Stück sowjetischer Wirtschaftspolitik eingeleitet, die für die Nachkriegszeit typisch und von der Sowjetunion bereits zielstrebig in Osteuropa angewendet worden war. Suslow hat später auch unumwunden zugegeben, daß die chinesisch-sowjetischen gemischten Gesellschaften "ungleiche Elemente" enthalten hätten.(5)

2. Im Verlaufe der sog. "Sozialistischen Umwandlung des Kapitalismus in Industrie, Handel und Verkehr" wurden während der Wiederaufbauphase 1949 - 1952 gemischte staatlich-private Unternehmen in der Volksrepublik China gebildet. Der Staat übernahm Anteile am privaten Unternehmenskapital, sei es, daß er "unliebsame Elemente" ausschaltete und entschädigungslos enteignete, sei es, daß er dem "freiwilligen Ersuchen" der Privatunternehmer um staatliche Beteiligung stattgab. Die chinesische Führung war dann unablässig bemüht, den privaten Unternehmensanteil laufend zu verringern, die "Sozialistische Umgestaltung" also zum Abschluß zu bringen. Unter Hinweis auf diesen Sachverhalt ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht zu irgendeinem Zeitpunkt wieder einmal in China eine "Sozialistische Umwandlung des Kapitalismus in Industrie, Handel und Verkehr" erwartet werden müsse.
3. In besonderem Maße mußten aber einige mit der Joint Venture-Gesetzgebung verbundene Umstände aufhorchen lassen. Die Zulassung von Gemeinschaftsunternehmen wurde durch zahlreiche Presseartikel vorbereitet. Insbesondere hat der Artikel in der Guangming Ribao vom 18. August 1978 "Wie handhabte Lenin die Einfuhr von fortschrittlicher Technik und von Auslandskapital?" Aufsehen erregt. Auf diese Weise wurde im Ausland erneut das Augenmerk auf Lenins Konzessionspolitik gelenkt, die trotz Bildung von Gemeinschaftsunternehmen unter Beteiligung von Auslandskapital und trotz Aufnahme von Auslandsanleihen

nicht dazu angetan war, das Mißtrauen westlicher Investoren zu zerstreuen und ihre Investitionsbereitschaft zu stärken.

Lenin war sich bewußt, -und er hat dies auch offen ausgesprochen-, daß "ohne Hilfe von ausländischem Kapital und ohne Produktionsmittel" (er erwähnt insbesondere "Lokomotiven, Maschinen und elektrische Apparate") sein Modernisierungsprogramm, insbesondere die "Elektrifizierung Rußlands", nicht durchführbar war.(6) Er mußte sich zwar von seinen Anhängern sagen lassen: "Die eigenen Kapitalisten haben wir davongejagt, die fremden aber wollen wir zulassen."(7) Aber Lenin hatte auch keine Skrupel, den Kapitalismus - wie es wörtlich bei ihm heißt - "durch hohe Profite zu bestechen. Er wird Überprofite einheimsen. Zum Teufel damit, mit diesen Überprofiten. Wir werden das wesentliche erhalten, mit dessen Hilfe wir erstarken, endgültig auf die Beine kommen und den Kapitalismus ökonomisch besiegen werden".(8) Ausdrücklich betonte er darüber hinaus: "Wir müssen die Gelegenheit beim Schopf packen und alle Kräfte darauf richten, Handelsbeziehungen zu erlangen, sei es auch um den Preis maximaler Zugeständnisse, denn an dauerhafte Handelsbeziehungen mit den imperialistischen Mächten glauben wir keinen Augenblick. Das wird eine vorübergehende Phase sein".(9) Und es heißt weiter: "Selbstverständlich kann der Kapitalist, der das Privateigentum und die Ausbeutungsverhältnisse aufrechterhält, in der sozialistischen Republik nichts anderes als ein Fremdkörper sein."(10)

Ohne Zweifel sehen sich insbesondere die Freunde Chinas veranlaßt, die bange Frage aufzuwerfen, was denn passieren wird, wenn sich die politische Richtung wieder einmal ändern sollte, oder - wie es in angelsächsischen Publikationen häufig heißt - "...if the political wind shifts again". Die inzwischen gesammelten Erfahrungen weisen jedoch wohl auf eine dauerhafte Kooperation, zumal Umfang und Formen der Zusammenarbeit in einem Maße ausgeweitet worden sind, wie dies 1979 kaum erwartet werden konnte. Nahezu alle international üblichen Kooperationsformen mit dem Ausland werden in China verwendet. Hinzu kommen die im Verlaufe der vergangenen Jahre geknüpften engen menschlichen, persönlichen Kontakte, die ebenfalls eine wesentliche Grundlage jeder Zusammenarbeit bilden. Für die Langfristigkeit der chinesischen Kooperationsabsichten sprechen auch die bisher vereinbarten relativ langen Laufzeiten der Joint Venture-Vereinbarungen von 5 Jahren, wobei zumindest in einem Fall auch eine Verlängerung über weitere 5 - 10 Jahre in Aussicht gestellt worden ist.

Dieser Optimismus, verbunden mit einem hohen Maß an Zuversicht sollte uns veranlassen, die bisher gewonnenen konkreten Erfahrungen der Joint Venture-Politik zu nutzen, um Mängel abzustellen, Bewährtes zu bewahren und fruchtbare Ansätze fortzuentwickeln, - und dies zum beiderseitigen Nutzen. Um etwas Ordnung in das heute vorliegende, erreichbare Erfahrungsmaterial der Joint-Venture-Politik zu bringen, scheint es zweckmäßig zu sein, konkrete Einzelfragen in folgendes Ablaufschema einzufügen:

- Erfahrungen in der Verhandlungsphase bis zur Gründung
- Erfahrungen in der Aufbau- und Ausrüstungsphase
- Erfahrungen bei der Beschaffung und dem Einsatz der Inputs

- Erfahrungen bei der Herstellung des Outputs (Fertigung)

- Erfahrungen beim Absatz des Outputs

- Erfahrungen bei der Gewinnermittlung und Gewinnverteilung

Umfassende Aussagen darüber, wie die von der Joint Venture-Politik ausgehenden Primär- und Sekundäreffekte auf die chinesische Wirtschaftsstruktur und die Ausbreitungseffekte jeweils auf vorhandene chinesische Betriebe eingewirkt haben, sind heute noch verfrüht. Das vorliegende Erfahrungsmaterial reicht vorerst noch nicht aus, um zum gegenwärtigen Zeitpunkt hierüber bereits schlüssige Aussagen zu machen.

Konkrete Erfahrungen

1. Erfahrungen der Verhandlungsphase bis zur Gründung

In der Verhandlungsphase sollten sich die zukünftigen Joint Venture-Partner ohne Überstürzung Klarheit über den zukünftigen gemeinsamen Weg, über die Bewertung der eingebrachten Sachwerte, Nutzungsrechte und Technologien, über die zu übernehmenden Pflichten und die zu gewährenden Rechte verschaffen, um auf dieser Grundlage schließlich ein Übereinkommen abschließen zu können. Über Gebühr lange Verhandlungszeiten werden indessen dem Kooperationsgedanken nur hinderlich sein. Sie kosten viel Geld, verschwenden Ressourcen und belasten besonders kleinere und mittlere Joint Venture-Partner.

Am 29. März 1983 wurde die "Tianjin Liming Cosmetics Joint Industrial Co.", ein Gemeinschaftsunternehmen der Wella AG Darmstadt, und der "Erste Industriewerke für Chemische Gebrauchsgüter, Tianjin" gegründet. Vom Verhandlungsbeginn bis zur Vertragsunterzeichnung verstrichen 13 Monate. Es dauerte dann nochmals weitere zwanzig Monate,

bis das Unternehmen in die Produktion gehen konnte. Ein mittlerer oder kleinerer ausländischer Partner würde eine solche Durststrecke mit hohen Anlaufkosten und den auch in dieser Phase erforderlichen Vorinvestitionen nicht durchhalten können.

Zur sinnvollen Verkürzung der Verhandlungsphase wird wohl alles beitragen können, was die Transparenz der Verfahrensweisen, der Kompetenzen der involvierten Institutionen, der Rechtsverhältnisse usw. irgendwie verbessert. Ferner bilden stabile Rahmenbedingungen eine wesentliche Vorbedingung für so weitreichende Unternehmensentscheidungen, wie sie bei Joint Venture-Vereinbarungen gefordert werden.

Die Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen mit chinesischer und ausländischer Kapitalbeteiligung vom 20. September 1983, ferner die Investitionsschutzabkommen mit den USA (Okt. 1980), mit Schweden (März 1982), Rumänien (Febr. 1983) und mit der Bundesrepublik Deutschland (Okt. 1983), das Doppelbesteuerungsabkommen mit Japan sowie das am 1. April 1985 in Kraft getretene Patentgesetz(11), leisten prinzipiell einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Transparenz des Joint Venture-Komplexes und der für Auslandsengagements erforderlichen Rahmenbedingungen. Darüber hinaus haben die Bemühungen des Nationalen Volkskongresses, ein Rechtssystem aus dem Boden zu stampfen, und die Absicht der chinesischen Regierung, nach festen, geschriebenen Regeln zu regieren, wohl in der ganzen Welt Anerkennung und Respekt gefunden. Auf diese Weise ist auch ein wesentlicher Beitrag zur Stabilität der Rahmenbedingungen erbracht worden. Aber es verbleiben auch weiterhin manche Unsicherheiten, deren Klärung der Joint Venture-Politik förderlich wäre.

Bei Joint Venture-Verhandlungen stellen sich potentielle Auslandspartner immer wieder die Frage, wie sie ihre verfügbaren Ressourcen einschließlich Zeit am besten zwischen zentraler Ebene, Provinz und lokalen Behörden aufzuteilen haben. Vielfach sehen sie sich veranlaßt, "auf mehreren Schienen" zu fahren, um Überschneidungen von Zuständigkeiten Rechnung zu tragen.

Große Anstrengungen sind inzwischen unternommen worden, neben der CITIC, (China International Trust Investment Corporation) weitere Institutionen und Organisationen ins Leben gerufen, um Auslandskapital für Joint Ventures zu gewinnen und um ihre guten Dienste bei der Wahl der Kooperationspartner anzubieten. Aber die Vielzahl dieser neu geschaffenen Institutionen - in Tianjin sind es bereits sechs(12), die gemeinsam vorgehen oder in Konkurrenz zueinander stehen - , hat nicht nur positive Seiten, sondern

vermindert auch den Überblick über Instanzenwege und Zuständigkeiten.

Während seines Besuches in der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1984 wies der stellvertretende Minister für Außenwirtschaft und Außenhandel Wei Yuming darauf hin, daß die einheitliche Verwaltung des Außenhandels wiederhergestellt werde. Aber inzwischen haben - offenbar davon abweichend - 14 Hafenstädte den Status der Wirtschaftssonderzonen (Special Economic Zones)(13) erhalten. Das bedeutet unter anderem, daß auch diese Städte wie die Wirtschaftssonderzonen in die Lage versetzt werden, in vielfältiger Weise über Projekte der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern eigene Entscheidungen zu treffen.

Damit entstehen wiederum neue Kompetenzen und Zuständigkeiten. Auch wird man sich unter entwicklungspolitischen Aspekten die Frage vorlegen müssen, ob nicht durch solche regionalen Prioritäten Entwicklungen eingeleitet werden, die zumindest mittel- und langfristig unerwünschte Wirkungen zeigen werden. Wird nicht durch Wirtschaftssonderzonen, nun auch noch erweitert durch den Sonderstatus der 14 grossen Hafenstädte, ein Dualismus entstehen, der im allgemeinen der Gesamtentwicklung nicht förderlich ist? Sonderzonen haben bekanntlich die Eigenschaft, aufgrund der besonderen Bedingungen ausländische Investoren und Ressourcen aus weniger entwickelten Gebieten anzu ziehen und damit zu isolierten Enklaven zu werden.

An der Diskussion über exportorientierte Sonderproduktionszonen, die mittlerweile seit Anfang der siebziger Jahre im Gange ist, haben sich auch internationale Organisationen beteiligt. Insbesondere die UNIDO, anfangs ein Hauptverfechter dieses Industrialisierungsinstruments, hat inzwischen sehr ausgewogen Stellung genommen und auch negative Aspekte berücksichtigt. In ihrer Studie aus dem Jahre 1980 weist sie wohl zu Recht darauf hin, daß exportorientierte Sonderproduktionszonen dort, wo sie am stärksten zur Initiierung von Industriegüterexporten gebraucht werden (also in Ländern mit niedrigeren Einkommen und allgemein schwach entwickelter Infrastruktur), krasse Enklaven bleiben, von denen keine positiven Ausbreitungseffekte ausgehen. Umgekehrt wird die Feststellung getroffen, daß solche Zonen dort am erfolgreichsten waren, wo das generelle wirtschaftliche Klima Industriegüterexporte gefördert hat und auch effizient produzierende lokale Zulieferer vorhanden waren.(14)

Während im Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen ausdrücklich die Kommission für ausländische Investitionen als Genehmigungsbehörde für Joint Venture-Vereinbarungen ge-

nannt wird, ist in den Durchführungsbestimmungen von dieser Behörde nicht mehr die Rede. Die Gründung ist nunmehr "der Prüfung und Genehmigung durch das Ministerium für Außenwirtschaft und Außenhandel unterworfen". (Art. 8) Dieses Ministerium kann aber unter bestimmten Bedingungen die Überprüfung und Genehmigung der Gründung an bestimmte Organe - an die Regierungen der Provinzen, der autonomen Gebiete, regierungsunmittelbaren Städte oder an die Ministerien und Ämter unter dem Staatsrat - übertragen. Allerdings sind potentielle Auslandspartner vielfach der Auffassung, daß jene Joint Ventures, die von den Pekinger Behörden genehmigt werden, auf längere Sicht besser abgesichert sind, als jene, die von lokalen Dienststellen zugelassen werden. Man sieht zwar die Vorteile, die dadurch gegeben sind, daß örtliche Behörden über bestimmte Projekte verhandeln können und über die Genehmigungsbefugnisse verfügen. Gleichzeitig gleichzeitig befürchtet man aber, daß solche Joint Ventures im Falle von Eingriffen lokaler Instanzen nicht ohne weiteres auf die Hilfe aus Peking rechnen können.

Potentielle Auslandspartner sollten nicht nur über die konkreten Genehmigungskompetenzen informiert sein. Darüber hinaus werden sie Aufschluß darüber erhalten wollen, wie viele und welche Joint Ventures bereits genehmigt, registriert und in Betrieb genommen worden sind.

Am 22. April 1980 gab die Kommission für Auslandsinvestitionen bekannt, daß sie drei Kontrakte zur Bildung von Gemeinschaftsunternehmen genehmigt habe.(15) Anfang August 1980 wurde dem Verfasser von einem Vertreter der CITIC in Peking erklärt, daß sich die Zahl der genehmigten Joint Ventures auf sechs erhöht habe. Außerdem wurde im Verlaufe dieses Gespräches betont, daß grundsätzlich alle Joint Venture-Vereinbarungen durch die Kommission für Auslandsinvestitionen zu genehmigen seien. Lediglich in einzelnen Fällen könnten unter bestimmten Bedingungen Gemeinschaftsunternehmen mit einem Gesellschaftskapital unterhalb von 3 Mio US-Dollar von lokalen Behörden genehmigt werden.

Wenige Tage später war bei einem Besuch der Industriezone Shekou vom Vizepräsidenten der Zone und dem Vertreter der China Merchant Steam Navigation Co, Ltd. zu erfahren, daß bis zu diesem Zeitpunkt allein 12 Joint Venture-Kontrakte in Shekou abgeschlossen worden seien, die gleichzeitig auch als "genehmigt" zu gelten hätten. Eine zusätzliche Genehmigung durch die Kommission für ausländische Investitionen in Peking sei grundsätzlich nicht erforderlich. Damit hätten zu diesem Zeitpunkt zumindest 18 Joint Ventures bestanden.

Bei einem Besuch des Chairman der China International Trust Investment Corporation (CITIC), Rong Yi-ren, am 25.9.1982 in Wiesbaden erfuhren die Teilnehmer eines kleineren Gesprächskreises, daß insgesamt erst vier Joint Ventures abschließend genehmigt worden seien. Auch ist bei den Teilnehmern dieses Gesprächs der Eindruck entstanden, daß China mit der Genehmigung weiterer Joint Ventures vorerst sehr zurückhaltend sein werde. Etwa drei Monate vorher hatte indessen Xinhua gemeldet, daß bis Ende 1981 bereits 27 Joint Ventures gegründet und in Betrieb genommen worden seien.(16) Wei Yuming erklärte am 3. Mai 1984 in Bonn, daß bis Ende 1983 188 Joint Ventures bestanden hätten. Im Jahre 1983 seien 105 neue Joint Ventures genehmigt worden, demnach hätten bis Ende 1982 insgesamt 83 bestehen müssen. Eine vom Ministerium für Außenwirtschaft und Außenhandel herausgegebene Studie nennt zum gleichen Stichtag 93 Joint Ventures.(17)

In den ausländischen Medien tauchen ebenfalls recht unterschiedliche Angaben über die Anzahl der Gemeinschaftsunternehmen mit ausländischen Partnern in China auf, die meist auch nicht mit den eben erwähnten Zahlen in Einklang zu bringen sind.(18) Diese unterschiedlichen Angaben beruhen wohl zur Hauptsache darauf, daß in China, aber auch im Ausland Joint Ventures häufig verschiedenartig abgegrenzt und interpretiert werden. Teils werden nur jene Joint Ventures erfaßt, die präziser als Equity Joint Ventures oder Gemeinschaftsunternehmen bezeichnet werden müßten, teils werden auch andere Kooperationsformen wie Koproduktion, Compensation Trade usw. mit einbezogen. Selbst normale Lizenzierungsvereinbarungen werden mitunter von chinesischen Partnern als Joint Ventures bezeichnet. Der potentielle Auslandspartner ist indessen durch unterschiedliche Angaben verwirrt. Mehr Transparenz über das, was bereits geschehen ist, würde seine Entscheidung erleichtern.

2. Erfahrungen in der Aufbau- und Ausrüstungsphase

In der Aufbau und Ausrüstungsphase werden dem Auslandspartner die konkreten Engpaßprobleme - insbesondere Engpässe im Transport- und Verkehrswesen sowie in der Energieversorgung - deutlich werden, die bei schnellem Wachstum in der Regel unvermeidlich sind. Sie tragen schließlich dazu bei, daß Lieferfristen für Anlagen und Ausrüstungen nicht eingehalten werden und Montagetermine verschoben werden müssen.

Das Hauptproblem wird aber darin bestehen, daß sich das neugegründete Joint Venture mit den Behörden der verschie-

denen Ebenen - von der lokalen bis hin zur zentralen Ebene - zu arrangieren hat. Das setzt aber voraus, daß ein Überblick über den administrativen Aufbau und Ablauf mit seinen spezifischen Verfahrensweisen und Kompetenzabgrenzungen gewonnen wird. In einem Bericht eines ausländischen Joint Venture-Partners über die Aufbau- und Ausrüstungsphase heißt es: "Wir mußten mehrfach nach Peking reisen, um endlich die Zollbefreiung für importierte Maschinen zu erhalten, die als eine unserer Investitionsleistungen in das Joint Venture eingebracht werden. Obwohl uns die Zentralregierung diese Zollfreiheit zugesichert hat, mußten wir um diese kämpfen."

Um so mehr ist allseits begrüßt worden, daß die Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen vom 20. September 1983 Klarheit über Einfuhrabgaben und die Errichtung der vereinheitlichten Industrie- und Handelssteuer in der Aufbau- und Ausrüstungsphase geschaffen haben. Ausdrücklich ist festgelegt:

Einführen von Maschinen, Anlagen, Zubehörteilen und Materialien, die als Kapitaleinlagen des ausländischen Partners gelten (Art. 71,1), aus Fonds finanziert werden, die einen Teil der Gesamtkapitalausstattung des Gemeinschaftsunternehmens bilden (Art. 71,2) oder einer von den Behörden genehmigten Kapitalerhöhung dienen (Art. 81,3), werden von Importabgaben und der vereinheitlichten Industrie- und Handelskammer befreit.

In einer amerikanischen Publikation über "Doing Business in China" heißt es u.a.: "The bureaucracy overseeing foreign business is almost uncontrollable".(19) Art. 6 der Durchführungsbestimmungen besagt, daß die für den chinesischen Partner zuständige Behörde auch für das Gemeinschaftsunternehmen zuständig ist. Es sind Fälle bekannt geworden, in denen das Ministerium für Außenwirtschaft und Außenhandel sich zur zuständigen Behörde erklärt hat. Das schließt aber nach Auffassung ausländischer Joint Venture-Partner nicht aus, daß auch weiterhin zahlreiche örtliche Behörden mitentscheiden wollen.

Der Bürokratismus als solcher bildet wohl ein allgemeines internationales Problem, wenn er auch in China, bedingt durch Geschichte und Tradition, eine besondere Dimension erhalten hat. In den "Ausgewählten Werken" Deng Xiaopings wird der Bürokratismus als eines der Hauptübel angeprangert, das auszumerzen sei.

Anlässlich der 2. Tagung des VI. Nationalen Volkskongresses im Mai 1984 in Beijing sagte der Abgeordnete und Präsident des Direktoriums der Nanyang Kommerzbank in Hong Kong, Chuang Shih-ping: "Selbstverständlich sind wir während der

Kooperation auf einige Probleme gestoßen wie Bürokratismus, Schlandrian und bedeutungslose Streitigkeiten. Dieser schlechte Arbeitsstil macht manchmal den Investoren Sorge. Jetzt unternimmt man in China große Anstrengungen, um diese unvernünftigen Praktiken zu beseitigen und den Bürokratismus zu bekämpfen. Das wird das Vertrauen der ausländischen Investoren stärken."(20)

3. Erfahrungen bei der Beschaffung und dem Einsatz der Inputs

Grundsätzlich haben sich Joint Ventures bei der Beschaffung und dem Einsatz der Inputs - also der Arbeits- und Dienstleistungen, der Roh- und Hilfsstoffe sowie der sonstigen Produktionsmittel - unter Beachtung der chinesischen Gesetze, Verordnungen, Regelungen und Bestimmungen den Marktverhältnissen anzupassen. Aber gerade eine flexible Marktangepaßung bei gleichzeitiger strikter Beachtung gesetzlicher Normen und Wahrung des Grundsatzes der Gleichbehandlung führt im Personalbereich mitunter zu schwer lösbaren Problemen, wie dies nachfolgend an Hand einiger Beispiele gezeigt werden soll.

Die chinesische Arbeitsgesetzgebung sieht in der Regel vorerst noch keinen bezahlten Urlaub vor. Lediglich in jenen Fällen, in denen Eheleute getrennt voneinander leben, erhalten sie einen Monat bezahlten Urlaub im Jahr. Ausländische Mitarbeiter aller Ebenen, die der ausländische Partner nach China entsendet, werden aber in aller Regel nur dann zu einer Auslandstätigkeit bereit sein, wenn die Aufrechterhaltung ihres bisherigen Lebensstandards gewährleistet wird. Dazu gehört auch der bezahlte Urlaub. Wenn dann aber die chinesische Seite nicht bereit ist oder nicht bereit sein kann, solche von Ausländern beanspruchten Rechte auch ihren eigenen Leuten zu gewähren, um wiederum eine Gleichbehandlung der für das Joint Venture bereitgestellten Leute mit der Stamm-Mannschaft der chinesischen Muttergesellschaft aufrechtzuerhalten, dann entsteht angesichts der vorherrschenden Marktverhältnisse eine recht schwierige Lage. Diese Problematik taucht nicht nur bei der Frage des bezahlten Urlaubs auf. Eine ganze Reihe von weiteren Fällen machen den Konflikt zwischen Markterfordernissen und der Beachtung gesetzlicher Normen unter Einschluß der Gleichbehandlung deutlich. In diesem Zusammenhang kann man auch auf das Tagegeld für Verpflegungsaufwand in Höhe von RMB Y 0,80 (= DM 1,--), das den Mitarbeitern chinesischer Firmen bei Dienst- und Geschäftsreisen zusteht, verweisen. Aus Erspar-

nisgründen soll auch auf Geschäfts- und Dienstreisen nicht das Flugzeug, sondern die Eisenbahn und das Schiff benutzt werden. Solange die chinesischen Stellen an diesen Bestimmungen festhalten, erfordert die Einhaltung der Gleichbehandlung, sie auch auf ausländische Mitarbeiter anzuwenden. Daher möchte man glauben, daß es unbedingt notwendig sein wird, vernünftige Lösungen zu finden, ohne den Grundsatz der Gleichbehandlung aufzugeben.

In anderen Fällen machte der ausländische Partner den Vorschlag, fehlende Annehmlichkeiten seiner Führungskräfte mindestens durch die Genehmigung zu regelmäßigen Ausreisen in ostasiatische Nachbarländer auszugleichen. Bei gutem Willen werden wohl beide Seiten im Interesse der Sache in der Lage sein, weitere praktikable Lösungen zu finden.

Nach Ansicht des Autors haben sich die im Gesetz festgelegten Regelungen über die Unternehmensleitung bewährt. An der Spitze des Gemeinschaftsunternehmens steht der Verwaltungsrat bzw. das Direktorium (Board of Directors) mit einem Chairman, der grundsätzlich von der chinesischen Seite gestellt wird. In aller Regel werden dagegen die Aufgaben des Präsidenten bzw. des Generaldirektors oder des Managing-Direktors von der ausländischen Seite wahrgenommen. Ein japanischer Partner hat allerdings erreicht, daß im Zweijahresturnus die chinesische und japanische Seite jeweils im Wechsel den Chairman stellt.

Verschiedentlich ist der Eindruck entstanden, daß der Verwaltungsrat viel von seinem Gewicht als unabhängiges Entscheidungsgremium verliert, wenn die chinesischen Mitglieder zu wichtigen Beschlüssen auf einem langwierigen Instanzenweg Direktiven auf verschiedenen Ebenen einzuholen haben, auch wenn in Anwendung von Art. 6 des Joint Venture-Gesetzes von 1979 im Joint Venture-Vertrag vereinbart ist: "The Board of Directors is the supreme authority of the company." In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, daß von ausländischen Unternehmen immer wieder die Frage aufgeworfen wird, welche Rolle Parteikomitees in den Gemeinschaftsunternehmen spielen und in welcher Weise diese Einfluß auf den Entscheidungsprozeß nehmen.

Die am 26. Juli 1980 veröffentlichten arbeitsrechtlichen Bestimmungen für Gemeinschaftsunternehmen sehen vor, daß das Lohnniveau für Arbeiter und Angestellte 120% bis 150% des Lohnniveaus vergleichbarer Industrien am gleichen Ort betragen soll. Faktisch zahlen Joint Ventures monatlich etwa zwischen RMB Y 200 bis 300. Man kann daher wohl davon ausgehen, daß ein Joint Venture den drei- bis dreieinhalbfachen Betrag des in vergleichbaren Betrieben ausgezahlten Lohns als Arbeitskosten aufzuwenden hat.(21)

Wenn auch die in Joint Ventures beschäftigten Arbeiter und Angestellten wesentlich mehr verdienen als in vergleichbaren lokalen Staatsbetrieben, so wird von Joint Venture-Partnern mitunter befürchtet, daß der größte Teil der höheren Löhne und Gehälter nicht dem Beschäftigten, sondern dem Staat zufließt. Das gilt insbesondere für Führungskräfte bzw. für die Mitglieder des Direktoriums. Man räumt ein, daß von den Arbeitsbehörden Abschöpfungen vorgenommen werden. Ausländische Partner befürchten indessen, daß damit der Anreiz beeinträchtigt wird, in einem Gemeinschaftsunternehmen zu arbeiten.⁽²²⁾ Die mit Gemeinschaftsunternehmen befaßten Stellen sollten jeweils deutlich machen, wie die einbehaltenden Lohn- und Gehaltsanteile für Zusätze, Beihilfen, Subventionen, Sozialversicherung, betriebliche Sozialleistungen usw. Verwendung finden.

Angesichts der vorherrschenden Engpässe im Energie- und Transportbereich treten auch in Gemeinschaftsunternehmen diese Versorgungsschwierigkeiten auf, die nur dann abgemildert werden, wenn bestimmte Gemeinschaftsunternehmen wegen ihrer technologischen Bedeutung bevorzugt beliefert bzw. versorgt werden.

Hier scheinen aber nicht die Hauptprobleme der Beschaffung und des Einsatzes der materiellen Inputs zu liegen, sondern diese sind wohl eng verknüpft mit den allgemeinen Fragen der chinesischen Preispolitik. Da bei der Behandlung der beim Absatz der Outputs gesammelten Erfahrungen ebenfalls auf einige preispolitische Fragen einzugehen ist, sollte an dieser Stelle nur auf ein wesentliches preispolitisches Beschaffungsproblem hingewiesen werden.

Die von Gemeinschaftsunternehmen benötigten Roh- und Hilfsstoffe, Werkzeuge und Ersatzteile sollen bevorzugt in China gekauft werden (Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen vom 1. Juli 1979, Art. 9), aber sie können auch mit den von Gemeinschaftsunternehmen selbst aufgebrachten Devisen direkt auf dem Weltmarkt beschafft werden. Manche Gemeinschaftsunternehmen stehen aber vor folgendem Dilemma: Die erwähnten Inputs sind mitunter auf dem Inlandsmarkt nur zu überhöhten Preisen und minderer Qualität zu beschaffen. Die Beschaffung im Ausland zu Weltmarktpreisen ist indessen viel billiger, aber das Gemeinschaftsunternehmen verfügt nur in beschränktem Umfange über Devisen. Außerdem kann der Bezug auf dem Weltmarkt viel Zeit durch langwierigen Schiffstransport, Umschlag in den Häfen usw. in Anspruch nehmen, verbunden mit der Notwendigkeit, die eigene Lagerhaltung zu verstärken. Wenn also bei einer exportorientierten Produktion die erforderlichen Rohstoffe in China nur zu Preisen erhältlich sind, die gegenüber den Weltmarktpreisen

als überhöht gelten müssen, so sollte dies für die Preisbehörden doch ein willkommener Anlaß sein, einmal zu überprüfen, ob die in Frage stehenden Rohstoffpreise, die gegebenenfalls vor vielen Jahren einmal festgesetzt wurden, heute überhaupt noch realistisch sind. Eine Preisanpassung in Richtung Kosten- und Knappheitspreise würde zudem einen wichtigen Beitrag zur Readjustierung der chinesischen Wirtschaft leisten und auch den Reformbestrebungen entgegenkommen.

Erstaunen hat der Art. 65,3 der Durchführungsbestimmungen ausgelöst: Hier wird festgestellt, daß bei der Versorgung mit Rohstoffen, Energie usw. den Joint Ventures die gleichen Preise wie dem inländischen Staatsbetrieb berechnet werden. Diese preislichen Lieferbedingungen sind stets als selbstverständlich angesehen worden, da andernfalls eine einseitige Diskriminierung vorliegen würde. Offen bleibt indessen, zu welchen Preisen Joint Ventures bei der Versorgung mit allen jenen Gütern beliefert werden, die nicht ausdrücklich in Art 65,3 angeführt sind.

4. Erfahrungen bei der Herstellung des Outputs (Fertigung)

In der Fertigung stehen Joint Ventures häufig vor folgendem Problem: Wie in allen Zentralverwaltungswirtschaften bzw. Systemen mit überwiegend zentraler staatlicher Planung weisen auch die chinesischen Betriebe eine relativ große Fertigungstiefe auf. Für die Planungsbehörden bedeutet doch jeder zusätzliche Betrieb abnehmende Übersichtlichkeit des Planungsvorganges, Komplizierung der Ermittlung von Kennziffern und die Notwendigkeit ihrer verstärkten Aufschlüsselung. Aus diesen Sachverhalten läßt sich wohl auch die in Systemen mit staatlicher Planung anzutreffende Tendenz zur Trustbildung ableiten. Außerdem sind chinesische Betriebe in der Vergangenheit gemäß der maoistischen Tugend "Alles aus eigener Kraft" wohl auch daran gewöhnt, möglichst autark zu arbeiten. In der Zeit vor der Reformpolitik wurden sie jedenfalls vielfach dazu angehalten, in dieser Weise zu verfahren. Manche Umstände haben ebenfalls dazu beigetragen, den durch Planauflagen gesetzten innerbetrieblichen Rahmen zu überschreiten. Wenn einiges selbst produziert wird, kann man jenen Risiken ausweichen, die durch zeitlich wie qualitativ unzulängliche Zulieferungen entstehen und zu Produktionsstockungen und Unterbrechungen des Fertigungsprozesses führen.

Relativ große Fertigungstiefen und autarke Bestrebungen im Fertigungsprozeß bedeuten schließlich verminderde Ar-

beitsteilung, niedrige Produktivität, überhöhten Personalbestand und überdimensionierte Lagerhaltung. Gemeinschaftsunternehmen werden indessen bestrebt sein - und bestrebt sein müssen - die Fertigungstiefe zu reduzieren und den autarken Betriebsaufbau zu diversifizieren. Bei der Verwirklichung dieser Umstellung können sich dann allerdings die erwähnten Input-Probleme ergeben.

Bei der Fertigung sind - jeweils in Abhängigkeit vom konkreten Fall - wohl noch besondere Produktionsrisiken zu erwarten, bedingt durch mangelnde Ausbildung der verfügbaren Arbeitskräfte sowie durch fehlende Erfahrungen mit dem industriellen Produktionsprozeß. Offenbar hat die Kulturrevolution manche Ausbildungslücke hinterlassen, aber man hat doch den Eindruck gewonnen, daß solche personellen Engpässe, falls sie irgendwie auftreten, angesichts der Lernfähigkeit, der Lernwilligkeit und Anpassungsfähigkeit chinesischer Mitarbeiter mit ihrem hohen handwerklichen Geschick nur kurzfristig wirksam sind. Außerdem sind manche chinesischen Staats- und Kollektivbetriebe wiederum überreichlich mit Personal ausgestattet. Eine Umlenkung oder bessere Verteilung dieses Leistungspotentials würde für diese Betriebe wie auch für die Gemeinschaftsunternehmen nur von Nutzen sein.

Selbstverständlich tauchen erhebliche und langanhaltende Fertigungsgpässe bei hochspezialisiertem Personal auf. Mitunter besteht nur die Möglichkeit, ausgewählte Personen in entsprechender Weise im Ausland bzw. bei der Muttergesellschaft des Auslandspartners ausbilden zu lassen. Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen wird bei der Entsendung technischen Personals zur Ausbildung im Ausland relativ großzügig verfahren. Das gilt auch für Mitarbeiter, die im Ausland internationales Marketing-know-how erwerben sollen. Ansonsten werden Auslandsreisen restriktiv behandelt.

Verschiedentlich ist darüber berichtet worden, daß Arbeitsämter bzw. die für den Arbeitseinsatz zuständigen Stellen dazu übergehen, im Ausland ausgebildete Spezialisten des Gemeinschaftsunternehmens bei nächster Gelegenheit in andere Staats- und Kollektivbetriebe zu versetzen. Das ist zwar auch eine Methode des Technologietransfers, aber sie wirkt doch nur begrenzt und ist auch nicht dazu angetan, daß zur Kooperation unbedingt notwendige Vertrauen zu stärken.

5. Erfahrungen beim Absatz des Outputs

Artikel 9 des Gesetzes über Gemeinschaftsunternehmen vom 1.

Juli 1979 verweist auf den Exportauftrag des Joint Venture, wenn auch der Inlandsabsatz nicht ausgeschlossen wird. Zudem sind die Auslandspartner auch auf Deviseneinnahmen aus Exportgeschäften angewiesen, um die unbedingt notwendigen Importe sowie den Gewinntransfer vornehmen zu können. Für zahlreiche ausländische Unternehmen, die als Auslandspartner für Gemeinschaftsunternehmen in China durchaus in Frage kämen, bildet aber der Exportauftrag eine schwer überwindbare Hürde für ein China-Engagement. Sie haben in der Vergangenheit bereits Tochtergesellschaften in Ost- und Südostasien errichtet oder sind an Joint Ventures in dieser Region beteiligt. An einer Beteiligung an einem Gemeinschaftsunternehmen in China können sie daher nur dann ein Interesse haben, wenn sie weithin für den chinesischen Markt produzieren. Andernfalls treten sie in Ost- und Südostasien als ihre eigenen Konkurrenten auf, die durch ihre Investitionen in China ihre Investitionen außerhalb Chinas selbst entwerten. Das scheint wohl auch der Hauptgrund dafür zu sein, daß trotz außerordentlich enger Kooperation zwischen der Volksrepublik China und Japan die Zahl der japanischen Beteiligungen an Joint Ventures auffallend gering ist. Während der Anteil Japans am chinesischen Außenhandelsumsatz mehr als 25% beträgt, belief sich der japanische Anteil an der Gesamtzahl der Joint Ventures Ende September 1983 mit neun Beteiligungen auf nur 7%. (23) So ist es allgemein sehr begrüßt worden, daß die chinesische Regierung inzwischen die zu starke Exportbetonung der Gemeinschaftsunternehmen erheblich abgemildert hat. Den Produkten der Joint Ventures wurde nicht nur ein Teil des Binnenmarktes geöffnet, bei entsprechendem Bedarf kann gegebenenfalls die gesamte Produktion auf dem Binnenmarkt abgesetzt werden. Das bedeutet, daß Gemeinschaftsunternehmen stärker als bisher auch import-substituierende Funktionen übernehmen sollen. Dadurch entstehende Defizite der Devisenbilanz des Unternehmens sollen dann durch die Regierung ausgeglichen werden. Allerdings schreiben die Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen mit chinesischer und ausländischer Kapitalbeteiligung auch weiterhin vor, daß im Vertrag des betreffenden Gemeinschaftsunternehmens "der Anteil der Produkte, die auf chinesischen Territorium und die außerhalb Chinas verkauft werden" (Art. 14,7), festzulegen ist. Angesichts schwankender Angebots- und Nachfrageverhältnisse auf dem Binnen- und Weltmarkt, schwankender Wechselkurse, der Errichtung und des Abbaus tarifärer und nicht-tarifärer Handelshemmnisse, der technologischen Änderungen usw. sind solche Fixierungen kaum einzuhalten, es sei denn, daß das betreffende Gemein-

schaftsunternehmen binnens- wie außenwirtschaftlich eine Monopolstellung einnimmt. Ökonomen hätten allerdings gegen eine solche Marktposition eine Menge einzuwenden. Darüber hinaus behindern solche unrealistischen Bindungen die Unternehmensflexibilität. Auch legt man sich die Frage vor, ob eine vom Markt erzwungene Abweichung von der im Vertrag geforderten Fixierung der Absatzanteile bereits als Vertragsverletzung angesehen wird, die schließlich auch noch Schadensersatzansprüche auslösen kann.

Ein wesentliches Problem bildete in der Vergangenheit die Preispolitik des Gemeinschaftsunternehmens, - dies auch nach Erlass der Durchführungsbestimmungen über Gemeinschaftsunternehmen vom 20. September 1983. Art. 68 ist zu entnehmen, daß die Preise für den Binnenmarkt den vom Staat festgesetzten Preisen entsprechen sollen. Ausgenommen von dieser Regelung sind die Preise jener Produkte, die durch die Preiskontrollabteilungen unter Berücksichtigung der internationalen Marktpreise festgelegt werden. Preise der Exportprodukte werden von den betreffenden Gemeinschaftsunternehmen selbst festgelegt. In allen diesen Fällen müssen die Preise den Preiskontrollbehörden zur Registrierung angezeigt werden. Das bedeutet, daß auch weiterhin die Preisflexibilität beschränkt bleibt. Gegenüber dem in der Vergangenheit häufig beklagten Zustand, daß für Preisänderungen behördliche Genehmigungen in einem sehr komplizierten Antragsverfahren einzuholen waren, sind offenbar ins Gewicht fallende Vereinfachungen vorgenommen worden.

Von allen Gemeinschaftsunternehmen ist sehr begrüßt worden, daß die Exporte bis auf wenige Ausnahmen von der sog. "Vereinheitlichten Industrie- und Handelssteuer" - mit ihren hohen, zwischen 12% und 40% liegenden Steuersätzen befreit wurden, ausgenommen jene Erzeugnisse, deren Export die Regierung einschränkt. Ohne diese Erleichterungen hätte auch der Exportauftrag mancher Gemeinschaftsunternehmen nicht erfüllt werden können.

Insgesamt müßte aber preispolitisch, insbesondere für Exportgüter, tendenziell stärker als bisher ein Übergang von Kostenpreisen auf der Grundlage von Durchschnittskosten zu Knappheitspreisen erfolgen. Eine so ausgerichtete Preispolitik stößt sich allerdings an dem gegenwärtig üblichen Rechnungssystem, das aufgibt, Monat für Monat die gesamten Produktionskosten unter Einschluß aller Gemeinkosten festzustellen. Grenzkostenüberlegungen kommen indessen wohl zu kurz.

Den Gemeinschaftsunternehmen stehen heute zahlreiche Werbemöglichkeiten durch Fernsehen, Radio, Reklame-Anschlagtafeln, Zeitungen und Magazine zur Verfügung. Mancher

Ärger ist bisher dadurch entstanden, daß Massenmedien den Versuch unternehmen, bei Werbeaufträgen von Gemeinschaftsunternehmen die zwei- bis sechsfach höheren Ausländerpreise gegenüber Inländerpreisen durchzusetzen. In einem Fall mußte ein Gemeinschaftsunternehmen lange über seine Tarifeinstufung verhandeln, erst die Ankündigung, diese Angelegenheit der Zentralregierung zu unterbreiten, führte schließlich dazu, daß das Gemeinschaftsunternehmen als chinesisches Unternehmen behandelt wurde, wie es auch das lokale Gesetz auch vorsieht.

6. Gewinnermittlung und Gewinnverteilung

Seit Einleitung der chinesischen Reformpolitik gilt die Höhe der betrieblichen Gewinne mehr als zuvor als Indikator für Leistung und Erfüllung der vorgegebenen Unternehmensziele. Damit sind manche Vorbehalte gegenüber Gewinn und Profit entfallen. Die Gewinnerzielung steht also grundsätzlich nicht mehr zur Debatte.

Für die Gemeinschaftsunternehmen hat die Verabschiedung der Steuergesetze und der Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen manche Ungewißheit über Gewinnermittlung und Gewinnverteilung beseitigt. Entscheidend wird aber sein, daß Gemeinschaftsunternehmen in die Lage versetzt werden, den Inlandsmarkt kostendeckend zu beliefern, sich den Erfordernissen der Exportmärkte flexibel anzupassen und auf Kostenänderungen angemessen zu reagieren. Wichtige Ansätze hierzu bilden sicherlich u.a. die vom Staatsrat am 10. Mai 1984 erlassenen "Vorläufigen Bestimmungen über die fortgesetzte Erweiterung der Entscheidungsbefugnisse der Industrieunternehmen". Die auf diesem Wege dekretierte Preisflexibilität innerhalb einer Marge von 20% um die staatlich fixierten Preise wird auch auf die Joint Venture-Politik durchschlagen müssen.(24)

Es wäre sicherlich verfrüht, wollte man bereits jetzt über Erfahrungen aus diesem ganzen Komplex berichten. Zwar sind konkrete Zahlen über erzielte Gewinne, Ausschüttungen und Rücklagenbildungen einzelner Joint Ventures wie der Beijing Air Catering Co., der China Schindler Elevator Co., der China Orient Leasing Co., u.a.m. bekannt, die aber bereits in einer frühen Phase der Joint Venture-Politik gegründet worden sind. Die meisten Gemeinschaftsunternehmen stecken dagegen noch in der Anlaufphase.

Allgemeine Ursachen für Schwierigkeiten und Reibungsverluste

Zahlreiche Schwierigkeiten entstehen dadurch, daß zwei unterschiedliche Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme im Rahmen einer Joint Venture-Politik auf Zusammenarbeit angewiesen sind. Das geht nicht ohne Reibungsverluste.

Den Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen ist zwar zu entnehmen (Art. 56), daß die Planungsbehörden den Gemeinschaftsunternehmen keine Produktionsauflagen zu erteilen haben. Gemeinschaftsunternehmen haben vielmehr ihre eigenen Pläne durchzuführen, die allerdings den Behörden vorzulegen sind. Zur Erfüllung ihrer eigenen Pläne sind sie aber auf Inputs angewiesen, die doch weithin der zentralen Planung unterliegen. Auch erfolgt die Belieferung des Binnenmarktes über das staatliche Verteilungssystem. So ist das Joint Venture auch ohne Produktionsauflagen in das zentrale Planungssystem integriert. Allerdings werden die damit verbundenen Schwierigkeiten durch die Reformpolitik gemildert, die schließlich darauf abzielt, den Entscheidungsspielraum der Betriebe möglichst auszuweiten.

Ausländische Partner sind ferner einem andersgearteten Rechtssystem unterworfen, das sie zudem auch nur in Teilen kennen oder kennen können. Sie haben sich auch auf die Sonderheiten eines Entscheidungsprozesses einzustellen, der in Ostasien, in China und in Japan weit mehr dem Konsens-Prinzip folgt, als dies in europäisch-amerikanischen Unternehmen allgemein üblich ist. Schließlich müssen sich potentielle Auslandspartner für Gemeinschaftsunternehmen auch vor Augen führen, daß vor der Gründung der Volksrepublik China ausländische Gesellschaften es verstanden haben, sich Privilegien zu verschaffen, die ungerechtfertigte Sonderrechte auf chinesischem Territorium gewährten. Es ist zu befürchten, daß bei manchen Chinesen mit der Bildung der Sonderwirtschaftszonen, mit den Sonderrechten der 14 großen Hafenstädte, mit Joint Ventures und sonstigen, in China sichtbaren Kooperationen mit dem westlichen Ausland Reminiszenzen an die dunkle Zeit der internationalen Niederlassungen auf chinesischem Boden auftauchen können, die so nachhaltig die nationale Würde des chinesischen Volkes herabgesetzt, das chinesische Selbstgefühl verletzt und das Mißtrauen gegenüber dem Ausland geweckt hat. Der Abbau dieses Mißtrauens, vor allen Dingen durch Beachtung der Gleichheitsbehandlung, wird wohl eine echte Gemeinschaftsaufgabe eines jeden Gemeinschaftsunternehmen werden müssen.

Es ist im Ausland vielfach die Meinung vertreten worden, daß die lokale Bürokratie dahin tendiere, die Politik der "Offenen Tür" zu blockieren. Angesichts der Tatsache, daß man immer wieder feststellen muß, daß allgemeine Direktiven wie detaillierte Einzelbestimmungen mitunter sehr unterschiedlich interpretiert werden können, in China, in den USA und auch bei uns in der Bundesrepublik Deutschland, ist eine solche Generalisierung nicht angebracht. Erst der Verlauf der Bemühungen zur Klärung der umstrittenen Sachverhalte gibt schließlich Aufschluß darüber, ob Mißverständnisse der Obstruktion vorliegen.

Hohe politische Dienststellen, Minister, Vizeminister, Staatssekretäre usw. haben sich vielfach eingeschaltet, wenn Schwierigkeiten der Joint Venture-Politik zu überwinden waren. Diese feste Haltung der chinesischen Regierung hat bei ausländischen Joint Venture-Partnern natürlich große Anerkennung gefunden; aber man wirft die Frage auf, was denn wohl geschehen wird, wenn die Anzahl der Joint Ventures weiter zunimmt. Werden Minister, Vizeminister und Staatssekretäre dann überhaupt noch zeitlich in der Lage sein, bei bürokratischem Leerlauf zu intervenieren?

Man kann wohl generell die Feststellung treffen, daß Joint Ventures im Service-Bereich (Hotels, Restaurants, Transportwesen usw.) meist sehr schnell zustande kommen und auch relativ unkompliziert verlaufen, während die bekannten Probleme zur Hauptsache bei Produktions- und überregional arbeitenden Distributionsunternehmen auftauchen. Allerdings sollten selbst vermeidbare Schwierigkeiten wie unnötige Reibungsverluste nicht dazu verleiten, den Blick für die wesentlichen Fragen der Zusammenarbeit zu verengen. Entscheidend wird für jede unternehmerische Kooperation mit dem Ausland das jeweils vorherrschende Investitionsklima sein. Es besteht im Ausland wohl weithin Einmütigkeit darüber, daß dieses in jüngster Zeit in China ganz erheblich verbessert worden ist.(25)

Abschließende Bemerkungen

Die bisher vorliegenden Joint Venture-Erfahrungen zeigen offenbar, daß beide Seiten - die chinesische wie die ausländische - noch in einem Lernprozeß stecken, der aber in der relativ kurzen Zeit seit dem Inkrafttreten des Gesetzes über Gemeinschaftsunternehmen mit ausländischen Partnern gute Fortschritte gemacht hat. Er wird auch weiterhin erfolgreich ablaufen können, wenn beide Seiten ihre eigenen Interessen und die des Partners nicht aus den Augen verlieren:

Auslandspartner von Joint Ventures wollen ihre Märkte sichern, neue Märkte erschließen, Kostenvorteile wahrnehmen und angemessene Gewinne erzielen; Joint Ventures sollen den Zugang zum chinesischen Markt verschaffen. Chinesische Joint Venture-Partner gehen davon aus, daß die auf chinesischem Territorium gegründeten Gemeinschaftsunternehmen zur Entwicklung der Wirtschaft und zur Hebung des wissenschaftlich-technischen Niveaus Chinas im Interesse seiner Modernisierung beitragen (Art. 3 der Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen). China ist durch die Kooperation mit ausländischen Unternehmen darum bemüht, Investitionskapital, Anlagen und Ausrüstungen, neue Technologien und Know-how, Patente und Warenzeichen, Managementpraxis und Zugang zu den Exportmärkten zu erhalten. (26)

Die Wahrnehmung dieser Interessen scheint indessen auch heute noch zu mühsam, zu unübersichtlich und zu kompliziert zu sein. Die Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen haben zwar eine ganze Reihe von Klärungen herbeigeführt, aber die insgesamt 118 Artikel der Durchführungsbestimmungen haben auch neue Unklarheiten geschaffen. Es kann dem Kooperationsgedanken nur förderlich sein, wenn möglichst bald und möglichst umfassend weitere Vereinfachungen der Joint Venture-Handhabung vorgenommen werden.

Die genannten Interessenpositionen gelten nicht nur für Joint Venture, sondern auch für alle übrigen Kooperationsformen. Die bisher vorliegenden Erfahrungen haben wohl gezeigt, daß die Zusammenarbeit im Rahmen eines Gemeinschaftsunternehmens die allergrößten Anforderungen an die Vertragspartner stellt. Die sonstigen Kooperationsformen, wie z.B. Koproduktion, Franchise-Vereinbarungen, Kompensationshandel, Zusammenarbeit auf der Grundlage von Lizenzverträgen, Management- und technische Beratungsverträge, sind doch einfacher zu handhaben. Es erscheint daher angebracht, daß die Zusammenarbeit mit chinesischen Partnern vertrauensschaffend auf der Grundlage einfacher Kooperationsformen eingeleitet wird, und daß erst dann der Übergang zur höchsten Form der Kooperation, zum Gemeinschaftsunternehmen, vollzogen werden sollte, wenn eine tragfähige Verständigungs- und Verständnisbasis gefunden worden ist. Anlässlich des Besuches des stellvertretenden Ministers für Außenwirtschaft und Außenhandel, Wei Yuming, in der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1984, war der Eindruck zu gewinnen, daß in ähnlicher Weise auch die chinesische Seite dieses Problem sieht.

Nicht gelöst scheint das Problem der Einbeziehung kleiner und mittlerer kreativer Unternehmen in die Koopera-

tions- und Joint Venture-Politik der Volksrepublik China. Wir können heute folgenden Sachverhalt wohl kaum übersehen: Offenbar sind wir in ein neues technologisches Zeitalter mit neuen wachstumsträchtigen Zentraltechnologien, insbesondere Mikroelektronik, Optoelektronik, Computertechnik, Robotertechnik und Biotechnik, eingetreten, verbunden mit einem Bedeutungswandel mancher traditioneller Industriezweige, mancher Management- und Fertigungsverfahren sowie herkömmlicher Betriebs- und Unternehmensgrößen.

In China scheint die Joint Venture-Entwicklung bisher jedoch einen anderen Verlauf genommen zu haben. Einer Xinhua-Meldung vom 13. Oktober 1983 war zu entnehmen, daß die durchschnittliche Investitionssumme pro Joint Venture stark ansteigt. Sie betrug 1982 pro Unternehmenseinheit etwa 3 Mio. US\$; in der ersten Hälfte des Jahres 1983 hat sie bereits mehr als 10 Mio. US\$ erreicht.

Die chinesische Regierung hat zwar in Art. 3 der Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen, der über die sektorale Prioritäten Aufschluß gibt, der elektronischen und Computerindustrie sowie der Herstellung von Fernmeldeanlagen eine hohe Priorität eingeräumt, aber das bedeutet doch, daß die Volksrepublik China im Zeitalter der Informationstechnik auch den klein- und mittelbetrieblichen Strukturen dieses aufsteigenden modernen Produktionszweiges mit seinen dynamischen, flexiblen, kreativen und innovativen Unternehmen Rechnung tragen sollte. Allerdings müßten Klein- und Mittelbetrieben manche Hilfen und Anreize geboten werden, um die relativ hohen fixen Kosten sowie die Risiken des China-Engagements überhaupt tragen zu können. Wahrscheinlich müssen sich beide Seiten - die chinesische und die ausländische - gemeinsam etwas einfallen lassen. Man könnte sich vorstellen, daß die chinesische Seite Joint Ventures mit Klein- und Mittelbetrieben z.B. im Bereich der Informationstechnik besonders fördert, während die interessierten Industrieländer in enger Kooperation mit der Volksrepublik China ergänzend small-scale Joint Ventures angemessen unterstützen, gegebenenfalls unter Einschaltung von Entwicklungshilfeleistungen.

Der Sachverhalt ist nicht mehr zu übersehen, daß die wirtschaftliche Kooperation in ihren unterschiedlichen Formen zwischen Staaten und zwischen Unternehmen eine neue Form der weltwirtschaftlichen Beziehungen bildet. Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik haben verstärkt ihr Augenmerk auf die Produktionskooperation auf Unternehmensebene gelenkt. Aber es ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß in diesem Bereich das vorhandene Potential an Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern noch längst nicht ausge-

schöpft ist. Das gilt in besonderem Maße für die Zusammenarbeit mit China. Um so mehr besteht Anlaß, sorgfältig die inzwischen vorliegenden Erfahrungen auszuwerten und zu nutzen, - im Interesse einer verstärkten Kooperation, im Interesse der Kooperationspartner, im Interesse einer modernen, zielstrebigen Weiterentwicklung Chinas und der Wohlfahrt seiner tüchtigen, fleißigen und liebenswerten Bevölkerung.

Anmerkungen

- (1) Das Gesetz wurde am 1. Juli 1979 vom V. Nationalen Volkskongreß der Volksrepublik China auf seiner 2. Sitzung verabschiedet und durch Erlass des Vorsitzenden des Ständigen Ausschusses des Nationalen Volkskongresses am 8. Juli 1979 in Kraft gesetzt.
- (2) Offenbar gab es private Beteiligungen an staatlichen Unternehmen durch Investmentgesellschaften, an denen sich allerdings nur Überseechinesen beteiligen konnten. Solche Overseas Chinese Investment Corporations gab es nach Angaben von Audrey Donnithorne im Jahre 1963 in 11 Provinzen und Stadtbezirken, die "for opening or expanding more than 100 enterprises excluding sugar refineries, textile and paper mills, plantations, rubber factories, and hydro-electric plants" verantwortlich waren. Die Investmentgesellschaften verkauften Anteile von 20 oder 50 Yuan, die eine Dividende von 8% über eine Laufzeit von 12 Monaten erbrachten. Vgl. Audrey Donnithorne: *China's Economic System*. London 1967, S. 513 f. Im Januar 1967 wurde dieses System durch die Kulturrevolution beseitigt. Die Zahlungen wurden eingestellt. Vgl. Melinda Liu: *Clarifying the Peking Code*, in: *Far Eastern Economic Review*, January 4, 1980, S. 98 ff. Im Jahre 1967 soll H.T. Vong, der die "Asia International Electronic Ltd." in Hong Kong leitete, mit den chinesischen Behörden übereingekommen sein, in Peking eine Fabrik zu errichten, in der nach Vorlagen Kassettenrecorder, Kassettenbänder und Fernsehsets hergestellt wurden. Die "Asia International Electronic Ltd." soll jeweils einen Teil ihres Gewinnanteils in dem Pekinger Werk reinvestiert haben und so schließlich einen Anteil von 49% am Unternehmen besessen haben. Vgl. hierzu Oskar Weggel: *Zum neuen chinesischen Gesetz über Gemeinschaftsunternehmen mit ausländischen Partnern*, in: *China aktuell*, Juli 1979, S. 771 ff.
- (3) Zum ersten Male hatte sich für die Sowjetunion die Gelegenheit zur Bildung gemischt chinesisch-sowjetischer Gesellschaften auf chinesischem Territorium auf der Halbinsel Liaotung geboten, die bis 1948 von China selbst und dann von der restlichen Mandschurei abgeschnitten war. Die Aufgabe der chinesisch-sowjetischen Aktiengesellschaft Dalenergo bestand im Wiederaufbau der Kraftwerke, des Elektrizitätsnetzes und der Fernmeldeeinrichtungen auf der von der Sowjetarmee besetzten Halbinsel. Die als gemischte Gesellschaft deklarierte Dal'dok umfaßte die insbesonders von den Japanern stark ausgebauten Schiffbau- und Werftanlagen in Dairen, die hauptsächlich Reparaturarbeiten an Schiffen der sowjetischen Kriegsmarine und der Handelsflotte durchführten.
- (4) Vgl. hierzu Willy Kraus: *Wirtschaftliche Entwicklung und Sozialer Wandel in der Volksrepublik China*. Berlin - Heidelberg - New York 1979, S. 67. Vgl. hierzu auch Kurt Müller und D.E. Gross: *Die wirtschaftliche Verflechtung der Volksrepublik China mit der Sowjetunion* (bearbeitet im Institut für Asienkunde, Hamburg). Frankfurt/Main - Berlin 1959, S. 3. Erich Klinkmüller und Maria Elisabeth Ruban: *Die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Ostblockstaaten*. Berlin 1960.
- (5) Prawda, 3. April 1964.
- (6) W.J. Lenin, Werke, Band 31, April - Dezember 1920, Berlin (-Ost), 1974, S. 449, 454, 476 ff. Die Sowjetunion errichtete bis Ende 1923 insgesamt 24 "Gemeinschaftsgesellschaften unter Beteiligung von ausländischem Kapital." Vgl. hierzu auch Zhong He: *Lenin und das Stützen auf positive ausländische Erfahrungen*, in: *Beijing Rundschau*, Nr. 30, 31. Juli 1979, S. 12 f.
- (7) Ebenda, S. 459.
- (8) Ebenda, S. 476.
- (9) Ebenda, S. 468 f.
- (10) Ebenda, S. 475. Vgl. auch Seite 479 f: "Kapitalistische Wirtschaftsbetriebe im sozialistischen Staat - das ist ein Krieg für den freien Handel, gegen die Politik der Ablieferungspflicht, ein Krieg für das Privateigentum, gegen die Republik, die dieses Eigentum abgeschafft hat." Xu Dixin, stellv. Präsident der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften, betonte am 15.6.1981 in der *Shijie Jingji Daobao* (Zitat nach SWB vom 27.7.1981), man müsse zugeben, daß in den Gemeinschaftsunternehmen wie auch in den ganz in ausländischer Hand befindlichen Betrieben Ausbeutung betrieben werde.

- (11) Es ist sehr begrüßt worden, daß die Volksrepublik China in Hong Kong unter dem Firmennamen China Patent Agent (HK) Ltd. ein Büro eröffnet hat, das über die Grundsätze des neuen chinesischen Patentrechts informieren und seine Anwendung erleichtern soll.
- (12) Tianjin International Trust and Investment Corporation; Tianjin International Trust Advisory and Consultation Corporation; Tianjin International Economic and Technical Cooperative Corporation; Tianjin Advanced Technology Corporation; Tianjin Development Corporation; Tianjin Foreign Trade Corporation.
- (13) Es handelt sich um die 14 Hafenstädte: Dalian, Qinhuangdao, Tianjin, Nantong, Shanghai, Yantai, Qingdao, Lianyungang, Ningbo, Wenzhou, Fuzhou, Guangzhou, Zhangjiang, Beihai.
- (14) Vgl. UNIDO: Export Processing Zones in Developing Countries. UNIDO/ICIS. 176, 18. August 1980. Vgl. ferner UNCTAD: The Use of Free Zones as a Means of Expanding Countries, TD/B/C. 2/125, 18. Juni 1973. R. Maex: Employment and Multinationals in Asian Export Processing Zones (Working Paper No. 26, Asian Regional Team for Employment Promotion, Bangkok), ILO; Genf 1983. ESCAP: Economic and Social Survey of Asia and the Pacific 1982. Bangkok 1983, S. 150.
- (15) NCNA, 22. April 1980.
- (16) NCNA, 8. Juni 1982.
- (17) Liu Chu, Deputy Director of the Department of Treaty and Law, Ministry of Foreign Economic Relations and Trade, PRC, Foreign Investment Regulations with Chinese Characteristics, in: Guide to China's Foreign Economic Relations and Trade Investment Special. Editors: Policy Research Department and Foreign Investment Administration, Ministry of Foreign Economic Relations and Trade, China. Hong Kong 1983.
- (18) Die Jetro führt in ihrem China Newsletter No. 36, January-February 1982, 39 Joint Ventures an, die Ende 1981 bestanden haben. Ebenda, S. 18. Vgl. auch die Angaben in: The China Business Review, March-April 1982, S. 35; The China Business Review, November-December 1982, S. 23; The China Business Review, September-October 1983, S. 21; Newsweek meldete am 16. Juli 1984, S. 32, daß nur 9 Joint Ventures mit japanischen Partnern abgeschlossen worden seien, während es den Amerikanern auch nicht besser ergangen sei.
- (19) Newsweek, July 16, 1984, S. 33.
- (20) Beijing Rundschau, Jg. 21, Nr. 23, 5. Juni 1984, S. 19 f.

- (21) Jamie P. Horsley: Chinese Labor, Foreign firms are learning how hard it is to negotiate realistic labor contracts in China, in: The China Business Review, May-June 1984, S. 16 ff.
- (22) Ebenda.
- (23) China Newsletter, Jetro - Japan External Trade Organization, No. 48, January-February 1984, S. 22.
- (24) Diese "Vorläufigen Bestimmungen" besagen: "Für die industriellen Produktionsmittel, die die Betriebe selbst verkaufen, und die über den Staatsplan hinausgehenden Produkte haben die Betriebe das Recht, Preise mit Unterschieden bis zu 20% vom Staatspreis festzulegen oder sie mit Kunden auszuhandeln. Hinsichtlich Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Produktionsmitteln müssen sich die Betriebe an die vom Staat festgelegten Preise halten." Beijing Rundschau, Jg. 21, Nr. 25, 19. Juni 1984, S. 11.
- (25) Vgl. hierzu China Newsletter, Jetro - Japan External Trade Organization, No. 48, January-February 1984, S. 23.
- (26) Wolfgang Klenner: Die Kooperation der Volksrepublik China mit ausländischen Unternehmen, in: Hottes, Karl-heinz/Uhlig, Christian (Hrsg.): Joint Ventures in Asien. Eine Form internationaler Produktionskooperation. Stuttgart 1983, S. 224.

Summary

In mid-1979, the Chinese started legislation on joint equity ventures in order to broaden the possibilities for economic cooperation with foreign countries. In the early 1920s Lenin had consented in the erection of foreign-Soviet companies on Soviet soil, but he viewed these companies only as a temporary instrument for upgrading the Soviet economy. The Chinese seem to take another attitude: their long-term perspective aims at both supporting their efforts to integrate, to a wider degree than presently, their economy within the world market and constantly transferring modern technology into their somewhat antiquated industry. From the viewpoint of the foreign investor there arise problems mainly stemming from the slashing of two different economic systems. The present paper stresses and elucidates these difficulties. The phase of negotiation up to the establishing of a joint venture is usually burdensome and time-consuming. During the phase of construction and implementation many bureaucratic obstacles have to be removed.

Further problems arise with the supply of input materials and the assignment of Chinese personnel as well as during the very process of operation resp. production. With regard to profit accounting and profit distribution solutions have to be found which are often complicated due to the fact that foreign exchange is not available when the joint ventures is supplying the Chinese market only. The overall development of the joint venture is assessed positively, because the firm policy of the Chinese central authorities led, and will certainly lead, to pragmatical solutions whenever grave obstacles arose resp. will arise in the future.

**Indonesia and Irian Jaya:
The Enduring Conflict**

Justus M. van der Kroef

On June 28, 1984, spokesmen of the "Lembaga Bantuan Hukum" (LBH-Legal Aid Institute) in Djakarta, charged the Indonesian government with committing "excesses" and violations of human rights, and with other acts of terror and repression against the indigenous Papuan inhabitants of Irian Jaya (West New Guinea), Indonesia's easternmost province. Two leaders of the LBH, its chairman, Mulya Lubis, and an executive member Dr. Yap Thiam Hien, both lawyers, who had made an on-the-spot investigation in Irian Jaya, also excoriated what they termed a covert colonization of the province's Papuan population by newcomers and immigrants from other parts of Indonesia. The latter were being sent there at the urging of the Djakarta government as part of its "transmigration" (i.e. population redistribution) programme. The non-Papuan immigrants, Lubis and Yap asserted, were not only colonizing the province, taking over tribal Papuan lands, but, in effect, were generally establishing a dominant political and economic control over the indigenous Papuans.(1)

The substance of these and similar charges was not new. For example, already in 1971 foreign observers in Jayapura, Irian Jaya's capital, had commented on the "thousands upon thousands of sharpwitted Sulawesians from Makassar "who had invaded" the city, and who were setting up markets. It was noted that such "large scale migration of Indonesians from other provinces" appeared to be a "deliberate and official policy," despite the resentment it had been creating among the Papuans.(2) As for repression and other human rights' violations, in this respect also periodic allegations of mass killings of Papuans by Indonesian forces, extensive arrests of Papuan political opposition figures, and sharp curtailment of all freedom of expression have been heard of since May 1, 1963, when Indonesia formally had taken control of the territory (3).

Rather, what made the July 2, 1984 LBH accusation note-worthy was 1) that this was the first time that an allegation of this kind publicly had been voiced by Indonesians, and, 2) that it was reported in some of the Indonesian press - a press which generally has been adept

in the practising of self-censorship. Then, too, Yap and Lubis appear to have had access to experienced observers in Irian Jaya, particularly personnel of Roman Catholic and Protestant missions long domiciled in the province. (4) Predictably sharp, therefore, was the official reaction of the Suharto government. Both Home Affairs Minister Supardjo Rustam and Cabinet Secretary Mardiono denied the LBH allegations. The latter considered the charges "dangerous", asserting that LBH thinking was setting the clock of Indonesian unity back by a "hundred years". Supardjo was of a similar view, insisting that the LBH present "proof" of its charges, and adding that "We are one nation and Irian Jaya is part of Indonesia". "Narrow interests", as evident in the LBH accusations harmed the current policy of "nation and character building", Rustam said, and "therefore are not tolerable any longer."(5)

It seems unlikely that Lubis and Yap will be intimidated by such official reactions, however. After all, both are veterans of earlier, perhaps even more difficult conflicts with the Suharto government over human rights issues, for example over the recent operation of police "death squads", and, earlier, over the case of the so-called *tapol* or political prisoners - the 300,000 arrested and held usually without trial for years because of alleged complicity in the abortive 1965 coup attempt in Jakarta.(6) But, perhaps, more important in staying any government move against the LBH because of its criticism was the backlash over the recent killing of a prominent Papuan anthropologist and of other Papuan political opponents of the Indonesian regime in Irian Jaya. Nearly simultaneously there was increased tension between the government of neighbouring, independent Papua-New Guinea (i.e. Eastern New Guinea) and Indonesia resulting from border clashes, the flight of Papuan refugees from Irian Jaya into Papua New Guinea. All these developments were still further amplified by an escalation of anti-Suharto government sentiment in prominent academic, press, and political circles in nearby Australia.

Arnold Ab (or Ap, aged 39), a prominent Papuan intellectual and curator of the anthropological museum of the Cendrawasih University in Jayapura, was arrested on November 30, 1983, presumably on grounds of suspected unlawful political activity, briefly released and then rearrested. As late as April 21, 1984, friends still saw him alive in a Jayapura prison. But on April 26, Ab's corpse, riddled with bullets, was found in the Aryoko military hospital. Pressed for an explanation Indonesian officials in Jayapu-

ra asserted that Ab had been shot while trying to escape. Despite efforts by such groups as Amnesty International, further details of Ab's death or of the deaths of other prisoners arrested with him, have not been given.(7)

Nor are they likely to be forthcoming, considering the record of similar instances in the past. In a recent report on human rights practices in Irian Jaya Amnesty International notes that "several people" believed to have been associated with the Papuan opposition group "Organisasi Papua Merdeka" (OPM-Free Papua Organization) died in detention because of "ill treatment". For example, "Marthen Tabu who had been arrested in April, 1980, after reporting to the authorities under an amnesty guaranteeing his freedom", reportedly died as a result of ill treatment following his transfer to a special army camp in September 1981, "after an attempt had been made by OPM partisans to rescue him from the prison where he was held".(8)

As indicated, maltreatment of Papuans, including killings, whether after skirmishes with Indonesian military or, after arrest, inside Indonesian prisons, has been reported for more than a decade.(9) The death of Arnold Ab, however, particularly seems to have galvanized, segments of public opinion in Australia and in the Netherlands (where there are some 1,800 Papuan exiles, including some who were in Dutch colonial civil service in the territory before, in 1963, it reverted to Indonesian control). A group of Australian academic specialists on Indonesian affairs, for example who were not previously stirred to protest about Indonesian policy in Irian Jaya, now suddenly felt compelled to denounce the Ab killing in a public statement as being an "act of singular inhumanity".(10) In the Netherlands, meanwhile, pressure across a wide band of the political spectrum led to a demand for an explanation at the cabinet level.

All these developments came as a kind of culmination of yet another recent new surge of unrest in various parts of Irian Jaya noticeable since the beginning of 1984, a surge interspersed with fresh incidents along the Irian Jaya - Papua New Guinea border. The new wave of troubles began, typically, with yet another flag-raising incident. In the past, anti-Indonesian Papuan nationalists, some claiming connection with the OPM (itself a generic term for a number of different Papuan opposition and guerrilla groups), from time to time have tried to raise the colours of their hoped for future independent state of "Papua Barat" (West Papua) at some public building or other prominent site in the province's capital. In a celebrated 1980 incident of

this kind, for example, six Papuan women subsequently received prison sentences of from two to five years. On February 13, 1984, an Indonesian soldier of Papuan origin attempted raising the "Papua Barat" flag in front of the provincial legislature building. He failed, and he and a Papuan building worker who had helped the soldier were killed by nearby Indonesian guards. The incident touched off several shooting incidents between OPM sympathizers and Indonesian military in Jayapura in the ensuing days. These incidents reflected tensions throughout the province generally which had begun to escalate when in the closing months of 1983 some 4,000 Indonesian troops (some of them crack Kopassandha or paracommando units) had launched their "Operasi Tumpas" ("Clean Up Operation"), a sweep of suspected OPM guerrillas and village sympathizers, around the Lake Sentani area. During this sweep and in subsequent weeks several scores of Indonesian military of Papuan or East Indonesian origin deserted, taking their weapons with them into the jungle. Meanwhile clashes between Papuans and Sulawesian traders over the latter's allegedly sharp business practices erupted in Jayapura. Papuan medical staff at the Cenderawasih University hospital also deserted.⁽¹¹⁾

As the unrest grew, some 3,000 additional Indonesian troops were flown into Irian Jaya from nearby East Indonesian bases. By mid-February, 1984, the Papua New Guinean and even the Indonesian press began carrying fresh reports, some by refugees from Irian Jaya, about OPM attacks on government installations in Jayapura and about stepped up anti-OPM operations by government forces.⁽¹²⁾ Alarmed by "Operasi Tumpas" and by OPM-Indonesian fighting or rumours of it, a stream of Papuan refugees from Irian Jaya had begun crossing into Papua New Guinea since the close of 1983. One West German journalist in Port Moresby estimated their numbers by mid-1984 at about 12,000 (Irian Jaya's total population is about 1.2 million) though various official Indonesian sources have insisted to this author that there were "less than six hundred" refugees. The Papua New Guinea government, anxious not to inflame its border problem has declined to give its estimate. The refugees reportedly included a minority of urban Papuans, among them Indonesian army deserters, and a handful of teachers and lesser ethnic Papuan officials. Most were villagers, however, many of them living along the 800-kilometres-long poorly marked and jungly Irian Jaya-Papua New Guinea frontier zone.⁽¹³⁾

Already on March 25, 1984, Papua New Guinea officially

announced the closing of its border with Irian Jaya in order to stem the refugee tide. But this move, actuated by political considerations, had little success, given the geographic realities of the border. The government of Premier Michael Somare of Papua New Guinea, like those of his predecessors has made it plain that in principle it is committed to return to Irian Jaya all Papuan refugees without demonstrably compelling claims to political asylum. However, Port Moresby's relations with Djakarta remain badly frayed because of the persistent OPM struggle for which there is considerable, though not unqualified, sympathy among most of Somare's constituency.

Repeatedly, in April, 1984, Somare's government protested against alleged violations of Papua New Guinea airspace by Indonesian jet fighters as well as encroachments on PNG soil by Indonesian road construction crews. As Somare insisted also that Indonesian military had conducted cross border raids into Papua New Guinea, so in turn on July 14, 1984, the Indonesian military commander in Irian Jaya charged that 50 Papua New Guinea villagers had attacked three border hamlets inside Irian Jaya territory.⁽¹⁴⁾ Relations were further strained by the expulsion of the Indonesian military attache from the Indonesian embassy in Port Moresby on grounds that he had become actively involved in anti-OPM intelligence work in the PNG capital, and indeed, had been seeking to organize a counter-OPM network among PNG citizens.

But, as has happened often before, a PNG mission, this time consisting of the PNG Ministers of Foreign Affairs and Trade visited Djakarta to smooth matters over. By mid-April, 1984, a joint communique had been issued. This document affirmed both governments' desire to "respect each other's sovereignty" and the "principle of non-interference" and pledged that both sides would cooperate in "repatriating" the refugees "through a good method" (not further specified).⁽¹⁵⁾ Mindful of the cumulative effect on opinion abroad of the adverse publicity being generated by its persistent Irian Jaya problems, Djakarta also began showing itself to be adapt in trying to capture a more positive media attention. On April 28, 1984, in the town of Manokwari, in the northwestern part of Irian Jaya, 6,000 local inhabitants "peacefully demonstrated" to protest the expulsion of Indonesia's military attache from Port Moresby and the recent granting by the Netherlands of political asylum to Papuan refugees. A few weeks earlier a similar demonstration had been held in Jayapura, in which

representatives of youth groups, "watched by security forces" carried banners protesting "outside interference" in the province's internal affairs. Given prevailing martial law conditions and emergency military powers in all major phases of Irian Jaya's public life today, it is unlikely that such demonstrations would have been held without the instigation and encouragement of the Indonesian authorities.

Amidst the crossfire of charges and claims between - on the one hand - the OPM and its foreign supporters, especially in the Netherlands and Australia, and - on the other hand - the Indonesian government, the origin, scope and context of the seemingly endless Papuan opposition to Indonesian rule in Irian Jaya tend to become obscured. Assertions by pro-Papuan Dutch sources of there being a "massive surrection against Indonesian occupiers" in Irian Jaya, in the early months of 1984, or the claims by a London-based anti-Suharto human rights periodical concerning "increasingly tense" conditions, "mass arrests" and "fierce fighting" between the OPM and Indonesian troops in the province are all readily dismissed as false or as mere hyperbole by official Indonesian quarters.(16) A claim by OPM spokesman, reported in early May, 1984, in a leading Australian daily, that since February, 1984, "more than 140 Indonesian troops have been killed in border clashes" was quickly dubbed an exaggeration by the Indonesian ambassador to Australia, who admitted, however, that the figure of "20 or so" Indonesian deaths was more accurate.(17) The ambassador also professed himself to be "amused" at reports that the Papuan insurgent force claimed to be 5,000 men strong; usually, Indonesian spokesmen have described the OPM as having no more than two hundred followers.

Though Irian Jaya and its problems remain inaccessible to independent investigators, even so the steady trickle of reports over the decades about the opposition movement in the province coming from sources both *in situ* and nearby, and, above all, today the intrusion of an Indonesian agency, the LBH, into the matter, allows for formulation of the following theses, embodying the basic reasons for the Papuan resistance and the extent of its organization and appeal.

1. Papuan nationalism and separatism are decades old and show no signs of abatement, on the contrary. Originally part of the Dutch East Indian colonial empire, West New Guinea had been excluded from the territory

transferred to the control of the Indonesian Republic in 1949. After a campaign of political pressure and military threats, Indonesia acquired control in 1963 under a United Nations-sanctioned agreement stipulating that before the end of 1969 the Papuans would have an opportunity to participate in an "act of free choice" (the term "plebescite" was carefully avoided) to determine whether they wished to remain with Indonesia or become an independent state.(18)

In July and August, 1969, the "act of free choice" did in fact take place, resulting officially in favor of continued inclusion of the territory into Indonesia. But outside observers have been virtually unanimous in questioning the fairness and accuracy of the "act of free choice". The Bolivian diplomat, Dr. F. Ortiz Sanz, who was the principal United Nations representative in Irian Jaya at the time of the "act of free choice", noted that Indonesian officials at all times exercised "a tight political control over the Papuans". He expressed his "reservation" as to whether Papuan freedom of choice - which the Indonesians had pledged to guarantee - had in fact prevailed.(19) Nor were the Indonesian authorities unaware of Papuan opposition. Already in 1967, for example, one leading Djakarta daily commented editorially that:(20)

"Observers returning from West Irian some time ago frankly said that the situation in the territory is quite different from official reports received here (i.e. in Jakarta). The behaviour of the Government officials "imported" from other parts of Indonesia reportedly was more repugnant than that of the colonial rulers. Many people having returned from that territory (i.e. Irian Jaya) are pessimistic that, should fair chances be given, under the present conditions, the local people would choose to remain in the (Indonesian) Republic."

In the closing years of their post-World War II administration over West New Guinea, the Dutch, whether in anti-Indonesian "revanchist" reaction to the loss of the rest of their East Indian empire, or because of genuine concern for the political development of Papuans, or both, directly and indirectly encouraged the rise of an already nascent Papuan nationalism in the area. This they did through creation of elected local governing councils and of a semi-parliament, called the "New Guinea Council" (Nieuw Guinea Raad), for the whole territory, approving formation of political parties, as well as encouraging the growth of the number of Papuans in various public services, and of education and economic development, and, not

least, granting permission to display a distinctive "Papua Barat" flag.(21) Not surprisingly, the Djakarta government's absorption of West New Guinea, eventually dubbed Irian Jaya, as Indonesia's twenty-sixth province, came to be experienced by much of the emerging Papuan elite as a betrayal of what they believed to be their legitimate political rights. The meaningless formality of the 1969 "act of free choice" only deepened this sense of betrayal.

Between the assumption of Indonesian control in 1963, and the "act of free Choice," in 1969, and during all the years since then, this Papuan sense of betrayal was fed by various perceived inadequacies in Djakarta's policies toward the territory, to be touched on shortly. Permission to enter the region remained difficult for foreign observers. But the few who were able to do so, notably Australian specialists on Indonesia, repeatedly were struck and occasionally admitted even to being "jolted" by the strength of the Papuan nationalism that they encountered. (22) Even before incoming Indonesians formally had taken over control of Irian Jaya after a brief United Nations interim administration (1962-63), it had come to violent Papuan clashes with the Indonesians and to repeated, if abortive, attempts to hoist the Papua Barat flag at public buildings. A loosely organized guerilla movement, the earlier mentioned OPM, also began to take form.

Meanwhile, there were to be continuous eruptions of local resistance. A few examples must suffice. On April 27, 1967, the Irian Jaya military commander, Brigadier Bintoro, declared that Indonesian air force jets had been compelled to strafe the town of Manokwari causing scores of casualties. In the vicinity of Manokwari, OPM insurgents had been persisting for more than a year in their attempt to destroy Indonesian oil and military installations and indeed were trying to seize the town itself. (23) Late in April, 1969, fighting erupted in the Central Highlands of Irian Jaya, particularly around the villages of Moanamani and Enarotali. Here several scores of Indonesian military were killed, airstrips were temporarily occupied and the Papua Barat flag was hoisted.(24) On July 1, 1971, a "proclamation of Papuan independence" from Indonesian rule was formally issued at Markas Victoria/Port Numbay by one OPM guerrilla faction and attacks on Indonesian patrols along the northwest frontier increased in frequency. Provisional West Papua government offices meanwhile were opened in a number of European capitals.

In August, 1973, there were uprisings in the Baliem valley where Papuan insurgents used captured Indonesian

weapons to occupy the Wamena airfield, and by 1977, OPM bands claimed to be blowing up the pipeline of the U.S.-owned Freeport Indonesia Ltd. copper mining company "at different places every nine or ten days".(25) In February, 1984, there were OPM attacks on airports, military and communications facilities in Sorong, Manokwari, Biak, and even Jayapura, to which Indonesian troop reinforcements had to be rushed from bases in the neighbouring Moluccan region. Meanwhile, there is the psychological dimension of the OPM war of attrition: OPM insurgents have kidnapped Indonesian workers, and military, induced army desertions, harassed the ordinary life of civilians by causing disruption of electrical and other communications services, and spread destabilizing rumours of impending mass raids.

To be sure: the OPM lacks tactical consistency and leadership continuity, riven as it is by frequent factional disputes, and by capture and arrest of its adherents by Indonesian forces. However, it is the long-term staying power of both the OPM insurgency and of the ideal of independence, even among those Papuans not themselves actively engaged in attacking Indonesian military, that is today the significant political dynamic in the territory. After all, a generation has passed since Indonesia acquired control over this, one of the least developed parts, in the Southeast Asian - South Pacific region. And yet, Djakarta has not managed either to suppress effectively the Papuan nationalist ideal or transform the political value system of a younger generation of Papuans educated under Djakarta's watchful eye. On the contrary, as one visitor to the territory, a U.S.-trained lawyer and lecturer at Port Moresby's University of Papua New Guinea found, "anger", a "militant resistance" to Indonesian rule, and a "vision of an independent Melanesian future" are common undercurrents in the political life of the most diverse Papuan groups and in the most varied places in Irian Jaya today.(26)

The self-identification of Papuan nationalists as "Melanesian" is particularly noteworthy, because it adds an incendiary racial dimension to a sense of political oppression. Justifying nationalist claims on the basis of racial distinctiveness always is a hazardous enterprise. Given the long history of commingling of different population strains throughout Eastern Indonesia, it would be doubly risky to do so in Irian Jaya. But nationalism need not reflect historical reality or ethnographic accuracy; it is rather a matter of the mystique of self-perception. Indonesian sources may proclaim themselves "furious" when

they hear Papuans describing themselves as "Melanesians" because "They are Indonesians"; to one OPM leader, however, Fisor Yarisetouw, who also is "chairman" of the rival West Papuan government's "Senate" the case is otherwise: "Irian Jaya is our country", as he recently put it, "it is the place of Melanesians."(27)

2. Alleged Indonesian "colonization" of Irian Jaya deepens Papuan opposition

"The Indonesians plan to kill our culture with resettling people from Java and wipe us out", the previously mentioned Yarisetouw asserted recently, a view that should be placed alongside that of the current, Djakarta-appointed Governor of Irian Jaya, Isaac Hindom. According to Hindom, there is enough room in Irian Jaya to accommodate 45 million settlers or the equivalent of half the number of people now living in over-populated Java. Hindom added that those who oppose the Indonesian government's current policy of settling Javanese in Irian Jaya are "separatists" and "enemies of the government" who should be "exterminated".(28)

Despite the Djakarta government's active encouragement to resettle Javanese in Irian Jaya, it is unlikely that official migration targets will be met. But even the limited migration that is likely to occur, and has already taken place, greatly antagonizes Papuans. Under the Indonesian government's so-called "Repelita IV", or fourth national five year development plan, which began early in 1984, about 1 million Javanese are to be resettled in Irian Jaya, at a cost of 800 million US\$. (29) Much of the funding for this ambitious scheme, like that of the planned resettlement of 4 million Javanese to other areas of Indonesia during "Repelita IV" is expected to come from World Bank and international aid consortia credits. These foreign credit sources already have pumped some 20 billion US\$ into the Indonesian economy since the advent of the Suharto regime in 1965. But for Javanese "transmigrants" Irian Jaya is the least attractive of the government designated resettlement areas, partly because of the low level of its infrastructure development and social services system, and partly because of the animosities of the indigenous 1.2 million Papuans toward Indonesian settlers.

Earlier, a so-called "spontaneous" migration - especially of East Indonesian traders and artisans - already had become quite significant, especially in the years immediately following the "act of free choice" which seemed to

assure future Indonesian control over Irian Jaya. For example, according to one calculation such "spontaneous" migration leaped from about 5,000 in 1970 to nearly 10,000 in 1971. (30) Papuan conflict with the "spontaneous" migrants was frequent, however, and no doubt affected the appeal of Irian Jaya for future colonists. In the 1979-81 period only about 4,500 (about a thousand families) of resettlers under the government's official "transmigration" programme came to Irian Jaya, half the number the Djakarta government originally had calculated. (31)

For to many Papuans the entry of the official resettlers, no less than the influx of "spontaneous" migrants, has seemed to be a new kind of "colonization" of Irian Jaya, indeed a part of a deliberate "Javanization" policy designed to envelop non-Javanese ethnic groups in the other Indonesian islands. Since Indonesia formally achieved national independence from the Dutch in 1949, the ethnic self-consciousness of these non-Javanese groups - e.g. the Achenese and Menangkabau of Sumatra, the Menado-nese of Sulawesi (the Celebes), or the Amboinese of the South Moluccas - periodically has erupted into violent political opposition against the government in Djakarta, which is perceived as being too dominated by Javanese or by a Java-centric political perspective. Papuan nationalism also perceives such a deliberate "Javanization" policy at work, although Indonesia's Foreign Minister Mokhtar Kusumuaatmadja has declared that only one-third of the 136,000 families which the government expects to move to Irian Jaya in the "Repelita IV" period under the "transmigration" programme will be Javanese. (32) But OPM activists and their sympathizers in Port Moresby view this transmigration scheme as but part of Djakarta's "cultural genocide" policy in Irian Jaya. (33) Such a policy, it is believed, will "flood" and "homogenize" the Papuans, submerging both their ethnic identity and their political aspirations, presumably in the interests of a national Indonesian political stability and economic development. The view is shared by non-Papuans. One Papua-New Guinea scholar, Professor J. Griffin, pointed out at the close of 1982 that the steady influx of non-Papuans into Irian Jaya in recent years, would, if the presently even limited rate continued, result in the Papuans becoming an "ethnic minority" in their own country by 1990. He estimated the total number of non-Papuans in Irian Jaya at 300,000, out of the total population of 1.2 million. (34)

With the arrival of the above-named Isaac Hindom as governor of Irian Jaya in Jayapura early in 1983, the

pressure on Papuans to "assimilate" significantly increased. Hindom appears to let few opportunities pass to rankle Papuan ethnic sensibilities. He has defended "transmigrant" colonization in Irian Jaya on the grounds that Papuan food production is "so backward". Mixing the colonists with Papuan cultivators in the same village, Hindom says, is desirable because the Papuans are lacking in and need to learn new cultivation skills. Hindom also advocates mixed Papuan-Indonesian marriages because "this will give birth to a new generation of people without curly hair, sowing the seeds for greater beauty". He even has banned the term "Papuan", presumably because of its separatist nationalist connotations, and has demanded that henceforth Papuans be called either "Irianese" or else "putera daerah" ("sons of the country").(35)

More than such slights are involved in the government's assimilation policy. For the entry of colonists on land of or near Papuan villages deprives the latter of tribal and other traditionally held communal reserve holdings, needed for hunting and gathering, or to accommodate a future population accretion, but, in any case, not permanently transferrable to outsiders. To tamper with land tenure traditions is to disturb fundamental religious-economic values in Papuan societies. As one Australian specialist on New Guinea affairs has put it:(36)

"Moving Javanese to apparently vacant land without paying landowners adequate compensation and without understanding that land cannot be alienated, only leased - it belongs to the clan in perpetuity and cannot be given away - is a sure recipe for endless trouble, not least because in some instances in the border area the clan owners of the land may well be Papua New Guinea citizens."

Forced restructuring or relocation of Papuan community life has been as bitterly resented as the official attempts to compel Papuans to wear different clothing, or the "Indonesianization" process of territorial laws and education, or the heavy preponderance of non-Papuans in key posts in the civil, administrative, and other government services. In 1961, in the waning days of the Dutch administration, 43% or some 2,800 of nearly 6,500 principal civil service functions were held by Papuans.(37) A decade later, and with the advent of Indonesian administration, the "middle and upper echelons of the bureaucracy" in Irian Jaya reportedly already had come to be staffed "very largely with persons from other provinces".

(38) Since then, one may surmise, persistent nationalist Papuan opposition has given Djakarta even less incentive to accelerate any "Irianization" of the local civil service. The matter can, at the moment, only be speculated upon, because official Indonesian statistics no longer make distinctions between the number of Papuans and other Indonesians in the Irian Jaya public services. When queried about this, one ranking Home Affairs Ministry official told the author in Djakarta in July, 1984, that "we are all Indonesians now."

It is precisely toward the few Papuans in government service, and toward the young intellectuals of Irian Jaya who typically might be recruited for the service, that Indonesian suspicions appear to be directed. Among those apprehended in the wave of arrests of Papuans by Indonesian Kopassandha (paracommandos) in and around Jayapura in October and November, 1983, for example, were Asser Demotekai, recently head of the Village Development Directorate of the Irian Jaya provincial government, Titus Dansidan, head of the Social and Political Affairs Department of the Irian Jaya provincial government, the earlier named Arnold Ab, museum curator, and several Cendrawasih University students.(39) Desertions of Papuan military from Irian Jaya territorial units especially during the 1983-84 period, can only perpetuate the vicious circle of a non-Papuan dominance in Irian Jaya, producing further Papuan resentment and opposition also among members of government services, and resulting in yet another new influx of Indonesians from outside the province as Djakarta remains determined to pursue its policy of assimilation.

3. Continuing Papuan opposition will aggravate further the already chronic confrontation between Indonesia and Papua New Guinea

"In future we in Indonesia should be more sensitive to Papua New Guinea and realize that sometimes we do take our good neighbour and younger brother for granted. And that as we become a regional power, we must take on the responsibilities that come with that burden", so concluded an editorial in a leading Jakarta daily in mid-April, 1984, on the subject of "Papua New Guinea's Teapot Tempest".(40) The reference here was to the latest upsurge of tensions between the governments in Djakarta and Port Moresby. This resulted from alleged Indonesian violations of PNG air-space, following in the wake of stepped up patrols as hundreds of Papuan refugees crossed the PNG border in an

attempt to escape the Indonesian military's earlier named "Operasi Tumpas". The tone of superiority in this editorial - e.g. the reference to PNG as a "younger brother" who should be accommodated even as Indonesia achieves "regional power" status - hardly is likely to endear the Djakarta government to its Port Moresby neighbour and improve their relations. For more than a decade those relations have been soured by the chronic interlocking problems of Papuan refugees fleeing to PNG, clashes between Indonesian and PNG forces or between the OPM and Indonesian troops at or near the border, and, not least, by the extent to which Papuan nationalism and Indonesian assimilation policies in Irian Jaya also have become issues in domestic PNG politics.(41)

It might be emphasized that the major incident involving refugee movement and border clashes in February and March, 1984, which once again prompted a new, high-level consultation and the issuance of yet another joint Indonesian-PNG communique on April 17, 1984, (cf. note 15 supra) came only a few months after another period of PNG-Indonesian tensions. In the early months of 1982, in an evident display of a new aggressive policy of "hot pursuit" against OPM insurgents located in camps at or just across the border, Indonesian troops repeatedly entered PNG territory, thereby touching off a political furor in Port Moresby. By the end of May, 1982, Indonesia and PNG mutually had recalled their ambassadors, and Irian Jaya had been thrust into the center of the PNG parliamentary elections, fanning even more popular sympathy for Papuan nationalism and the OPM. PNG Deputy Premier Iambakey Okuk strongly protested the Indonesian "transmigrant" colonization programme in Irian Jaya, adding that the PNG nation was, henceforth, entitled to know "here every leader and every party stands on the issue of the rights and future of our Melanesian brothers and sisters in Irian Jaya".(42)

Eventually the incident died down with the advent later in 1982 of a new government in Port Moresby led by Premier Michael Somare. Ambassadors returned to their posts as both sides promised to increase their border vigilance. But already by April, 1983, there was yet another strain, this time resulting from the almost accidental discovery by PNG border patrols that Indonesians in building a "trans-Irian" road along the PNG border were encroaching deep into PNG territory in several places. In June, 1979, Indonesia and PNG had signed a border agreement designed to prevent this kind of intrusion. But in retrospect the treaty seems to have been significant mainly as an ex-

pression of a joint desire to settle peaceably any future problem over the demarcation of their frontier (parts of which remain cartographically still in dispute) and related migration problems.

The April, 1983, border intrusion eventually was accepted as a surveyor's error by the joint PNG-Indonesian border control commission that had been provided for by the 1979 treaty. Nevertheless it got Djakarta another salvo of hostile and suspicious reactions in the PNG press and political circles. For the incident highlighted the long-term implications of the "trans-Irian" road being built along the nearly 800-kilometres-long PNG-Irian Jaya border. In Port Moresby there long has been apprehension that the road is designed both for stepped-up anti-OPM operations, i.e. against the insurgent camps many of which are located in the inaccessible jungle terrain inside PNG territory, as well as to provide future "feeder lines" for the thousands of "transmigrant" colonists to be settled by Djakarta along the border inside Irian Jaya. These border settlements may envelop and eventually dilute the OPM. But it is also likely that land disputes will erupt because of the settlements, since present clan land tenure lines straddle the present border.(43)

Any aggravation of border tensions - and there are likely to be new ones - thus tends to redound on the whole question of Papuan nationalism as well. As Indonesian assimilation and colonization policies proceed, it also extends the conflict between ethnic Papuans and other Indonesians in Irian Jaya today up to and indeed across the PNG border. The whole OPM issue therefore is to an increasing degree a destabilizing factor as well in the domestic political life of what has hitherto been one of the more secure and economically more prosperous new states of the South Pacific, i.e. Papua New Guinea. The root of this instability is the deepening hiatus between official caution and popular sympathy in PNG with respect to the OPM issue. Every PNG government since independence in 1975, mindful of the strategic realities, officially has sought to get along with its "older brother" in Djakarta. Incident after incident between the two countries is followed by goodwill visit after goodwill visit, and by reassuring communique after reassuring communique - until the next conflict.

The rhetoric of the periodic rapprochements is wearing thin. The joint Indonesian-PNG communique, issued in Djakarta on April 17, 1984, after the upsurge of incidents, dutifully proclaims that "the PNG side reiterated

that it will not permit its territory to be used" for the "operation" of "anti-Indonesian elements".(44) This, by now, is an old political refrain that affects but little firstly, the continued movement of OPM insurgents back and forth across the border, and secondly, the strong, persistent and widening sympathy in many PNG strata for the Papuan nationalist cause - a sympathy always mixed with apprehension about the policies and long-term intentions of the nearby Indonesian "older brother".

Thus far successive PNG governments have been able to walk a tightrope between the need for caution in dealings with Djakarta, and the pressures of OPM sympathies fused with dislike and fear of Djakarta among the PNG electorate. But each PNG government faces the problem of whether or when - in the accelerating chain of border and refugee conflicts over the years - the incident will come that will push the government off the tightrope. Certainly, the nature of recent incidents has become more ugly. At the close of December, 1982, an Indonesian member of the military staff in the Indonesian embassy in Port Moresby was murdered by an PNG citizen with loyalties to the OPM cause. In turn, as recently as April, 1984, the Indonesian military commander of Irian Jaya province repeatedly called on PNG to stop "giving sanctuary" to OPM adherents who, he said had murdered ten Indonesian civilians in Irian Jaya in recent weeks. Allegations of terrorism, torture, murder and random violence now are hurled freely back and forth, and it was noteworthy that already in May, 1981 students at Port Moresby's University of Papua New Guinea began holding "human rights tribunals" and "seminars" during which Papuan refugees from Irian Jaya gave evidence of alleged Indonesian "bestialities".(45)

Meanwhile, as in the original Dutch-Indonesian dispute over West New Guinea, the international and diplomatic dimension steadily keeps intruding. Despite seeming agreement in April, 1984, between Djakarta and Port Moresby on handling the problem (cf. note 15 supra), toward the close of the year acrimony still persisted. On October 3, 1984, the PNG Foreign Affairs Minister, Zabbie Namaliu, raised his government's persistent border conflict in the general debate at the United Nations General Assembly in New York. Indonesian Foreign Minister Mokhtar Kusumaatmadja voiced his pained "amazement" over this, declaring he thought the issue had been settled.(46) But in back of Namaliu's statement lay the fact that Indonesia and PNG still had not come to an agreement on the return to Irian Jaya of several thousand Papuan refugees. The PNG government,

mindful of local sympathy for the Papuans, had kept insisting on Indonesian guarantees that the returning refugees would be protected. Indeed, considerable public opinion was developing in PNG that the refugees should not be forced to return at all, and efforts were being made to have some of the refugees settle in Australia.(47) World capitals and various international forums, clearly, are beginning to hear more, not less, about the Irian Jaya issue.

Nearly fifteen years ago, after a review of the scope of the then popular nationalist opposition in Irian to Indonesian rule, the present writer noted that the "Papuan resistance shows no sign of diminishing".(48) Today, the resistance is entering its second generation, and the steady drumbeat of mutual accusations, interspersed with ever new clashes and border incidents into which the OPM is inevitably drawn, does not augur well, either for Indonesia's own future, or for its relations with its Papua New Guinea neighbour.

Notes

- (1) *Kompas* (Djakarta), June 29, July 3 and 5, 1984.
- (2) See, e.g. Bob Hawkings in: *Far Eastern Economic Review* (Hongkong), May 22, 1971, pp. 66-67.
- (3) For a summary of these reports see, e.g. Justus M. van der Kroef: *Indonesia and West New Guinea: The New Dimensions of Conflict*, in: *Orbis*, Summer 1970, pp. 366-400; and "The Papuans of Irian Jaya (West New Guinea)", in: W. Veenhoven (ed.): *Case Studies on Human Rights and Fundamental Freedoms. A World Survey*. (Foundation for the Study of Plural Societies, The Hague, 1976), pp. 221-246.
- (4) Author's interview with Dr. Yap Thiam Hien, Djakarta, July 6, 1984.
- (5) *Indonesian Observer* (Djakarta), July 5, 1984.
- (6) On the tapol question see *Indonesia: An Amnesty International Report*. (Amnesty International Publications, London, 1977). On LBH protest against the death squads see: *Agence France Presse* despatch, Djakarta, July 25, 1984 (Foreign Broadcast Information Service Bulletin, hereafter FBIS, July 28, 1984).

- (7) West Papuan Observer (Amsterdam), Winter 1983-84, pp. 5-6; Amnesty International (Netherlands branch), Indonesien-Bulletin (Doorn), June, 1984 pp. 1-2; Sinar Harapan (Djakarta), December 16, 1983.
- (8) Torture in The Eighties. An Amnesty International Report. Amnesty International Publications, London, 1984, p. 190.
- (9) See: e.g. the report of Henk de Marin in: De Telegraaf (Amsterdam), October 11, 1974.
- (10) Far Eastern Economic Review, June 7, 1984, p. 38.
- (11) For a chronology of the new wave of unrest see: e.g.: Tapol Bulletin (London), March, 1984, pp. 2-3.
- (12) Papua New Guinea Times, (Port Moresby) March 1, 1984 and Post-Courier (Port Moresby), February 15 and 21, 1984; Tempo (Djakarta), March 10, 1984; also cited Tapol Bulletin, March, 1984, p.2.
- (13) Erhard Haubold in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, August 7, 1984.
- (14) The Jakarta Post, July 9, 1984; The Sunday Times (Singapore), July 15, 1984.
- (15) Radio Jakarta, domestic service, April 17, 1984 (FBIS, April 18, 1984).
- (16) Zelfbeschikking (Groningen), February-March, 1984, p. 4, and Tapol Bulletin (London), March, 1984, p. 1.
- (17) The Age (Melbourne), May 2, 1984, cited Agence France Presse despatch, Canberra, May 2, 1984.
- (18) William Henderson: West New Guinea; The Dispute and Its Settlement. South Orange, N.J.: Seton Hall University Press, 1973.
- (19) Report of the Secretary General Regarding the Act of Self-Determination in West Irian. (United Nations General Assembly, Twenty-Fourth Session, November 6, 1969, A/7723, New York), p. 70.
- (20) The Jakarta Times, September 22, 1967. See also Peter Hastings: Indonesians have growing doubts on West Irian policy, in: The Australian (Sydney), June 4, 1969.
- (21) On the emergence of Papuan political parties and nationalism see: C.S. Lagerberg: Jaren van Reconstructie. Nieuw Guinea van 1949 tot 1961 (Dissertation, University of Utrecht; 's Hertogenbosch, Zuid-Nederlandse Drukkerij, 1962), esp. pp. 182-195.
- (22) See, e.g. Herbert Feith: Visit to West Irian, in: Nation (Sydney), April 18, 1964, p. 7, and June Verrier: Irian Jaya 1975, in: New Guinea (Sydney), August 1975, p. 14.

- (23) The Straits Times (Singapore), March 17, 1967; Sabah Times (Kota Kinabalu), April 28, 1967.
- (24) The Sydney Morning Herald, July 11, 1969.
- (25) Provisional Revolutionary Government of West Papua (London office), South Pacific News Service, Press Release no. 59, October 15, 1977, p. 1.
- (26) Hank di Suvero: Militant Verzet Op West-Irian, in: Zelfbeschikking November-December, 1981, p. 12.
- (27) The New York Times, April 29, 1984; The Age (Melbourne), May 2, 1984 (FBIS, May 3, 1984).
- (28) AFP despatch, Djakarta by Gilles Bertin, March 4, 1984 (FBIS, March 6, 1984); The Age, May 2, 1984 (FBIS, May 3, 1984).
- (29) Peter Hastings: Go East, Young Man, in: Far Eastern Economic Review, October 6, 1983, p. 40.
- (30) Ross Garnaut/Chris Manning: An Economic Survey of West Irian, in: Bulletin of Indonesian Economic Studies, November 1972, pp. 59-60.
- (31) Peter Hastings, op.cit.
- (32) The New York Times, April 29, 1981.
- (33) Post Courier (Port Moresby), May 25, 1981.
- (34) Zelfbeschikking, October-December, 1982, p. 4.
- (35) Kompas (Djakarta), October 26, 1983 (Tapol Bulletin, November, 1983, p.6).
- (36) Peter Hastings: Bumps On the Road, in: Far Eastern Economic Review, June 16, 1983, p. 43.
- (37) Rapport Inzake Nederlands-Nieuw-Guinea over het jaar 1961. Uitgebracht aan de Verenigde Naties ingevolge Artikel 73E van het Handvest (Ministry of Internal Affairs, The Hague, 1962), p. 22.
- (38) Garnaut/Manning, op.cit., p. 58.
- (39) Nederlands Dagblad (Amsterdam), December 6, 1983, and Tapol Bulletin, January, 1984, p.1.
- (40) The Jakarta Post, April 9, 1984.
- (41) Kwasi Nyamekye and Ralph R. Premdas: Papua New Guinea-Indonesian Relations Over Irian Jaya, in: Asian Survey, October, 1979, pp. 927-945.
- (42) Far Eastern Economic Review, June 4, 1982, p. 10.
- (43) Peter King: Papua New Guinea in 1983, in: Asien Survey, February, 1984, pp. 161-163, and Peter Hastings: "Bumps On the Road" op.cit., p. 43.
- (44) Radio Jakarta, domestic service, April 17, 1984 (FBIS, April 18, 1984).
- (45) Agence France Presse despatch, Djakarta, December 15, 1982 (FBIS, December 16, 1982); Radio Melbourne, Overseas service, April 10, 1984 (FBIS, April 11, 1984); West Papuan Observer (Nijmegen), May-August

- 1981, pp. 12-13.
- (46) *Kompas* (Djakarta), October 4, 1984 (FBIS, October 15, 1984).
- (47) See, e.g. *Agence France Presse* despatch, Canberra, September 13, 1984 (FBIS, September 14, 1984); Report from Port Moresby, in: *Nederlands Dagblad* (Amsterdam), July 4, 1984, and Hamish Mc Donald: *Seeking Safe Passage*, in: *Economic Review*, October 11, 1984, pp. 30-31.
- (48) Justus M. van der Kroef: *Indonesia and West New Guinea: The New Dimensions of Conflict*, in: *Orbis*, Summer, 1970, p.398. See also Justus M. van der Kroef: *Irian Jaya: The Intractable Conflict*, in: *Asian Affairs. An American Review*, November-December, 1978, pp. 119-133.

Summary

In the course of 1984 increasing tensions arose both within Indonesia itself, and between the Indonesian and Papua-New Guinea governments, over conditions within the Indonesian province of Irian Jaya (formerly known as West New Guinea). There have been repeated accusations by the Lembaga Bantuan Hukum (LBH-Legal Aid Institute) in Jakarta that the Indonesian military and civil administration in Irian Jaya has committed "excesses" and violations of human rights, including murder and unlawful detention of Papuan opponents of the Indonesian regime, and expropriation of Papuan lands and other acts of illegal "colonization" by Indonesian immigrants from other parts of the country. Repeatedly, in recent years, there also have been protest demonstrations and armed clashes between groups of Papuan nationalists and the Indonesian authorities in Irian Jaya. In the early months of 1984 some additional 6,000 Indonesian troops had to be sent from other parts of Indonesia to quell disturbances in various sections of Irian Jaya, including the provincial capital Jayapura. This was part of yet another Operasi Tumpas ("Clean Up Operation") by Indonesian military forces; similar ones have been held during the past five years, but resentment of Indonesian rule among the indigenous Papuan population has continued. This resentment stems from the manner in which Papuan nationalist feelings were stifled by the transfer of the territory in 1963 from Dutch to permanent Indonesian control, and by the mockery of the self-determination process under the United Nations sponsored act of "free choice" held in Irian Jaya in 1969.

Papuan resistance - loosely identified as the "Organisasi Papua Merdeka" (OPM-Free Papua Organisation) - is, however, internally divided, and rival leaderships also vie for control among Papuan exiles in the Netherlands. A complicating factor is the presence of thousands of Papuan refugees in neighbouring Papua New Guinea (East New Guinea) where popular sympathy compels political leaderships to be more protective of Papuan nationalism than prudent diplomacy demands. Border clashes between Indonesian and Papua-New Guinea patrols are complicated by the uncertainty of the frontier between the two territories in a number of critical areas, particularly there, where clan land rights cross national boundaries. Both the Djakarta and Port Moresby governments have been anxious to avoid major confrontations, however, and periodic efforts have been made to settle outstanding differences. The refugee question, and the effect of unappeased Papuan nationalism, keep intruding, nevertheless.

The Public and the Private Sectors Controversy in the Nepalese Economy*

Narayan Khadka

Nepal is a Himalayan Kingdom located between two emerging powers of Asia, India and China. The unique geographical position of Nepal between two politically, economically and socio-culturally different countries has drawn the interest of the super-powers in the politics of Nepal. It is due to Nepal's strategically important geographical location. The northern border of Nepal is flanked by high Himalayas and on the other three sides her border is with the three northern states of India. Nepal has a long, open border with India of approximately 1,400 km. The geographical location of Nepal places her in a landlocked position, the nearest Indian port (Calcutta) is 900 km away from the capital city of Nepal.

Economically Nepal is one of the least developed countries in the world. According to the World Development Report (1984) the per capita income of Nepal is estimated to be US \$ 170. The low level of per capita income could be attributed to the structure of the economy, the topographical structure and geographical location and the history of politics. In terms of the economic structure, Nepal is predominantly an agricultural country. The agricultural sector accounts for 93% of the total employment, about 64% of the total GDP contribution and 70% of the total earnings from exports. The predominance of the agricultural sector has not only been the mainstay of the Nepalese people but it is also a basis of shaping Nepal's culture, tradition, politics and social relations. But all three structural relationships would not be a problem had this sector not been beset with stagnation at a low level and growing socio-economic inequalities. It is facing some complex problems. First of all it is the subsistence sector which is confronted with the problems of unprecedented growth rate in population. For instance, the intercensal growth rate between 1971 and 1981 is estimated to be 2.65% p.a.; this is remarkably higher than that between 1961 and 1971 which was 2.07%. The population growth rate between 1971 census and 1976 sample survey was estimated to be 2.12%. Some other problems are, the traditional and static nature of cultivation with heavy dependence on the monsoon, and the

limited scope for expanding the size of landholdings: this is more acute if seen in the regional perspective, and the growing ecological imbalances. All these problems have created interregional migration from the hills to the Terai and from rural areas to the urban areas. This has a serious implication on the regional inequality and the ecology. The most crucial problem is the marginalization of small farmers and the landlessness of the marginal ones. According to one estimate less than 1% of the households were landless in 1972. As most of the marginal farmers have to mortgage their land for getting credits either for supporting their family or for agricultural purposes, the debt problems become accumulated. This can easily lead to a loss of land. This problem is more serious in the Terai region than in the hills because the average size of landholding and degree of land concentration is much higher in this region.

The topography of Nepal also poses an insurmountable obstacle to development. As Nepal is a mountainous country with a rugged terrain structure, the development of transport and communication faces almost an unconquerable challenge. Development of modern means of communication in the hills and in other remote areas is almost non-existent. And again, the country is physically divided into three geographical regions. These regions have extreme inequalities in terms of availability of arable land, productivity, availability of natural resources and distribution of population. A unique feature of Nepal's geographical location is her landlocked position. As mentioned earlier Nepal is a landlocked country (some people prefer to call India-locked) with a long open border with India. These features have a tremendous impact on the underdevelopment of Nepal.

The lack of an adequate political and institutional base in Nepal is also a factor of underdevelopment. This could be seen in historical perspective. The period between Nepal's emergence as a nation state in 1768 (the king of Gorkha conquered Kathmandu valley and established a Shah dynasty in this year) until the first quarter of the 19th century was the period of territorial expansion and integration. Nepal fought two major wars, one with the British East India Company in 1814, and the other with Tibet in 1790. The internal political situation was more chaotic, full of court intrigues and sophistry. This eventually led to the emergence of the family oligarchic rule by the Rana in 1846. This family ruled for more than 100 years (1846-1951) tyrannically by hereditary Prime Ministers, who, "by eclipsing royal authority, had enjoyed a veritable monopoly of political power".(1) This was perhaps the dar-

kest period in the political history of Nepal.

The political situation in the aftermath of the Rana rule did not help much to create an atmosphere to develop the economy. The period between 1951 and 1959 was a period of political instability. As the democratic movement of 1951 restored the position of the king as a constitutional monarch, there appeared political conflict between the palace and the political parties, mainly with the Nepali Congress Party which was instrumental in overthrowing the Rana rule in 1951. This conflict ultimately ended up with the royal announcement of holding a general election based on universal adult franchise and in a multi-party framework. This general election gave a massive victory to the Nepali Congress Party. However, after an 18 month experiment with the parliamentary system of government, the late king dissolved the Nepali Congress government in December 1960. After a brief period of direct rule he introduced a unique political system called 'Panchayat', in 1962. This proved to be a set-back to the process of institutionalizing development in Nepal because the introduction of the 'Panchayat' system has blocked the process of mass participation and mobilization for national development. It has created division among the population, i.e. between those who believe in the multi-party system and those who work for the 'Panchayat' system for the fulfillment of their own vested interests. Since the very beginning the whole machinery and resources of the panchayat system is used to suppress the oppositional forces. Hence, it has failed to channelize the concerted efforts of the Nepalese people for national development.

Need for Industrialization

On account of heavy population growth which is putting pressure on the scarce land, underemployment and unemployment problems, the poor performance of the agricultural sector, falling export earnings and consequently huge trade deficits, problems of interregional inequalities and environmental degradation, crowding urban areas and above all, the wide-spread poverty and partial meeting of the minimum basic needs, it has been urgent for Nepal to make fast and sustainable efforts to develop the industrial sector. It is only through industrialization that "would create extensive employment opportunities, absorbing excess labour leaving the rural sector, it would raise the output per head and bring standards throughout the economy and, significantly,

it would induce necessary and desirable changes in social and cultural attitudes and institutions through the modernizing impact of imported organizational methods and techniques". (2) Nepalese economic problems until the fifties were not as serious as they are now. The economy was self-reliant in many ways. Per capita availability of land was reasonably adequate. Meeting of the minimum basic needs in the democratic period, was, however, not the main reason why the Rana governments failed to take steps to industrialize the country. It was because of their indifference and conservative attitude that no efforts were made in this direction. It was only in the thirties that the then government took some steps and as a result some enterprises were established in the private sector. However, most of these enterprises were motivated by the windfall demand created by the pre-war situation, most of them geared the structure of their production to the war-time situation. The outbreak of the 2nd World War gave War gave an impetus to the production of industrial goods, mostly agro-based. But as the war ended many of these firms collapsed or were liquidated. The government failed to capitalize the tempo of industrial development that was taking place at that

time. The need for rapid industrialization was felt only after Nepal achieved democracy in 1951. However, the country had not even the minimum infrastructural base for the promotion and development of industries on a sound footing. Hence, the government could not do anything for some time except amending the Nepal Company Act of 1936 to make provisions for the incorporation of companies. Only with the formulation of the First Five Year Plan in 1956, the government could allocate some funds for the promotion of industries in Nepal. Towards the last phase of this plan the government enacted the first Industrial Policy in 1957. It also created a development bank in 1959, to provide institutional finance and to make technical and managerial services available to entrepreneurs.

Ever since the government undertook certain measures to industrialize the country, two fundamental problems made themselves felt. These problems are: what are the priorities sectors, and what should be the respective spheres of the public and the private sectors. This issue is not so simple as it seems, particularly in the Nepalese context. This will be discussed in the subsequent section.

Development Planning and Sector Demarcation

Before 1951 industrialization in Nepal did not receive any priority from the Rana governments. The comparatively better developed infrastructural base in India attracted the attention of some Indian entrepreneurs to exploit the cheap availability of some raw material on the Terai-region of Nepal. But this failed to provide momentum to the industrial sector because of the war situation. So only with the formulation of the development plan the government attempted developing the industrial sector. The foreign aid commitment from some donors made this attempt possible.

In view of Nepal's political philosophy and geographical location the directive principles of the development planning is to develop the industrial sector based on a mixed economic framework. According to this framework both public and private sectors are allowed to play complementary and supplementary roles. The First Five Year Plan (1956-61) attached significance to the private sector and stated that wherever the private capital could play an effective role, the government would provide entrepreneurial skill, assure profitability and enact suitable laws to encourage it.(3) But towards the end of this plan the government received aid for establishing industries in the public sector. This broke the deadlock of industrialization.

However unspecified and vague the sector demarcation in the Second Three Year Plan (1962-65) was, there was some sort of 'equal treatment' in respect to financial resources. For instance, of the total outlay of Rs. 190 million allocated for industrialization, the share of total outlay to public and private sectors was Rs. 90 and Rs 100 million respectively. The vague allocation of resources did not consider the nature of the sector demarcation. As mentioned above some consumer goods industries were established in the state sector incidental upon foreign aid and thus the government failed to encourage the private sector. The government's policy was not clear in this respect as the same type of industries were planned to be established in the private sector also. This sectoral competition may promote healthy market mechanisms but from a resource allocation point of view it may not attain allocative efficiency in view of the limited market. However, one good policy in regard to the industrial development was the reformation and improvement of some of the existing industries(4) in the private sector.

The sectoral segregation in the Third Plan (1965-70) was largely motivated by two considerations, the social objec-

tives laid down in the constitution and the pragmatic approach. The social objective aimed at was the attainment of equal opportunity and equality in the distribution of physical resources. The plan stated, "the government will take the steps to streamline the private sector if operating in the basic industries in consonance with the national interest. But from the view point of their growing necessity they will be established in the public sector."(5) Industrial planning and development was judged on the rational of export promotion and import substitution. Industries with high demand (consumer goods industries) were reserved for the private sector restricting thus the role of the state sector mainly to the 'basic' sector. Some consumer goods industries previously established were put in the state sector. But contrary to the policy of encouraging certain types of industries which were planned by the government for the private sector as priority industries, some other types of industries were allowed to be established in the private sector. This shows the "adhocism" and faulty industrial planning with regard to sector demarcation.

The fourth and fifth plans made minor adjustments in sector demarcation. The effective role of the private sector was again emphasized in the fourth plan. This plan made a list of some 32 enterprises based on local raw materials, skill and entrepreneurship to be set up in the private sector. In accordance with the plan some 205 industrial licences were issued. But unfortunately only 12 enterprises were established in the private sector, mostly medium- and small-scale industries. The role of the public sector was to be kept at a minimum in this plan.

The fifth plan made a systematic and comprehensive approach in determining the public sector responsibility mainly in the defence and other socially desirable sectors and thus left all other areas of activities to the private sectors.

The Industrial Policy (1974) announced a number of fiscal, financial and administrative incentives to the private sector. The private sector, however, did not show any positive response; most the incentives offered by the government were not utilized at all. In the public sector too, four manufacturing enterprises, vis. rosin and turpentine, cement, magnesite and paper and pulp industries were established. Realizing the institutional constraints in enthusing the private sector the government planned to establish five more industrial districts in industrially potential areas in the Terai region. But apart from the demarcation

of the industrial districts and a feasibility study of a few manufacturing industries to be set up in the public sectors, most of the targets laid down in this plan also failed. The Sixth Five Year Plan (1980-85) stated the objectives of creating a viable industrial sector for absorbing the manpower and also of attempting to be self-reliant in daily necessities and in the supply of some of the building materials. As stated in the plan, "during the sixth plan period, the private sector will be encouraged to play a leading role in the productive fields like agriculture and industry and in commercial activities". Regarding public sector industries the plan emphasized the completion of certain manufacturing industries and the reorganization in the ownership pattern of the existing public enterprises. To bring organizational changes into the public sector the government decided to transfer the ownership of these to the private sector provided the private investors were willing to invest or a strong demand for private ownership existed. Some state-owned enterprises have been dissolved and the business conducted by them have been given to private businessmen. The Sixth Five Year Plan (1980-85) stated, "enterprises not falling under the domain of the state sector will be transferred to the private sector on the ground of their reasonableness".(6) Since the implementation of this plan the climate for industrial development has been largely changed by liberalizing the foreign exchange regime and trade. It also attempted to create the environment for boosting private and foreign investment.

Like the other five Five Year Plans the Sixth Plan also failed to enthuse the private sector and also could not improve the efficiency of the public sector undertakings. The midterm evaluation of the sixth plan shows that no satisfactory progress has been made in regard to both, public and the private sector industries. The public sector industries are suffering from low production, low capacity utilization, higher production costs and labour problems. Hence, all the major targets of the sixth plan like capital financing, technical services etc. were far below the target laid down in the plan.

The Seventh Five Year Plan (1985-90) and the Industrial Policy

Like all the previous plans the government has criticized the low efficiency of the public sector enterprises. These industries are continuously becoming a drag on the scarce

resources of the government. In this context it is stated that, "it is indeed high time that the government owned corporations be run ably and efficiently after making suitable improvements in the management. Excessive government control and interferences in them should be abolished and the managers should be given a free hand in conducting corporation business. Every corporation should have a clear notion of what the government expects from it".(7) In regard to the role of the private sector the government realized that the existing constraints did not permit the viability of large scale industries. It was deemed that only small scale industries which are labour intensive could be developed. The Seventh Plan has reiterated its confidence in the full fledged growth of the private sector industries. It is maintained that, "an atmosphere which is suited to the economic development has to be created... For this purpose government interferences and control in the investment activities of the private sector and in the price-fixing process of goods and services and means of production will be kept at the minimum".(8) The government realized for the first time the need for a integrating industrial policy with the macro-economic policy. The Seventh Five Year Plan (1985-90) has spelled out the economic policy which will be corrected to stimulate savings, investment and productive activities so as to regulate the supply of goods and services through private initiative. Though much emphasis is given to the growth of the private sector, the government will attempt to "evolve an excellent rapport between the public and the private sectors". Although the government has laid down an ambitious target and strategy in encouraging the development of the private sector by providing monetary and fiscal incentives, the overall economic condition has not improved despite the 25 years of governmental efforts. In providing the incentives to the private sector the other six plans were not lagging behind, but in a deteriorating economic condition the expectation of the entrepreneurs is also dismal. There is little hope of making successful ventures in this type of atmosphere. Hence, the hope pinned down by the government on the gradual promotion and development of the private sector for economic development has been belied. This is due to a number of constraints to industrial development which will be explained in the following section.

Constraints to Industrial Development

The review of the various five year plans and the industrial policies implemented at various times demonstrates, that the "public-private-controversy" has moved through three different phases. In the early phase more emphasis was laid on the promotion of the private sector industries. In the second phase, approximately between the third and fifth plan period, an attempt was made to develop the industrial sector on a balanced approach, i.e. attempting to assign both supplementary and complementary role to the private sector. In the third phase, i.e. from the last phase of the fifth plan onwards, the government had a deliberate policy of encouraging again the private sector. However, due to a number of obvious constraints which are commonly found in most of the less developed countries, there was, more often than not, overlapping in the planned spheres of the private sector by the state sector. Quite a few import substituting enterprises are now in the public sector which were originally planned for the private sector. As the state bears a moral responsibility to deliver the goods to the society, some of the basic needs are to be urgently fulfilled. The generosity of aid donors has helped the government to undertake the industries supplying basic needs.

But even with the growing size of public sector industries the contribution of the industrial sector to the national economy is very insignificant. The contribution of the organized and formal sector to the GDP is estimated to be about 5%. An equal percentage contribution is made by the large number of cottage industries that make up the informal sector. The formal sector (which is registered with the department of industry) which consists of some 50 state-owned enterprises and roughly about 3,528 small-scale private firms, contributes to less than 1% of the country's total labour force. The sector-wise breakdown of the labour force indicates that some 50 public sector enterprises have a total labour force of 3,500 persons, i.e. less than 0.4% of the economically active population. The private sector enterprises (majority of these are small-scale and under sole proprietorship) whose number is estimated to be 3,528 has engaged about 5,000 persons.(9) The vast number of cottage industries, i.e. the informal sector whose number is estimated to be 376,632 (according to 1972-73 survey) absorbs approximately 1,040,510 persons. Economically speaking this is little misleading as most of the persons engaged are unpaid workers, the service of the owner or the family members working in the industry is unaccounted.

The low level of contribution of the industrial sector to the national economy has a lot to do with the stage of industrial development, structural transformation and the composition of output. The structure of the industries both the formal and informal sectors, shows a rudimentary or early stage of industrial development. Apart from the public sector enterprises, the majority of the companies fall into the category of agricultural processing industries. The pattern of industrial distribution by principal economic activity shows that out of the total of 3,528 enterprises about 2,805 belong to food, tobacco and allied industries. The rest is scattered over a wide range of economic activities. The second highest number of enterprises falls into furniture and other wood products activities. This shows that a large part of the industrial output is derived by processing agricultural raw materials. A considerable part of the products are not marketed.(10) The nature of the industrial activity in Nepal could be seen from table 1.

The indicators like legal status and number of persons engaged in the cottage industry sector shows that of the 376,632 persons some 239,429 had a total capital investment of Rs. 100 only. There were only 1,772 firms, i.e. 0.47% having a capital investment between Rs. 100,000 and Rs. 200,000. Similarly, about 99.92% of these firms were under sole proprietorship, i.e. owned by the family or individuals. Employment-wise these firms were employing only between 3 and 5 persons each. All this indicates that Nepal's level of industrial development is still at the primary stage.

A number of constraints could be attributed to the slow pace of industrialization in Nepal. The classical factor endowment problems are obviously the dominant factors of industrial backwardness of Nepal. As the per capita income of Nepal is low and stagnating, the capacity to save is minimal even considering the high income inequalities among different income groups in different regions. However, the low saving - investment equilibrium trap could not be a major constraint so far, as the mobilization of entrepreneur's savings is concerned. The government-owned industrial development bank is providing credit to the extent of 85-90% of the proposed equity capital, and at a very nominal interest rate (depending upon the nature of the industry). If the industries which are planned by the government as the priority industries are to be undertaken by the private entrepreneurs, the government-owned bank provides the required finance. In some cases interest free loans are

extended and other facilities like tax holidays, easy availability of foreign exchange are also provided. But despite this cheap loan facility no entrepreneurship is promoted. One of the important constraints is that the domestic market is limited to urban areas and its periphery. The geography of the country is such that the transportation cost does not make the products saleable in all parts. The limited market factor is again enforced by the competitiveness of the Indian and other foreign goods. The open border with India overpowers all the institutional and legal measures to check the easy inflow of commodities from India. Compared to the industrial capability of India, Nepal's industrial sector is very weak and hence cannot enjoy economies of scale at least in the current situation. Many industrial units operating in Nepal are running at 60% (on an average) of the installed capacity. Hence the protection policy or the infant industry argument for Nepal is ineffectuated because of the open border with India. This has more or less compelled Nepal to think over the comparative advantage argument in a regional cooperation framework.

The import substituting strategy adopted by Nepal is not effective due to her open border with India. Except one or two goods like the production of cigarettes and sugar etc., there has been heavy penetration of Indian goods, both legally and illegally. This has been hampering the operation of some industries established as import substitute. In order to check this trend Nepal adopted the policy of easy imports or almost free imports from overseas countries. The continuous increase in imports from India itself shows that this physical constraint is posing a serious problem to Nepal's desire for rapid industrialization. Similarly, the strategy of export promotion which was given priority since the fourth plan (1970-75) also did not show any hopeful sign. Even if the industrialized countries provided a preferential treatment to Nepalese primary goods in their markets, Nepal would not enjoy the benefits of such an arrangement. The cumbersome administrative procedures in transit arrangements (from Nepal to Indian port) and the high transportation costs make Nepalese goods less attractive and less competitive in the international markets. There are other costs as well involved in export procedures to overseas countries like high incidence of theft and damage, cost of handling and storing, costs of indirect payments to the personnel etc. As estimated in one study, the total costs (both direct and indirect) of these constraints amount up to 200 million US \$ per year, equi-

valent to 8% of Nepal's GDP in 1981-82. This physical handicap on the contrary, contributed to widening the trade deficit which was estimated to be 270.3 million US \$ in 1982-83. This means that in view of Nepal's landlockedness and her problem of open border with India, the industrial promotion policy adopted by Nepal is to be rethought.

Another classical constraint to industrial development in Nepal is the lack of skilled labour. Nepal's labour force was estimated to be 7.87 million in 1976, of which 5.45 million were economically active. But the vast majority of the surplus labour is without any skill. In many of the industrial fields the required (skilled) labour is fulfilled by the immigrants or temporary labour coming from India. It could be easily seen in the booming construction sector, particularly since the seventies. This has political as well as economic implications. The influx of Indian labour has caused the flight of capital on the one hand and on the other it has caused tension in the Nepal - India relation. The shortage of Nepal's own industrial labour with skill has caused problems to industrial development. Although a nation-wide statistic on industrial manpower is not available, the study done by one organization shows that, "unskilled labour accounts for 56% of the private sector industrial labour force, semi-skilled workers for 24%, administrative staff for another 18% and highly skilled workers for less than 1%".(11) This means that the country's own industrial labour force is almost insignificant. This could be considered as one of the most crucial constraints to Nepal's industrial development.

Similarly, the low level of technological development and the socio-economic infrastructural constraint have also hindered the process of industrial development. The transport and energy sector has not been developed to the extent that they make industrial ventures attractive and feasible. Whatever infrastructural facilities are built they are unable to generate backward and forward linkages to the national economy of Nepal. As most of the road networks are on the Terai region (on both technical and financial viability grounds) the production structure and consumption pattern of which has been geared to the Indian border market, the existing infrastructural facilities could not generate sufficient economic activities. In fact, this made the flow of goods to and from the border regions further possible.

Nepal also lacks mineral resources. Whatever is found that is also not feasible to explore on financial ground. The only natural resource potential is the hydro-power (the

estimated capacity is 8,300 MW) and so far only less than 1% is exploited. The per capita consumption of electricity is one of the lowest in the world and the meeting of the industrial demand for electricity is both expensive and scarce.

As stated earlier a large number of enterprises are agro-based, that means the growth of these industries depends upon the performance of the agricultural sector. But the trend of agricultural production is so erratic over the years that since the beginning of the eighties Nepal is facing hard times to balance her population growth and food production. This has a serious and dampening effect on the structure and growth of the industrial sector.

There are some other constraints as well which hinder the process of industrial development in Nepal. The rugged nature of the topography and consequently the virtual inaccessibility of many areas have rendered manyfold problems. The most critical consequences of this constraint are: a) financial and technical problems of exploiting natural resources, b) the limited scope of penetration and integration of pocket market centers. The combination of these factors form a vicious circle as the inability of market penetration hinders the operation of economic activities in the physically inaccessible parts of the country and hence, the population has no opportunity to engage in activities which generate purchasing capacity. This is a disincentive effect on the prospect of industrialization in Nepal. Similarly, Nepal's landlocked position further complicates internal physical constraint. Export promotion as a motivating factor of industrial development is seriously constrained by transshipment problems: delays, uncertainty and high transportation costs have a very low or negative impact on the outward oriented industrial strategy.

Related with the internal physical constraint to industrial development is the problem of regional inequalities. Since many interior parts of the country have no modern transportation network, most of the industrial units are concentrated in the Terai region. This region is comparatively better off than the hills and mountains. The industrial dispersal shows that the highest number of industrial establishments were located in the central development region followed by the eastern development region. Of the total number of industrial firms of 3,528, these two regions(12) had 1,787 and 745 resp. If a district-wise industrial dispersal is made then it is found that some of the remote districts in the far western development region have no industrial establishments at all. Manufacturing industries

having more than Rs. 200,000 investment in machineries indicate that of the 742 different manufacturing industries(13) 446 were in the central region and 155 in the eastern. The mid-western and far western regions have 31 and 36 resp., of which only 17 and 26 resp. are in operating condition. The difference in regional dispersal adds to the problem of regional inequality in population, size of landholding, per capita arable land and productivity. As it is, the problem of internal migration is becoming serious for Nepal. Inequality in industrial development exacerbates further the problem of ecological imbalance.

The internal physical constraint and consequently the pattern of industrial dispersal have another dimension. The type of industries, pattern of production and capital investment indicators reveal that most of the industries are consumer goods oriented with a high turnover, a secured amount of profit and a low degree of risk. The disintegrated and ineffective market condition in the country as a whole has motivated the entrepreneurs to meet the demand of the city dwellers where there already exists a road network and an effective demand condition. It means most of these industries serve the interests of only 5% of the total population. Economies of scale again are limited by the size of the market. Hence, barring a few private sector industries, the supply of some of the basic needs commodities is done by public enterprises following a multi-part tariff policy. In remote areas where people lack adequate purchasing power, the public enterprises are following a subsidized price policy. This purchasing power condition and the need to subsidize the products is a determining condition of the respective spheres of public and private industries.

There are institutional constraints as well. Since the fifties the government has formulated and reformulated industrial policies on several occasions. A number of incentives and concessions were offered to the private sector but no significant achievement was made. Even in the Industrial Policy of 1981 and the Industrial Enterprise Act and Act Relating to Foreign Investment and Technology, the government offered all possible monetary and fiscal incentives embracing a number of concessions on income taxes, interest rates, excise duties etc. Special incentives and privileges were offered to the small-scale and cottage industry sector. But the problem is that there is no institutional base of support to enforce and strengthen these incentives and concessions. There are two basic problems in this regard: Firstly, there is no consistency in the go-

overnment policy regarding fiscal and other incentives. At the implementation level there is bureaucratic control and delay, of course the misuse of licences and facilities by the entrepreneurs are very often a big problem. And again, there is no coordination of the fiscal incentives with the macro-economic policy. Secondly, institutional support, i.e. industrial information analysis, training, technical advice is not existent. Government's industrial policy has failed to enthuse entrepreneurship among the middle class. Nepal has a handful stock of entrepreneurs who have been primarily engaged in trade and commerce which have a high turnover and secured profits. As the economy is replete with the foreign aided money which has failed to generate trickle down effect. A large part of the income generated by foreign aid is spent to meet the demand of the higher income groups (the bureaucrats, politicians, technicians and other elites) for luxury goods. Hence, the failure of the government to coordinate commercial and industrial policy has also created a negative impact on the industrial development. All these, classical constraints, physical barriers and institutional hindrances prove that the industrial promotion and development in Nepal is inhibited by both, demand and supply constraints.

Sector Demarcation: Some Issues

With the implementation of the Sixth Five Year Plan (1980-85) the government has laid special emphasis on the development of the private sector industries. The domain of the private sector was largely extended, even in areas like the supply of essential consumer goods in a sector like agriculture. As mentioned in one government document, "major service areas in which the private sector can contribute: a) production and distribution of improved seeds, b) supply of chemical fertilizers, c) providing plant protection services to the farmers, and d) supply of simple veterinary services. Individuals willing to provide such services will be trained by departments concerned in their respective vocations. Credits will also be made available to them for buying equipments, supplies and other requirements."(14) The heavy emphasis on private sector development is motivated by factors like the incurring of heavy deficit and problem of control in the public enterprises, mobilization of private capital for meeting the growing economic challenges, and so justifying more foreign aid from the western donors and international financial insti-

tutions which support the furtherance of the market economy. But in the present politico-economic situation of Nepal the government is facing a paradoxical problem. This situation is that whenever the government plans to establish certain industries the immediate question is that of ownership. Who should own the industry, the state or private entrepreneurs. If the private sector is not willing to undertake the proposed industry, the government has to take initiative to establish it under its own ownership. But the question of control becomes paramount in the state-owned industry. The problem is how to control the public sector industry in the best national interest. Any additional industrial unit in the state sector means additional financial burden. If the private sector is willing to establish the planned industry(ies) the government has to provide a lot of incentives and facilities. This will certainly involve fiscal burden to the government. So the question is whether or not to provide a free hand to the management of state resources. And additionally, the economic and social equity issues are also involved in the public and private sectors controversy. Centered around this issue is the problem of selecting the right industrialization strategy. For instance, in the sixties and until the mid-seventies Nepal gave greater value to the import substituting strategy. This meant that, "excessive administrative regulations gave rise to bureaucratization, corruption, uncertainty and delays and thus discouraged productive private initiative".(15) As the adoption of this strategy allows biases against exports and agriculture, and the absence of a strong home demand for manufactured goods, the private sector was not motivated despite a large number of fiscal and monetary incentives offered by the state. As a consequence the government established some essential enterprises in the public sector. The expansion of the public sector industries in a number of consumer goods continued till the end of the seventies despite the fact that the government made again a shift in emphasis from import substituting to an export-oriented strategy. Industries like textiles, brick and tile and rice export etc. were established in the public sector. Interestingly, the planned industries in the private sector did not appear even if the government was willing to supply the major percentage of the required capital finance. As mentioned above, Nepal's landlockedness and 1,400 km open border with India produces a disincentive effect on the private sector development. As mentioned, "this open frontier has several consequences for trade policies towards Nepal. One con-

sequence is that Nepal cannot have 'free trade' with the world outside India in the sense that she cannot have the volume of imports and exports that is determined only by world market prices at her borders."(16) This factor has a serious disincentive effect on both export promotion and import substituting strategies. So Nepal is suffering on both fronts. In view of this constraint the planners of Nepal are talking about adopting resource based industrialization strategy but have not yet identified the resource potentials of the country.

Regarding the question of promoting the private sector one pertinent issue is who are the potential entrepreneurs willing to undertake industries planned by the government. Going by income groups, the potential entrepreneurs could be the landlord class, as land has been the traditional source of accumulation of wealth and capital. According to government statistics "about 6% of farmers own almost 44% of the land while 55% of small farmers have only 12% of the land."(17) But as investment in real estate is more attractive than in industries, this landlord group is least interested to invest in the industrial sector. This group lacks the risk bearing capacity and the idea of potential investment. Moreover, investment in land still carries a symbol of social status in Nepal. It gives economic power and hence political prestige, i.e. the chance of being in power.

Due to the supply of a huge amount of foreign aid to Nepal as well as the opening of many avenues through aid (i.e., creation of projects, offices of international agencies), a new group, i.e. technocrats and bureaucrats are emerging as potential savers. However, the wealth accumulated by them is not legally exposable. The slow dying out of the caste system is another obstacle in mobilizing the capital of higher caste people. Potential investors mean the traditional business community.

The question of selecting the potential investors has a tremendous impact on the aspect of social equity and income distribution in Nepal. As any prospective industrial venture will be tapped by a few influential business families, it is going to enlarge the gap of income inequalities among the population. As the government has granted huge concessions and privileges it is that small group of families which reaps the benefits. This group not only enjoys the benefits but also influences government's commercial and industrial policies to its favour. This is very much similar to the Indian situation. As described by Pranab Bardhan on India's case, "even the ostensibly ad-

verse government policy of an elaborate scheme of industrial and import licences has been allowed to be turned to the advantage of the industrial and commercial interests they were designed to control: the richer industrialists, having better connections and better access, have got away with the lion's share in the bureaucratic allocations of the licences, thus pre-empting capacity creation and sheltering oligopolistic profits"(18) In Nepal the proprietary of the industrialist class influences bureaucratic allocations of licences and quotas but there has also been the misuse of these facilities. A large part of the fund supplied by the government are divested to other undisclosed business activities. The mobilization of the initiative and capital of the prospective private investors are directed in the trading sector, whatever investment is made in the manufacturing sector it is mainly geared to meet the needs of the urban population through the vulnerable bureaucracy of the government. This is in fact an obstacle in setting up industries planned by the government. The shyness of the private capital in Nepal in sectors which involve little risk or entrepreneurship is proved by the classic case of the garment export industry. As some industrialized countries granted concession or preferential treatment to the exports of cotton garments from Nepal, there has been a boom of this industry. But a large number of these goods are produced in India and exported illegally under the seal 'Made in Nepal'. Although some percentages of these goods are also produced in Nepal the ownership of the industry is vested in the hands of aliens, mainly Indians. Legally the licences are issued in the name of some Nepali nationals but the actual ownership and control is vested in the hands of the foreign entrepreneurs. This poses the question, if such development of the private sector is desirable?

The political sociology and industrial development through the private sector is another issue which needs some explanation. Since the introduction of the Panchayat system a powerful business class has been able to stake its interest through bribing the politicians. As the Panchayat system had no direct mass participation and proper accountability until 1981, (in 1981, three democratic elements were introduced in the constitution, e.g. direct election on the basis of universal adult franchise but without political parties, election of the Prime Minister from the national assembly, and the cabinet is to be accountable to the national assembly and not to the King) only vested interest groups were in this system. The political ideology of the Panchayat system was to denounce the multi-party

system of the government and its supporters. This gave an immense opportunity to the business class to get their interest fulfilled through licences, quota allotments and contracts by giving monetary benefits to the people in the government. This is clear from the suspension and removal of ministers from time to time. This business-politics embodiment has made it difficult to extricate the interest of the business community for a more healthy growth of the industrial sector.

The public sector controversy lies in identifying the areas where the government can ably and efficiently deliver the goods to the society. The bureaucratization and control by the parent ministry, the overstaffing problem, the vague combination of conflicting macro- and micro-economic objectives and the absence of public accountability of the public sector enterprises have complicated the public ownership problem. Now the government has realized that its bureaucracy is not properly trained to assume greater responsibility for managing an increasing number of public sector enterprises. And hence, the public - privat controversy is still an unresolved issue in the mixed economic framework of the Nepalese economy.

Conclusions

The government of Nepal has been attempting to streamline the respective spheres of public and private sectors on pragmatic considerations, i.e. reserving certain social overheads and defence sectors for the public sector and leaving all other activities to the private sector. Sectors reserved for private investment are those where the market mechanism could be governed by the pricing system. But on two specific grounds, a) the easy supply of economic and technical assistance from the socialist countries, and b) failure of the private sector to respond government's industrial policy, the government of Nepal established some consumer goods industries in the public sector. This is expedient upon the need for delivering certain basic goods to the society for which the state bears a moral responsibility. It is quite frequently happens that some private sector industries are set up which were not at all planned by the government. Nepal's experience suggests that with the creation of certain industrial pre-requisites the government has been providing incommensurately high incentives to the private sector. This growing and heavy emphasis on the private sector not so long ago could be attri-

buted to the prospect of getting more foreign aid from the western capitalist countries, inefficient functioning of the public sector industries, and diversion of private sector resources into unplanned and perhaps undesirable activities. But in a shortage economy with numerous constraints to industrial development the incommodiousness of the private sector with government's priorities and policy is obvious.

The public - private sector demarcation has often been treated by the government in isolation and with over-emphasis on the industrial sector. Government's pre-occupation with industrial sector on modern line (with imported technology) has created distortions in the economy. The under-utilisation of the existing infrastructural capacity, growing food problems, huge trade deficits, and balance of payment problems are the consequences of this isolated approach. As industrial development is very much a part of the overall economic objectives, the government should adjust the macro-economic priorities. The adjustment of these priorities involve the creation of gainful employment opportunities in the rural sector, meeting the basic needs of the common masses, integration of national markets, reduction of regional and income inequalities, prevention of environmental losses, reduction of heavy dependence on foreign aid etc. On the basis of these national economic priorities the strategy of industrialization should be chalked out. This strategy could be called a self-reliant industrialization strategy which aims at more rational and equitable dispersal of industries, linking directly the industrial sector with the agricultural sector, giving industrial protection and facilities to those industries which are labour intensive, which use available domestic resources and are basic needs oriented. The macro-economic objectives of this strategy should be to prevent a dualistic structure of the economy, creating a balanced distribution of population and resources, and reducing the gap between rural and urban areas.

Regarding sector demarcation what the government should do is that public sector should undertake the task of building roads, generation of power and establishment of other social overheads. As investment in these sectors creates employment and thereby some purchasing power in the hands of the rural masses, the demand for certain basic needs is created. Once demand is created it motivates the private sector to supply those basic needs goods. Once a tempo is generated, government has to see that the private sector gets the opportunity to develop and expand without

any obstacles. But attention should be taken by the government in establishing the infrastructural and social overheads in those areas which serve the majority of population.

Notes

- * I am thankful to Prof. D. Rothermund for his constructive comments on an earlier draft. However, the author is solely responsible for any errors or shortcomings that remain here.
- (1) R.K Shaha: *Nepali Politics Retrospect and Prospect*. New Delhi, Oxford University Press, 1975, p.1.
- (2) D. Colman/ F. Nixson: *Economic Changes in Less Developed Countries*. Philip Alan Publishers Ltd., 1978, p.180.
- (3) See: *Draft Five Year Plan (1956-61)*, Government of Nepal, p.6.
- (4) These industries were Morang Hydro Electricity Company, Raghupati Jute Mill, Morang Cotton Mill, Birgunj Match Factory, Nepal Cigarette Factory and Morang Sugar Mills (See: HMG/N 2nd Three Year Plan 1962-65, National Planning Commission, Kathmandu, p.62).
- (5) *Third Five Year Plan (1965-70)*, Ministry of Economic Planning, 1965, p.89.
- (6) HMG/N National Planning Commission: *Sixth Plan (1980-85)*, Part 1, p. 180.
- (7) HMG/N National Planning Commission: *Basic Principles of the Seventh Plan 1985-90*, Kathmandu, p. 29.
- (8) *Ibid.*, p.29.
- (9) Central Bureau of Statistics: *Statistical Pocket Book*, Kathmandu, 1982, p.90.
- (10) Of the estimated production in monetary terms of Rs. 303,792,000 of all the cottage and small-scale firms, about Rs. 51,868,000, i.e. about 18% is for home consumption.
- (11) See: UNIDO: *The Potential for Resource Based Industrial Development in Less Developed Countries*, Nepal, 1984, p.63.
- (12) Nepal is administratively divided into five development regions, 14 zones and 75 districts. The five development regions are: Eastern, Central, Western, Far Western and Mid-Western.
- (13) See: Ministry of Industry: *Industrial Profiles, Manufacturing Industries 1983-84*. Kathmandu, 1984, p.203.

- (14) HMG/N Ministry of Finance: *Local Level Aid Coordination Meeting on Agricultural Development*, Sept. 16, 1984, p.17.
- (15) I. Little/ T. Scitovosky/ M. Scott: *Industry and Trade in some Developing Countries - A comparative Study*. London, Oxford University Press 1970. Quoted by Hubert Schmitz: *Industrial Strategies in some Less Developed Countries: Some Lessons of Historical Experience*; in: Raphael Kaplinsky (ed.): *Third World Industrialisation in the 1980s: Open Economies in a Closing World*. London, Frank Cass., 1984, p.3.
- (16) R. Islam/ A.R. Khan/ E. Lee: *Employment and Development in Nepal*, in: *Asian Employment Programme (ARTEP)*, Bangkok, ILO, 1982, p.80.
- (17) HMG/N: *Local Level Aid Coordination Meeting on Agricultural Development*, op.cit., p.18.
- (18) P. Bardhan: *The Political Economy of Development in India*. Basil Blackwell, 1984, p.41.

Tab. 1: Employment, Gross Output and Value added in the Manufacturing Sector *

Area of Activity	No. of Enterprises	Employment No.	Gross Output		Value Added		
			Rs. 1000	%	Rs. 1000	%	
Tobacco & allied indust.	2,805	25,317	50.6	3372085	85.6	329256	61.9
Textile, wearing apparel & leather	121	3,820	7.0	74431	1.9	27305	5.1
Wood, paper & allied industr.	325	5,105	10.2	131859	3.3	37996	7.1
Chemicals, pharmaceutical & allied industr.	26	1,129	2.3	22450	0.6	10223	1.9
Non-metallic mineral prod.	97	6,019	12.0	20960	0.5	9303	1.7
Metals fabrication	64	1,233	2.5	41467	1.1	10431	2.0
Jewelry, curios	6	151	0.3	4966	0.1	4483	0.3
Miscellaneous (a)	84	7,340	14.6	171737	6.9	103385	19.4
TOTAL	3,528	50,120	100.0	3939955	100.0	532432	100.0

* Inconsistencies in the statistics are due to source.

(a) Miscellaneous includes industries like fruit processing, cigarettes, and jute processing.

Source: Census of Manufacturing Establishments in Nepal 1976-77. Central Bureau of Statistics, Government of Nepal. Compiled by UNIDO, The Potential for resource-based industrial development in the least developed countries. Nepal No. 7, 2 May 1984, p.3.

Die Bewegung zur Verbreitung des Hochchinesischen (Tuiguang Huayu Yundong) in Singapur

Heinz Riedlinger

Im September 1979 leitete die singapurianische Regierung eine von Ministerpräsident Lee Kuan Yew persönlich eröffnete Kampagne zur Verbreitung des Hochchinesischen (in Singapur als "Huayu", in der VR China als "Putonghua" (Gemeinsprache) und auf Taiwan als "Guoyu" (Nationalsprache) bezeichnet) in Hinsicht auf die chinesische Bevölkerungsmehrheit des Stadtstaates ein. Diese Kampagne stand unter der Losung: "Duo jiang Huayu! Shao shuo fangyan!" (Mehr Hochchinesisch, weniger Dialekt sprechen!). War der chinesischen Hochsprache - neben Englisch, Malayisch und Tamil eine der vier offiziellen Sprachen Singapurs - staatlicherseits bereits seit den sechziger Jahren im schulischen Bereich eine verstärkte Förderung zuteil geworden, indem sie - im Rahmen einer verordneten bilingualen Erziehung(1) - für alle Schüler chinesischer Herkunft und somit für dreiviertel der Schulgänger Singapurs(2) neben der obligatorischen Schulsprache Englisch zur zweiten gleichberechtigten Unterrichtssprache erhoben wurde, so zielte die Kampagne von 1979 primär auch auf außerschulische Bereiche des Sprachgebrauchs.

Die chinesische Bevölkerungsgruppe, über 75% der Gesamtbevölkerung, besteht zu 99% aus Sprechern südchinesischer Dialekte, während Hochchinesisch von so gut wie niemanden als Muttersprache gesprochen wird,(3) obwohl jeder chinesische Schüler der Inselrepublik mit Hochchinesisch in der Schule aufwächst. In anderen sozialen Bereichen wie besonders auch in den Familien herrschten bisher eindeutig die chinesischen Dialekte als Kommunikationsmedien vor, bzw. wurde und wird sich auch bei intra-ethnischer Kommunikation des Englischen bedient, was bei inter-ethnischer Verständigung zwischen jugendlichen chinesischen, malayischen und indischen Singapurianern heutzutage eine Selbstverständlichkeit ist.

Hochchinesisch erscheint der Regierung Singapurs als unverzichtbarer Ausdruck chinesischer Identität, als einziges Band aller Chinesen, und sollte folglich auch in allen informellen Kommunikationssphären der Chinesen untereinander die Dialekte ersetzen, zu einer als eigentlicher "Muttersprache" anerkannten lingua franca innerhalb

der chinesischen Sozietät werden und somit eine Funktion übernehmen, die bisher dem Hokkien zukommt.(4) Zwei Organisationen, eine staatliche, das "Zentrale Komitee zur Verbreitung des Hochchinesischen" (Tuiguang Huayu Zhongyang Weiyuanhui) unter der Leitung des Kulturministeriums sowie eine nicht regierungsunmittelbare, das "Landesweite Arbeitskomitee zur Verbreitung des Hochchinesischen" (Quanguo Tuiguang Huayu Gongzuo Weiyuanhui), das von der Zentralen Chinesischen Handelskammer, einigen Pädagogenvereinigungen und Zeitungen der Stadt besetzt wurde, waren für die Durchführung einer Reihe von propagandistischen Aktivitäten verantwortlich: Allerorts wurden in Singapur Plakate geklebt, die zum Sprechen des Hochchinesischen aufforderten, Schulungskurse zum Erlernen der Huayu eingerichtet, die chinesischstämmigen staatlichen und privaten Angestellten angehalten, sich bei Kundenverkehr mit Chinesen der chinesischen Hochsprache zu bedienen, Konferenzen und Meetings in großem Umfang abgehalten, hochchinesische Unterrichtsprogramme in den Medien verstärkt, importierte Fernsehsendungen aus Hongkong auf Beschuß der Regierung nur noch in hochsprachlicher Synchronisation gesendet, vor kurzem sogar ein Telehonservice für das Erlernen des Hochchinesischen eingerichtet.(5,6)

Die Kampagne zur Verbreitung des Hochchinesischen kann als sprachpolitische Maßnahme der Regierung in Singapur gewertet werden, vergleichbar mit der Verbreitung der "Gemeinsprache" in der VR China.(7) Bereits in der Vergangenheit hatte die Republik Singapur sprachpolitische Entscheidungen Pekings für die chinesische Volksgruppe des eigenen Landes übernommen: 1969 begann man mit der Vereinfachung chinesischer Zeichen(8) und 1976 übernahm man staatlicherseits die über zweitausend vereinfachten Zeichenformen der Pekinger "Kurzzeichengeneraliste" von 1964(9) als Standardorthographie chinesischer Zeichen, die in den Schulen allein unterrichtet wird und in den Zeitungen Anwendung findet;(10) 1974 ersetzte man auf Beschuß des Erziehungsministeriums die bis dahin verwendeten und heute noch auf Taiwan gebrauchten "Phonetischen Symbole" (Zhuyin Fuhao) durch das "Chinesische Phonetische Alphabet" (Hanyu Pinyin) als alleiniger phonetischer Transkriptionshilfe beim Erlernen der chinesischen Zeichen in den Schulen.(11)

Schulen.(11) Die Übernahme der Kurzzeichen, vom Erziehungsministerium als Lernerleichterung für die Schüler gedacht und von diesen auch als solche empfunden, konnte sich trotz anfänglicher Schwierigkeiten offensichtlich ebenso durchsetzen.

zen wie das Chinesische Phonetische Alphabet, war den chinesischen Kindern die Lateinschrift ja sowieso vom Englischunterricht her geläufig. Es stellt sich die Frage, ob die Bewegung zur Verbreitung des Hochchinesischen bisher die gewünschten Resultate gezeitigt hat und ob von einer wachsenden Akzeptanz des Hochchinesischen von Seiten der Singapur-Chinesen als ihrer "Muttersprache" auszugehen ist.

Am 21. September 1984 hielt Ministerpräsident Lee Kuan Yew, der ja von Anfang an persönlich in der Kampagne engagiert war, anlässlich der Eröffnung der "Speak Mandarin Campaign" 1984/85 eine Rede, (12) die eine Zwischenbilanz des bisher Erreichten aufzeigt, auf bestehende Schwierigkeiten hinweist und in der er Fakten nennt, aus denen sich erste Trends ablesen lassen:

"Few children can successfully master two languages plus a dialect. Indeed very few can speak two languages equally well... If we want our bi-lingual policy to succeed, we must lighten our children's learning load by using Mandarin as the mother tongue in place of dialect. Studies show that students from Mandarin-speaking families consistently do better in their examinations than those from dialect-speaking homes,... because they have no extra load of dialect words and phrases to carry.

We have made progress. The Ministry of Education has statistics which show that more families with young children are making the switch to Mandarin. The percentage of new primary one pupils from predominantly Mandarin-speaking families has increased from 26% in 1980 to 59% in 1984... Within the same period, pupils from mainly dialect-speaking families has dropped from 64% to 27%."(13)

Ministerpräsident Lee Kuan Yew bringt hier deutlich zum Ausdruck, worauf die von ihm initiierte Kampagne zielt. Hochchinesisch soll zur "Muttersprache" aller Chinesen in Singapur werden. Die bi-linguale Politik im singapurianischen Erziehungswesen, die das Erlernen des Englischen als der Sprache des Welthandels und technischen Fortschritts als ebenso unverzichtbar ansieht wie das Aneignen der für die eigene ethnische Herkunft stehenden offiziellen Sprache - für die Chinesen ist dies Hochchinesisch -, hat keinen zusätzlichen Platz für irgendwelche Dialekte. Es sei schwierig genug, zwei Sprachen zu meistern, und das Festhalten am Dialekt würde eindeutig zu Lasten der vorgeschriebenen zwei Schulsprachen gehen.

Eine zunehmende Akzeptanz des Hochchinesischen sieht

Lee Kuan Yew in Statistiken des Erziehungsministeriums, aus denen hervorgeht, daß sich bei den Eltern chinesischer Grundschüler der Übergang vom dialektalen zum hochsprachlichen Kommunikationsmedium innerhalb von nur vier Jahren gewaltig verstärkt haben soll. Inwieweit solchen Zahlen, die durch die Befragung von Haushalten zustande kommen, entscheidende Beweiskraft zukommt, sei dahingestellt. Jedoch ist es in Singapur heute nichts ungewöhnliches mehr, wenn nicht nur Kinder, sondern auch mittelalte Erwachsene chinesischer Herkunft ohne äußeren Anstoß untereinander Hochchinesisch sprechen, oft selbst dann sogar, wenn sie derselben Dialektgruppe zugehören, ein Verhalten das z.B. in Hongkong schier unvorstellbar wäre. Singapur ist im Vergleich zu Hongkong in der "glücklichen" Lage bezüglich der chinesischen Population über eine große dialektale Aufsplitterung zu verfügen, wo eine Kommunikation unter Chinesen häufig unbedingt eines interdialektalen Mediums bedarf - und immer mehr ist dies das Hochchinesische -, während in Hongkong in solchen Fällen Kantonesisch in der Regel ausreicht, das dort von 80% der Bevölkerung als Muttersprache gesprochen und von 95% verstanden wird.(14)

"We are fortunate that no single dialect is the predominant mother tongue in Singapore as Cantonese is in Hong Kong. Otherwise it would be most difficult to get Mandarin accepted other than as a step-mother tongue. Fortunately no one considers Mandarin a step-mother tongue. All the same, we do well to recognise that Chinese still have deep emotional ties to dialects. These emotions hinder our complete acceptance of Mandarin. When parents registered their children's names, between Aug. 82 to Apr. 84, one-fifth registered only their dialect names, a total rejection. Over one-third registered their dialect names, with full Pinyin in brackets, a concession to their identification with other Chinese of different dialects, a tentative and reluctant acceptance. Nearly one-quarter registered their surnames in dialect and their personal names in Pinyin, a partial acceptance, i.e. they will not give up their total identification with their fathers' and grandfathers' dialect surnames but are prepared to concede an identification with Chinese of other dialects through using Pinyin for their personal names. One-fifth did so in full Pinyin, a full acceptance (Annex I)."(15)

Nach wie vor ist Hochchinesisch nicht vollständig als "Muttersprache" von allen Chinesen Singapurs akzeptiert.

Jedoch belegt die zitierte Namensgebung von seiten chinesischer Eltern bei der Registrierung der Geburt ihrer Kinder recht eindeutig, daß hierbei von immerhin fast 80% Pinyin, d.h. die hochchinesische Lautung voll (von über 20%) oder in irgendeiner Form partiell (von nahezu 60%) angegeben wird; dies ist umso beeindruckender, wenn man sich vor Augen führt, daß noch vor ein paar Jahren die Namensregistrierung in Dialektlautungen die Regel war und Namenseintragungen in Hochchinesisch so gut wie nicht vorkamen, nicht vorkommen konnten, da ja bis Mitte der siebziger Jahre ein geeignetes graphisches Medium hierfür, wie es das Chinesische Phonetische Alphabet, die Pinyin-Lautschrift, darstellt, fehlte. Ab 1982 werden übrigens die Namen chinesischer Schulkinder in allen Schulen einheitlich nach hochchinesischer Aussprache und in Pinyin transkribiert.(16) Dennoch existieren einige starke Faktoren, die ein Beharren auf den Dialekten begünstigen:

"The home environment is the strongest factor in influencing the language habits of children. Even when parents choose to speak Mandarin to the children, their choice is often limited by dialect-speaking grandparents... The next strongest factor is the language environment children go to outside home and school: food centres, streets, shops, buses, playgrounds. To continue the use of dialects in these places is to interfere with the process of getting our young to use Mandarin as their social language.

One abiding reason why we have to persist in bi-lingualism is that English will not be emotionally acceptable as our mother tongue. To have no emotionally acceptable language as our mother tongue is to be emotionally crippled... Mandarin is emotionally acceptable as our mother tongue. It also unites the different dialect groups. It reminds us that we are part of an ancient civilisation with an unbroken history of over 5,000 years."(17)

Englisch ist trotz seines großen Gebrauchswertes und hohen Status als gemeinsame "Muttersprache" für die Chinesen des Stadtstaates nach Ansicht von Lee nicht akzeptabel, obwohl er selbst als ethnischer Chinese sich dieser Sprache mehr bedient als des Hochchinesischen, so z.B. 1976 seine Tischrede beim Empfang durch den chinesischen Premierminister in Peking in Englisch hielt, obwohl er auch im Hochchinesischen über eine mündliche Kompetenz verfügt.(18) Als sprachliches Medium der Identifikation mit der eigenen Tradition, die keine englische ist, wird von Lee allein Hochchinesisch angesehen, das sich ohne eine spezielle

Kampagne zu seiner Verbreitung aber nicht durchsetzen läßt.

"The Government need not have mounted this campaign: We could have left it to a free evolution of language habits. Then I fear the use of dialects will persist

Tabelle 1: Table on Types of Names in the Birth Certificates of Children (August 1982 to July 1984)

	Aug. 1982	Jan. 1983	Jan. 1984	Total
	Dec. 1982	Dec. 1983	Dec. 1984	
Surname + name in full Hanyu Pinyin	2510	6475	3199	12184 (20.84%)
Surname + name in Dialect	2822	6291	2870	12043 (20.60%)
Surname /name in Dialect with full Hanyu Pinyin in bracket	6143	9243	5395	20781 (35.55%)
Surname in Dialect with name in Hanyu Pinyin	2351	7076	4024	13451 (23.01%)
Total	13886	29085	15488	58459 (100.0%)

Quelle: Annex to "Speech by the Prime Minister at the Opening of the Speak Mandarin Campaign on Fr. 21 Sept.84 at the Singapore Conference Hall".

with not Amoy but pidgin Hokkien becoming most common, and Mandarin restricted to the class-rooms. That is totally unacceptable. It will not support what we are teaching in schools. Therefore I am glad I launched this Campaign 5 years ago. My regret is that I did not launch it 10 years ago for I believed Singaporeans were ready for this emphasis on Mandarin, and away from dialects, 5 years earlier... We have made progress. If

we persist for another 10 years, we should succeed in speaking Mandarin as a matter of habit."(19)

Ohne eine staatlich gelenkte und unterstützte Verbreitung des Hochchinesischen bliebe nach wie vor Hokkien, der Süd-Fujian-Dialekt um Amoy (Xiamen), noch dazu in einer Pidgin-Variante, die lingua franca der Singapur-Chinesen, was der Erziehungspolitik der Inselrepublik entgegenliefe. Es ist Lee Kuan Yew zuzustimmen, daß innerhalb der nächsten 10 Jahre Hochchinesisch in Singapur an Einfluß gewinnen und auch zur natürlichen Umgangssprache der Chinesen in der Stadt werden könnte, die u.a. dadurch in die Lage versetzt wären, ihre chinesisch-sprachige und somit auch chinesisch-kulturelle Identität voll zu bewahren, etwas was Auslandschinesen in anderen Ländern Südostasiens nicht in diesem Maße, wenn überhaupt möglich sein dürfte.(20)

Anmerkungen

- (1) In diesem Jahrhundert war das Schulwesen Singapurs bestimmt durch sog. stream schools, die meisten davon mit Englisch und Chinesisch als Unterrichtssprache. Besuchten 1947 z.B. 58,2% der Schüler chinesische und 31,6% englische stream schools - der Rest malayische und indische (tamilische) -, so zeichnete sich in den fünfziger und sechziger Jahren aufgrund für die Absolventen zu erwartender besserer Berufs- und Aufstiegschancen, die ein gutes Beherrschung des Englischen mit sich brachte, ein allgemeiner starker Trend ab hin zu den englischen Schulen mit Englisch als erster, oft einziger Sprache des Unterrichts. Um eine vollständige Anglisierung des Schulsystems abzuwehren, die Herkunftssprachen der Region, Chinesisch, Malayisch und Tamil, die als Ausdruck der jeweiligen ethnischen Identität gesehen wurden, nicht aus den Schulen verdrängen zu lassen, fühlte sich das Erziehungsministerium seit Mitte der sechziger, verstärkt in den siebziger Jahren veranlaßt, eine Politik des Bilingualismus im primären und sekundären Bildungssektor durchzuführen, die neben dem obligatorischen Englisch (als Fach wie auch Unterrichtssprache in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern) auch die Herkunftssprachen (als Fach und Unterrichtssprache in Geschichte, Geographie, Staatsbürgerkunde, etc.) für alle Schüler verpflichtend machte, so für die chinesischen Schulkinder die "Herkunftssprache" Hochchinesisch, obwohl nur 0,1% der Chinesen sie als

- Muttersprache hatten (siehe: Riedlinger, Heinz: Die Sprachpolitik Singapurs und ihre Beziehungen zu China. Bochum 1984, S. 36 ff.).
- (2) Die Bevölkerung Singapurs beträgt heute über 2,5 Millionen Menschen, davon etwa 76% Chinesen, 15% Malayen, 7% Inder - mehrheitlich Tamilen - und 2% Europäer und Eurasier (Afendras, Evangelos A. u. Kuo Eddie C.Y. (ed.): Language and Society in Singapore. Singapur 1980, S.39).
 - (3) Ca. 40% der Chinesen in Singapur sprechen als Muttersprache Hokkien (Süd-Fujian-Dialekt), 22,4% den Chaozhou (Teochew)-Dialekt, etwa 20% Kantonesisch (Guangdong-Dialekt), der Rest verteilt sich auf andere Dialekte (Riedlinger, Heinz; s.o.; S.27).
 - (4) Hokkien (Süd-Fujian-Dialekt) wird von 97% aller Chinesen und 77,9% der Gesamtbevölkerung Singapurs verstanden (Riedlinger, Heinz; s.o.; S.27).
 - (5) Wer in Singapur die Telefonnummer 3395577 wählte, konnte von Mai 1984 bis Mai 1985 einen chinesischen Telefonsprachkurs hören, der auch in Buchform erschienen ist: "Dial-for-Mandarin" (Dainhua Huayu Kecheng), Singapur 1984, Ministry of Culture.
 - (6) Riedlinger, Heinz; s.o.; S.90 ff.
 - (7) Martin, Helmut: Chinesische Sprachplanung. Bochum 1982, S. 107 ff.
 - (8) Riedlinger, Heinz; s.o.; S. 79 f.
 - (9) ebd. S. 63.
 - (10) ebd. S. 81 ff.
 - (11) ebd. S. 86 ff.
 - (12) Der Originaltext dieser Rede Lee Kuan Yew's, die in der vorliegenden Abhandlung ausführlich zitiert und kommentiert wird, wurde mir freundlicherweise von Dr. Chew Cheng Hai (Head/Chinese Language and Literature Unit, Department of Asian Language Studies, Institute of Education Singapore) anlässlich eines Informationsbesuches in Singapur im Oktober 1984 zur Verfügung gestellt.
 - (13) "Speech by the Prime Minister at the Opening of the Speak Mandarin Campaign on Fri. 21 Sep. 84 at the Singapore Conference Hall"
 - (14) Martin, Helmut; s.o.; S. 62.
 - (15) "Speech..."; s.o.
 - (16) Riedlinger, Heinz; s.o. S. 88.
 - (17) "Speech..."; s.o.
 - (18) Riedlinger, Heinz; s.o. S. 24.
 - (19) "Speech...", s.o.

- (20) Wiethoff, Bodo: China. Hannover (1966) 5. Aufl. 1978; S. 139.

Summary

In September 1979, the Singaporean government launched a "Speak Mandarin Campaign" aimed to promote Mandarin - beside English, Malay, and Tamil one of the four official languages in Singapore. Thus Mandarin should become in addition to English, which was compulsory, the only lingua franca even in daily social and family life for the Singaporean Chinese, making up three quarters of the island's population. This campaign in favour of extending the use of Mandarin (= Huayu = Putonghua = Guoyu) directed against the Chinese dialects such as Hokkien, Cantonese, etc., which were spoken by 99% of the Singaporean Chinese as their mother tongue, can be seen as a measure equivalent to the People's Republic of China's policy of spreading the "Common Language" (Putonghua). Singapore had already adopted other language policies from China in the past: the Chinese phonetic alphabet (Hanyu Pinyin) in 1974 and the simplified characters in 1976. In September 1984, Singapore's prime minister Lee Kuan Yew delivered a speech, in which he summed up the results of the Mandarin Campaign's first five years: the usage of Mandarin within Chinese families increased from 26% in 1980 to 59% in 1984 as far as the parents of new primary one pupils were concerned; in the time from 1982 to 1984, 20% of Chinese parents registered their children' surnames and personal names in the birth certificates using Hanyu Pinyin, i.e. Mandarin pronunciation only, while another 20% used full dialect forms in this case, and the rest Hanyu Pinyin in addition to or mixed up with dialect names. These facts can be seen as evidence for the growing acceptance of Mandarin among Singapore Chinese, which is expected to continue, though, for a decade, leading to a future when speaking Mandarin should be a matter of habit for the Chinese in Singapore.

F O R S C H U N G S B E R I C H T

Sprachplanung und soziale Entwicklung in Thailand

Manfred Kummer

Minderheiten als soziales Problem

In Indien, Malaysia und in den Philippinen stoßen Versuche, statt der bisher verwendeten Amts- und Verkehrssprachen eine Landessprache einzuführen und zu verbreiten, auf verschiedene Widerstände und - was noch gravierender ist - auf die Gleichgültigkeit der breiten Masse von Bevölkerungsschichten, die Sprachreformen tragen und realisieren müssten.

In Ländern wie der VR China, Birma und Thailand sind Landessprachen entstanden, die von dialektalen Varianten und Minoritätsprachen abgrenzen sind. Thailands Minderheiten sind nach Zahl und Größe nicht mit denen der VR China zu vergleichen und betonen ihre Andersartigkeit und Autonomiebestrebung nicht durch die Konfrontation, wie es die Stämme in Birma tun. Die Entwicklung der letzten zwei, drei Jahrzehnte zwingt die thailändische Regierung aber immer mehr, durch flankierende Maßnahmen auf den Opiumanbau und -handel, die Erschließung des Landes durch die Industrie und den Tourismus sowie die im Gefolge entstehende soziale Ungleichheit zu reagieren.

Entscheidungen und Maßnahmen der zentralen Verwaltung Thailands, die auf die Integration von Minderheiten abzielen, werden im europäischen Ausland kritisch und oft auch einseitig oder ideologisch interpretiert.⁽¹⁾ Dabei wird außer Acht gelassen, daß die Öffnung Thailands und die Anpassung an den kulturellen und zivilisatorischen Fortschritt zu Auswirkungen geführt haben, denen die Regierung begegnen muß. In abgelegenen Gegenden sollen jetzt durch Pläne zur Hygiene, Familienplanung, Sanierung der Haus- und Landwirtschaft sowie zur Hebung des allgemeinen Lebensstandards die Voraussetzungen für die soziale Stabilisierung in den Familien- und Stammesgemeinschaften von Minderheiten geschaffen werden.

Diese Situation ist vor allem für Gegenden in Nordthailand typisch. Im Süden besteht das mehr oder weniger latente Problem in der Entfremdung und Entfernung der islamischen Bewohner vom buddhistischen Zentrum des Landes. Um diese Tendenzen einzudämmen, werden Verwaltungsbeamte und Lehrer aus Mittelthailand in malayisch und durch den Koran

islamisch beeinflußte Gebiete entsandt. Im Norden setzt die Zentralverwaltung Bemühungen um die Verbesserung des Bildungswesens und speziell die Vermittlung der Landessprache als Mittel zur Integration und wirtschaftlichen Förderung ein.

Schwerpunkte in der Sprachenpolitik

Die Sprachenpolitik Thailands (najoobaai phasaa)⁽²⁾ hat folgende Bereiche zum Gegenstand:

- die Landessprache (Thailändisch),
- die Fremdsprachen,
- die Dialekte,
- die Minoritätsprachen.

Der staatliche Bildungsplan von 1978⁽³⁾ baut auf die einigende Wirkung der Landessprache. Der Gebrauch soll

- "das Bewußtsein für die Zusammengehörigkeit der Thailänder (als Teil der gesamten Menschheit) und die Liebe zur Nation wecken,
- die Fähigkeit zur Kommunikation, zum gegenseitigen Verstehen und zur Kooperation untereinander entwickeln".

Entsprechend sind Pflege und Verbreitung der Landessprache oberstes Ziel,⁽⁴⁾ ohne die Probleme der Dialekte und Minoritätssprachen als Erstsprachen zu vernachlässigen. Wissenschaftler sind zur Mithilfe bei der Planung von Projekten aufgerufen, die der Förderung von Minoritäten dienen sollen.

Im Abschnitt über die Verordnungen zum Lernen und Lehren von Fremdsprachen weist Ketuthat (1978) auf psychologisch fundierte Überlegungen zum Sprachenerwerb hin. Zuerst sollte die Muttersprache gründlich gelernt werden, bevor Fremdsprachenunterricht erteilt wird. Dieser soll - so wird angemerkt - zügig und von kompetenten Lehrern erteilt werden. Für die Sprecher von Dialekten und nicht-thailändischen Minoritätsprachen ist zusätzlich der Erwerb der thailändischen Standardsprache erforderlich, was dem Aufwand des Fremdsprachenlernens gleichkomme. Von den Fremdsprachen wird dem Englischen in Thailand eine Vorrangstellung eingeräumt. Diese Sprache ermöglicht Thailändern die Kommunikation mit Ausländern und die Verständigung über fachliche und berufsspezifische Fragen, z.B. Hygiene, Medizin, Landwirtschaft, Werkzeug- und Maschinenkunde.⁽⁵⁾

Die Landessprache in der Ausprägung der Standardsprache wird von der Bevölkerung Mittelthailands als Muttersprache gesprochen, im Unterschied zu den Sprechern regionaler Varianten, Dialekten⁽⁶⁾ und Minoritätsprachen, die nicht

zur Thai-Sprachengruppe gehören. Die Sprecher von Minoritätsprachen leben im Süden, im Nordosten (Isan) und im Norden bzw. Nordwesten Thailands. Die Dialekte weichen von der Standardsprache in Orthographie, Aussprache, Tönen, Lexik und Idiomatik ab.(7)

Die Sprachen der Minoritäten gehören genetisch und typologisch teils auch Sprachengruppen an, die in angrenzenden Ländern (China, Birma, Vietnam, Kambodscha und Laos) von Minoritäten gesprochen werden, oder die in benachbarten Ländern Amtssprachen sind (Malaysia, Vietnam, Birma, Kambodscha, Laos).

Förderung der Landessprache

Nach dem Anspruch und der Erwartung der thailändischen Regierung soll Thailändisch als Standardsprache von jedem Thailänder gelernt werden. Für die Realisierung dieser Forderung sind günstige Bedingungen in der thailändischen Sprachplanung gegeben: Die Standardsprache ist verbindliches Kommunikationsmittel für die überregionale Verständigung, und die Vernakularsprachen bleiben den Belangen des privaten und informellen Gebrauchs vorbehalten (Fishman, 1972). Die organisatorischen Maßnahmen der curricularen Planung, der Syllabuserstellung und der Unterrichtsdurchführung sollen die Bedingungen des Bilingualismus berücksichtigen.(8) Dabei kommen den Organen des Erziehungs- und Bildungswesens die Bemühungen ausländischer Wissenschaftler und Missionare zur Fixierung vernakularer Lautsprachen zugute. Die thailändischen Schriftzeichen werden unter Zuhilfenahme diakritischer Zeichen für einheimische Texte und Übersetzungen in die Vernakularsprache verwendet, mit der Möglichkeit, dadurch auch die Rückbesinnung auf die Muttersprache und ihre Kommunikationsmöglichkeiten zu wecken.(9) Zu diesen Versuchen und ersten Ergebnissen liegen Berichte sprachwissenschaftlich ausgebildeter Missionare und Entwicklungshelfer vor. (Smalley, 1973). In einem der Beiträge des Sammelbandes stellt Schlatter (1973, S. 275-283) die Bemühungen um die Alphabetisierung des Lăvüa (Lawa) dar. Er berichtet vom Versuch, mittels thailändischer Schriftzeichen für die Mon-Khmer-Sprache Lehrbücher und Lesebogen mit Texten über Gesundheitswesen, Erdkunde und andere realienkundliche Aktualitäten die Schriftsprache und das Leseverständnis zu vermitteln und zu festigen.

Bemühungen um Integration und Verbesserung der sozialen Verhältnisse

Die thailändischen Regierungsstellen, insbesondere die Abteilungen des Ministeriums für Bildung und Erziehung (Erwachsenenbildung, Unterrichtstechniken und Medieneinsatz), nehmen sich seit etwa zehn Jahren in verstärktem Maß zusammen mit den Vertretern dörflicher Gemeinden, Dorfältesten und Dorfvorstehern der Alphabetisierung von jugendlichen und erwachsenen Angehörigen der Minoritätenstämme an. So werden mit Einsatzschwerpunkten unter den Bergstämmen der Meo und der Yao in den Provinzen Chiangrai und Naan Projekte zur Verbesserung der beruflichen Ausbildung, der Bekämpfung von Krankheiten, Mißwirtschaft und Lastern Beratungen und Kurse durchgeführt. Diese Einsätze sollen die Arbeit von missionierenden und anderen Ausländern in Grenzgebieten ablösen. Nach Berichten thailändischer Regierungsbeamten nutzen Missionare ihre Autorität bei den Angehörigen von Bergstämmen nicht immer in Übereinstimmung mit den Staatsinteressen z.B. wenn sie wilde Waldrodungen billigten. Von Angehörigen des 'Peace Corps' wird berichtet, daß sie Kontakte mit Bergstämmen beiderseits der Staatsgrenzen zu politischen Erkundigungen anknüpfen.

Bergstämme in Nordthailand - eine Bestandsaufnahme

Der Abbildung (Abb.1) ist zu entnehmen, wie die insgesamt etwa 500.000 Mitglieder zählenden Minoritäten in Nord- und Nordwestthailand verteilt sind. In der Zusammenstellung mit Zahlenangaben werden im wesentlichen die Angehörigen von Stämmen innerhalb der Provinzen Mae Hong Son, Chiangmai, Chiangrai und Naan erfaßt.(10) Südlich davon sind die Provinzen Tak, Lamphun, Lampang und Phrae peripher einbezogen.

Die zwei Stämme, auf die die Projekte der Regierungsstellen konzentriert wurden, sind die Meo und die Yao mit einer Population von rd. 60.000 Personen. Diese Stämme sind durch die Aktualität des Mohnanbaus und den verstärkten Tourismus im Umfeld von Chiangmai, der nach Bangkok zweitgrößten Stadt des Landes, über Thailand hinaus bekannt geworden. Ethnisch und sprachlich stehen die zwei Volksgruppen benachbarten Stämmen der Lahu, Lisu und Akha nahe. Ihre Zahl ist mit ca. 70.000 zu beifallen. Die Lăvüa leben im Nordwesten Thailands. Ihre Zahl wird zwischen 9.000 und 16.000 geschätzt. Sie gehören ethnisch zu den ca. 125.000 Vertretern der austro-asiatischen Mon-Khmer-Gruppen Thail-

lands. Die vom Westen Thailands an der Grenze Birmas bis nordöstlich von Lampang verbreiteten Karen leben nicht nur in den Bergen, sondern auch auf der Ebene in stärker bevölkerten Gegenden. Die früher traditionsgemäß auf die Jagd und das Kriegshandwerk eingestellten Karen sind mehr und mehr zu seßhaften Landarbeitern und Viehzüchtern geworden. Ihre Zahl in Thailand wird von Scholz (1980, S. 375) mit 200.000 angegeben.

Sprachvermittlung als Grundlage für Bildung und Ausbildung

In einem Projekt, das von der Abteilung für Erwachsenenbildung im Ministerium für Erziehung und Bildung ausgearbeitet und von 1977 bis 1980 in den Provinzen Chiangmai und Naan erprobt worden ist, wurden 1980 Unterrichtsmaterialien für einen berufsorientierten Sprachunterricht erstellt. In einem Lehrwerk (11) werden die Ziele genannt, die mit dem Einsatz des Materials verfolgt werden:

- Alphabetisierung,
- Förderung von Sprachkenntnissen,
- grundlegende Entwicklung von sprachlichen Fertigkeiten,
- Vermittlung von Allgemeinwissen,
- Information über sozialkundliche und berufsspezifische Fragen.

Auf den Text der National- und der Königshymne am Anfang des Lernheftes folgt ein Abschnitt über das Königspaar und ein weiterer, in dem aufgezählt wird, wann, wo und wie die thailändische Sprache als Verständigungsmittel nützlich sein kann (beim Arzt, auf dem Markt, bei Behörden).

Das Buch besteht aus 100 Einheiten (Lektionen). Jede Einheit umfaßt eine Seite zum Üben des Lesens und Erschließens von Sachinformation (Landeskunde und berufliches Wissen), mit dem Ausfüllen von zwei oder drei Lücken mit Wortvorgaben. Ab Lektion 17 enthält eine weitere Seite eingekleidete Aufgaben in den vier Grundrechnungsarten über Einkauf/Verkauf, Hauswirtschaft, Statistik und eine Seite mit kurzen Aufgaben zum Wort- und Satzverstehen sowie zur Orthographie. Jede Lerneinheit enthält eine Photographie (schwarz/weiß oder farbig), die mit Szenen aus dem täglichen Leben der Lernenden einen thematischen Überblick über den neuen Stoff bietet. Die ersten 16 Lektionen sind ein Vorkurs zum Einstimmen in die Arbeit. Lektion 17 thematisiert in Ergänzung zur ersten Lektion die Symbole Nation, Religion (=Buddhismus) und Königtum. Die Verfassung der konstitutionellen Monarchie wird als vierte Säule der thailändischen Gesellschaft verstanden.

Ein zusätzliches Heft gibt Hinweise zur Durchführung des Unterrichts. Die Lehrer werden aufgefordert, sich mit Erfahrungsberichten und Verbesserungsvorschlägen an die zuständigen Dienstbeauftragten zu wenden.

Die sprachliche Progression besteht im wesentlichen in einer allmählichen Zunahme lexikalischer Einheiten. Ein Schwierigkeitsgrad der verwendeten Wörter für den Lernenden wird nicht berücksichtigt. Schon in den Anfangslektionen werden phonotaktisch und semantisch schwierige Begriffe mit Herkunft aus alten indischen Sprachstufen (Sanskrit und Pali) verwendet. Satzglieder beginnen als zweigliedrige Nominalformen und wachsen auf fünfgliedrige Konstruktionen mit verbalen Komponenten bis Lektion 16 an. Die selbständigen Aussagen umfassen in der Regel bis zu 13 Wörter, im Höchstfall 19 Wörter. Selten werden innertextliche Bezüge durch Konjunktionen hergestellt.

Die Anweisungen für die Rechenaufgaben wie für die Sprachübungen dürften in sprachlicher Hinsicht über dem Können der Lernenden liegen. Hier ist die erklärende Hilfe des Lehrers erforderlich.

Mit den Texten werden Absichten der Information und Erziehung auf bestimmten Gebieten verfolgt. Die Texte sind den Themenkreisen Staatsbürgerkunde, Hygiene, Sozialkunde und Berufskunde (Handwerk, Ackerbau und Viehzucht) zuzuordnen. Die Aktualität der Themen wird durch die beigefügten Bilder von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bei der Arbeit, im häuslichen Bereich und festlichen Anlässen erhöht. Die Abgebildeten gehören nach Aussehen und Kleidung zu den Stämmen Akha, Lahu, Lisu, Meo und Yao. Auf einigen Bildern sind daneben Händler, Lehrer und Verwaltungspersonal in städtischer, mittelthailändischer Kleidung zu sehen.

Ausblick

Nach den bisherigen Aussagen und Veröffentlichungen über die Ausbildung und Sozialisierung der Minoritäten im Norden Thailands kann man den Eindruck gewinnen, daß der eingeschlagene Weg erfolgreich und zukunftsweisend ist. Die thailändische Regierung unternimmt mit diesen Projekten den Versuch, Bevölkerungsgruppen in ihren Staatsgrenzen, die mehr oder weniger beziehungslos neben dem Staatswesen dahinlebten, in die wirtschaftlichen und politischen Interessen des Landes einzubeziehen und den einzelnen dieser Minoritäten auf die Pflichten und Rechte der Gemeinschaft zu verweisen. Die Bergstämme erhalten so Gelegenheit, sozial und beruflich in der offenen Gesellschaftsordnung Thailands

aufzusteigen. Die neue Entwicklung begünstigt besonders die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder und Kindeskinder von Angehörigen der Minoritäten und trägt zur Stabilisierung und Sicherung des Lebens an den durch Kriegswirren, Übergriffen und Kriminalität bedrohten Landesgrenzen bei.

Ein Ergebnis der Sprachförderung könnte die lernpsychologisch orientierte beruflich ausgerichtete Verstärkung der Erwachsenenbildung in Thailand sein. Von Erfahrungen und Erkenntnissen durch die Erstellung von Curricula, Lehrplänen und Lehrmaterialien sind auch Impulse für den Sprachunterricht, und zwar den Fremdsprachenunterricht im allgemeinen, die Berücksichtigung bilingualen Lernens und das Verständnis für die Vermittlung des Thailändischen als Fremdsprache zu erwarten. Möglichkeiten zur Erprobung und Umsetzung solcher Konzepte bestehen im Unterricht von Angehörigen der Minderheiten, von Immigranten und Asylanten. Abgesehen von den Zielen der Integrierung, Sozialisierung und Befriedigung von Bedürfnissen dürften diese Bemühungen einem wachsenden bildungspolitischen und wissenschaftlichen Interesse dienen.

Anmerkungen

- (1) Kraus (1980, S.79) merkt im Hinblick auf die islamischen Minderheiten in Südthailand an, daß ihre Loyalität zur Regierung "vor allem in Zeiten des anschwellenden Nationalismus angezweifelt" wurde. Im gleichen Artikel wird dargestellt, daß diese Zweifel in Bangkok durch Separatistenbewegungen im südlichen Zipfel Thailands, im Grenzgebiet zwischen Thailand und Malaysia genährt werden. Entscheidungen und Maßnahmen der Regierung für die Grenzgebiete im Süden und Norden Thailands sind nicht pauschal "Akte der Unterdrückung". Eine solche Deutung findet sich auch in Programmen öffentlicher Medien des Auslands. In der Vorschau auf einen Fernsehbericht des WDR am 27.2.1983 über Stammsmitglieder der Meo, Lahu und Karen im Nordwesten Thailands wird behauptet, die thailändische Regierung habe in den letzten Jahren versucht, die isoliert lebenden Stämme "unter Kontrolle zu bringen und sie durch Bildungskampagnen beherrschbar zu machen". In der Sendung heißt es einleitend ebenso: "Neuerdings versucht die thailändische Regierung, diese Naturvölker durch Einsatz von Lehrern und Krankenschwestern unter Kontrolle zu bringen."

- (2) Die folgende Darstellung beruht auf Angaben zum Bildungswesen und zur Sprachenpolitik Thailands durch den Generalsekretär des 'Ausschußes für das nationale Erziehungs- und Bildungssystem' (1978).
- (3) Die erste Fassung des Plans lag dem thailändischen Kabinett im Februar 1977 als Entwurf mit Datum vom gleichen Jahr vor.
- (4) In Mittelthailand, mit dem Zentrum Bangkok, sprechen ungefähr 20 Millionen Menschen Standard-Thailändisch als Erstsprache (Muttersprache).
- (5) In den Klassen 1-4 der Grundschulen werden nicht Fremdsprachen unterrichtet. An Privatschulen mit 5-10 Wochenstunden Chinesisch (oder anderen Sprachen außer Thailändisch) darf mit Sondergenehmigung Englisch vermittelt werden. In den Klassen 5-6 der staatlichen und staatlich anerkannten und geförderten Schulen wird allgemeinsprachliches oder berufsorientiertes Englisch unterrichtet. An den weiterführenden Schulen müssen für die Klassen 7, 8 und 9 (lower secondary education) eine Fremdsprache und für die Klassen 10-12 (upper secondary education) zwei Fremdsprachen angeboten werden.
- (6) Die Thai-Sprachen haben die Merkmale des isolierenden Aufbaus, distinktiver Töne und der Äußerungsfolge 'Grundbedeutung - modifizierende Ausdrücke'.
- (7) Im Yuan-Dialekt, der in der Provinz Naan gesprochen wird, hat das Wort 'wir' (Iau) den hohen steigenden Ton und initial (I) gegenüber thailändisch (rau), das mit dem mittleren Ton gesprochen wird; 'Krähe' heißt in diesem Dialekt (ka:) mit dem tiefen und steigenden Ton gesprochen, gegenüber thailändisch (ka:) mit dem mittleren Ton.
- (8) Weinstein (1980) hat darauf hingewiesen, daß zum Gelingen planerischer Maßnahmen zur Förderung einer Landessprache auch die Einsicht der Benutzer erforderlich ist.
- (9) Die Alphabetisierung für Vernakularsprachen mittels der thailändischen Schriftzeichen ist in Zusammenhang mit der Einführung schriftlicher Übersetzungen des Neuen Testaments, von Gesangbüchern und von Lehrmaterial durch Missionare entwickelt worden. "Der Grundgedanke hierbei war, daß Stammesangehörige, die bereits die Thai-Schrift für ihre eigene Muttersprache beherrschen, geringere Schwierigkeiten bei der Erlernung des Thai und damit einen besseren Zugang zur Thai-Kultur haben". (Scholz 1980, S. 382). (10) Die Darstellung berücksichtigt die Minoritätenstämme mit nicht-thai-

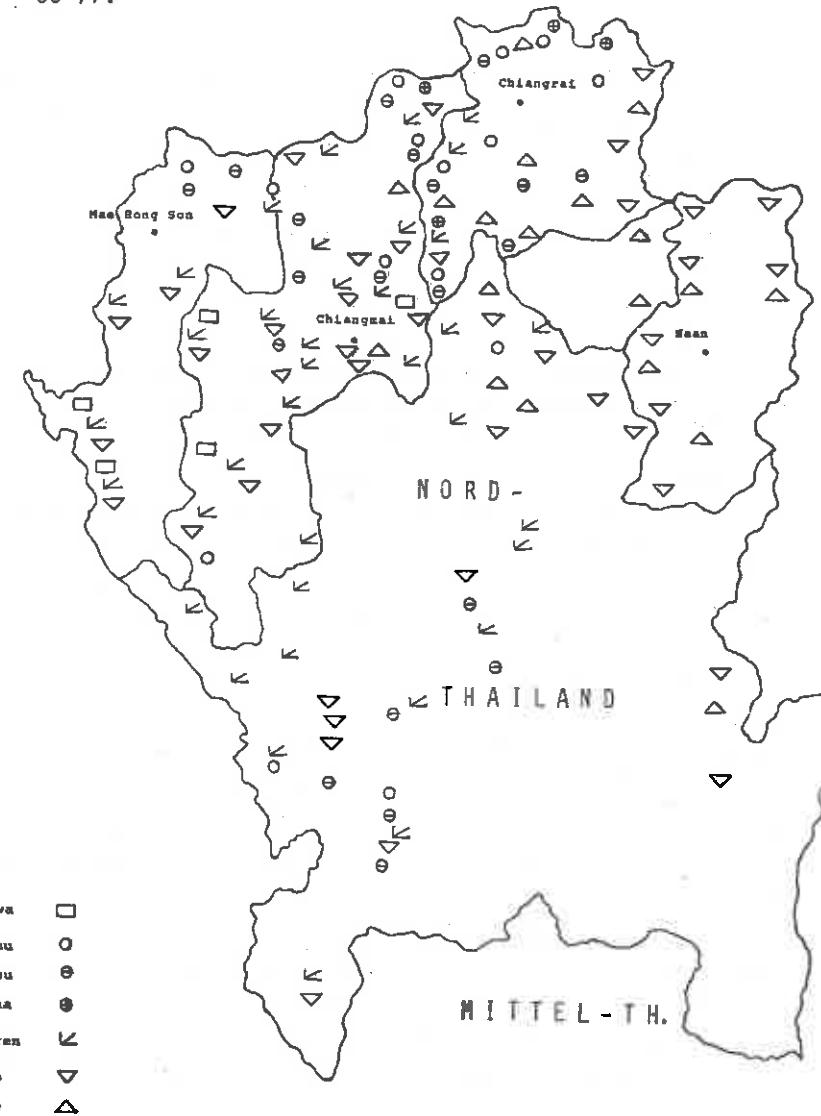
ländischen Sprachen, nämlich tibeto-birmanischer, sino-birmanischer und mon-khmer Herkunft (Gainey/Thongkum 1977). Die Namen der Stämme stimmen mit den Bezeichnungen ihrer Sprachen überein. In dieser Darstellung wurden die tibeto-birmanischen Lahu, Lisu und Akha, die sinid und birmanisch geprägten Meo und Yao sowie die der Mon-Khmer-Gruppe angehörenden Lawa besonders berücksichtigt. Die ebenfalls einbezogenen zahlenmäßig stark vertretenen Karen sind bis in die jüngere Zeit von Birma nach Thailand eingewandert.

- (10) Die Zahlenangaben basieren auf den Daten von Songsiri (1977) und Brudhiprabha (1979). Die Zahlen, die Scholz (1980, S. 375) anführt, sind zum Teil erheblich höher.
 (11) Ins Deutsche übersetzter Titel: "Allgemeiner Lehrgang für erwachsene Angehörige der Bergstämme", herausg. von der Abteilung für außerschulische Erziehung des Ministeriums für Bildung und Erziehung. Bangkok 1980.

Benutzte Literatur

- Brudhiprabha, P.: Languages in Thailand, Sociolinguistic Profile of Thailand, In: Llamson, T.A. (ed): Papers on Southeast Asian Languages of Indonesia, Malaysia, the Phillipines, Singapore and Thailand. Singapore (SEAMEO, R.E.L.C.) 1979, S. 95-307.
 Fishman, J.: The Sociology of Language. Rowley/Mass. 1972.
 Gainley, J.W./Thongkum, TH.L.: Language Map of Thailand Handbook. Bangkok 1977.
 Hsu, P.S.: A Study of the Thais, Chuangs, and the Cantonese People. Hong Kong 1963.
 Kennedy, CH.: Language Planning, In: Language Teaching 15/4, S. 264-284, Bangkok 1982.
 Ketuthat, S.: Zusammenfassung: die staatliche Bildungs- und Sprachpolitik (Thailands) (übers. aus dem Thailändischen) (Mimeo). Bangkok 1978.
 Kraus, W.: Die islamische Minderheit in Südthailand, In: Internationales Asienforum, 11 (1980), 1/2, S. 79-89.
 Schlatter, D.: Lavüa (Lawa), In: Smalley, W.A. (ed.) op. cit., S. 273-281.
 Scholz, F.: Die Bergvölker (Thailands), In: Hohnholz, J. (Hsg.): Thailand. Geographie-Geschichte-Kultur-Religion-Staat-Gesellschaft-Politik-Wirtschaft. Tübingen 1980. S. 375-383.
 Smalley, W.A. (ed.): Phonemes and Orthography: Language Planning in Ten Minority Languages of Thailand. Canberra 1973.

Songsiri, Y.: Language Planning and Bilingual Education in Thailand. Singapore (R.E.L.C.) 1977.
 Voegelin, Ch.F./Voegelin, F.M.R.: Classification and Index of the World's Languages. New York/Oxford 1978.
 Weinstein, B.: Language planning in francophone Africa, In: Language Problems and Language Planning 4 (1980), 1, S. 55-77.



**Werther-Nachempfindung in einer chinesischen
Frauenerzählung der zwanziger Jahre**

Goat Koei Lang-Tan

In dem vor kurzem erschienenen "Bericht des Heidelberger Symposions: Goethe und China - China und Goethe"(1) führt der chinesische Germanist Yang Wuneng in seiner Abhandlung "Goethe und die chinesische Gegenwartsliteratur"(2) eine Reihe von "Erzählungen und Novellen in Briefform"(3) an, die seiner Meinung nach in den zwanziger Jahren unter dem Einfluß von Goethes Brief-Roman, "Die Leiden des jungen Werthers" entstanden sind. Yang zufolge weisen diese Erzählungen inhaltliche Gemeinsamkeiten mit "Werther" auf, u.a. die unglückliche Liebe und den Selbstmord des Protagonisten.(4)

In der oben genannten Abhandlung wird jedoch eine in Briefform verfaßte Erzählung nicht erwähnt, die nach Meinung der Verfasserin zu der wichtigen Werther-Rezeption in China gehört, nicht nur aufgrund der Parallelen inhaltlicher Art zum "Werther", sondern schon allein wegen der darin enthaltenen direkten Anspielung auf den "Werther". Im Mittelpunkt steht die von der Helden ihrem Geliebten mitgeteilte Empfindung, welche auf die Berührungsszene der Liebenden im "Werther" wörtlich anspielt: "Damals konnten sich mein Herz und meine Seele nicht mehr fassen, ich teilte die Empfindung von Werther und Lotte, als ihre Füße einander berührten".(5) Vgl. die Anfangszeilen von Werthers Brief, den er am 16. Julius an Wilhelm schreibt: "Ach, wie mir das durch alle Adern läuft, wenn meine Finger unversehens den Thrigen berührt, wenn unsere Füße sich unter dem Tische begegnen!"(6) (Unterstr. v. d. Verf.) Es handelt sich hier um die Erzählung "Isolation" (Gejue), geschrieben von der berühmten Schriftstellerin und Literaturhistorikerin Feng Yuanjun (1900-1974), die einst mit ihrem Mann, dem Literaturhistoriker Lu Kanru (1903-1979) das umfangreiche und gewichtige Werk, "Geschichte der chinesischen Lyrik" (Zhongguo shishi) verfaßt hat.(7) Zusammen mit ihren anderen Erzählungen, "Die Reise" (Luxing), "Barmherzige Mutter" (Cimu), "Nach der Isolation" (Gejue zihou) bildet "Gejue" eine Art Tetralogie, da sie inhaltliche Zusammenhänge aufweist: Die drei anderen Erzählungen dienen der ersten Erzählung "Gejue" als eine Art 'nachgeholt Exposition', da sie die Vorgeschichten von "Gejue" erzählen. Die vier Er-

zählungen werden von Lu Xun in einer Sammlung zusammengefaßt, genannt "Juan Shi", und in den Sammelband "Wuhe congshu" aufgenommen, der im Jahre 1927 zum ersten Mal erscheint (2. Auflage 1928). Diese Erzählungen werden bereits in den Jahren 1923-24 in den Zeitschriften "Chuangzao" und "Chuangzao zhoubao" publiziert. Ausgehend von der oben angeführten Anspielung auf "Werther", wird im folgenden versucht, die in der Brief-Erzählung "Gejue" vorhandenen inhaltlichen Parallelen zu dem Brief-Roman "Werther" und die Anspielung darauf, aufzuzeigen. Dabei benutzt die Verfasserin den im Jahre 1983 erschienenen Nachdruck von "Juan Shi"(8) und die mit kritischen Kommentaren versehene Hamburger-Ausgabe des "Werther". Die in Klammern genannten Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgaben.

**Motivisch-thematische Anspielungen und Parallelen zwischen
Brief-Erzählung und Brief-Roman**

1. Unglückliche Liebe, die zum Selbstmord führt

Die Erzählung "Gejue" besteht aus einem einzigen Brief, den die Ich-Erzählerin während ihres dreitägigen Hausarrestes ihrem Geliebten schreibt. Der Brief enthält Erinnerungen an ihr Zusammenleben und die Empfindungen ihrer Liebe. Wie Werther, der die verheiratete Lotte liebt, ist die Studentin Wei Naihua, die bereits von ihrer Mutter einem Mann versprochen wurde, in einen anderen, verheirateten Mann verliebt. (10) Daher weigert sie sich, den von ihrer Mutter ausgesuchten Mann zu heiraten und begeht durch Gifteinnahme Selbstmord.(11)

2. Religiöse Liebesauffassung

Wie bei Werther und Lotte beschränkt sich die Liebesbeziehung zwischen Wei Naihua und ihrem Geliebten nur auf oberflächliche Berührungen, d.h. auf "Küssen und Umarmungen" (S. 5,11), weil diese genau wie jene die Liebe zwischen Mann und Frau für rein und heilig halten. Darüber hinaus teilt die Ich-Erzählerin in "Gejue" Werthers Meinung, daß Leiden ein Bestandteil der Liebe ist. Diese religiösen Liebesauffassungen werden ständig in Werthers Briefen und in dem einzigen Brief Wei Naihuas reflektiert. An ihren Geliebten schreibt Wei Naihua: "Die Samen der Liebe gleichen der Quelle des Schmerzes und des Leidens. Noch bevor die Menschen existierten, hatte der Schöpfer bereits die honigsüßen Blüten und die Dornen des Schmerzes auf dem Weg des Menschenlebens gleichmäßig verteilt. Als der Schöpfer die Süßigkeiten der Liebe schuf, mischte er damit den Saft

des Schmerzes ..." (S.10). Bemerkenswert ist hier die Verwendung des Wortes "Leiden" (fannao). Im Zusammenhang mit der bereits angeführten Werther-Anspielung bezieht sich das Wort "Leiden" auf den Zentralbegriff der "Leiden des jungen Werthers". Den Begriff Leiden gebraucht Werther häufig in seinen Reflexionen über seine Liebesempfindung, vgl. u.a. S. 84-85: "Ich leide viel, denn ich habe verloren, was meines Lebens einzige Wonne war ..." und S. 92: "Und wenn er (der Mensch) in Freude sich aufschwingt oder im Leiden versinkt ..." (Klammer u. Unterstreichung v.d. Verfasserin). Über jenes widersprüchliche Wesen der Liebe, welches Wei Naihua ihrem Geliebten mitteilt, schreibt Werther an Wilhelm: "Mußte denn so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wider die Quelle seines Elendes würde?" (S.51).

In "Gejue" betont die Heldenin abermals das Reine und Heilige in ihrer Liebe. Am Eingang des Briefes schreibt sie: "Obwohl wir seelisch absolut harmonieren, in der äusseren Form werden wir jedoch isoliert. Welch ein Unglück ist es für unsere heilige Liebe!" (S.3). An einer anderen Stelle heißt es: "Unsere Liebe ist so heilig und rein, warum bist du noch betrübt?" (S.9). Ebenso rein und heilig beschreibt Werther seine Liebe zu Lotte; vgl. den Brief, den Werther am 14. Dezember 1771 an Wilhelm schreibt: "Was ist das, mein Lieber? Ich erschrecke vor mir selbst! Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste, reinste, brüderlichste Liebe!" (S.99). Mit dieser Liebesauffassung geht die Gottesähnlichkeit der Geliebten, sowohl in "Gejue" als auch im "Werther" einher. In ihrem Brief ruft Wei Naihua die Erinnerung zurück, in der ihr Geliebter sie "seinen Gott" nennt: "Erinnerst Du Dich noch? ..., Du weinst vor mir und beteuerst, daß Du außer mir an nichts glaubst ... Ich sei Dein Gott ..." (S.9). In seinem Abschiedsbrief an Lotte redet Werther sie mit "Engel" an und vergleicht sie mit Gott: "O vergib mir! vergib mir! O du Engel! ... Oh, ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir Deine Liebe. Aber ach! diese Eindrücke gingen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmählich wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, ..." (S. 117). (Unterstr. v. d. Verf.)

3. Das Blumengeschenk als Liebesbeweis

Aus dem oben angeführten Brief Werthers geht hervor, daß Werther die ihm von Lotte geschenkten Blumen als Liebesbeweis betrachtet. Als Symbol ihrer Liebe sieht auch die Heldenin der "Gejue" die Blumen, die sie von ihrem Geliebten erhält: "Blumen sind eigentlich Symbol der Liebe. Die von

Dir geschenkten Blumen habe ich mit den Tränen meines Herzens benetzt." (S.13)

4. Anspielungen auf die Namen 'Werther' und 'Lotte' in der Namensgebung des Liebespaars in "Gejue"

Aus den oben angeführten Beispielen geht hervor, daß die Heldenin in "Gejue" sich mit Werther identifiziert und daß sie ihren Geliebten mit Lotte vergleicht. Werther wird ins Chinesische mit Wei Te übersetzt. Vergleicht man die chinesische Übersetzung von Werther mit den Namen der "Gejue"-Heldenin, stellt man fest, daß das Zeichen Wei in den Namen der Heldenin steckt: in Wei Naihua und in Wei Hua. (Dem Herausgeber zufolge trägt die Heldenin in der Urfassung den Namen Wei Hua, Wei naihua soll ein Druckfehler der Erstausgabe sein, vgl. S. 68.) In ihrem Brief nennt Wei Naihua ihren Geliebten Qing Ai,(12) ein Binom, welches oft in der Naturlyrik zitiert wird und wörtlich bedeutet: "blaue Wolken".(13) Dieser bildhafte Name, in dem ein als Adjektiv fungierendes Farbwort (qing = blau) mit einem Naturgegenstand in Verbindung gebracht wird (ai = wolken), findet sein Pendant in der chinesischen Übersetzung des Namens 'Lotte': Lu Di bedeutet "grüner Kelch".

Zusammenfassung

Die oben erwähnten Vergleiche, die zwischen der Brief-Erzählung "Gejue" und dem Brief-Roman "Werther" gezogen werden sind, zeigen, daß Goethes "Werther" der chinesischen Frauenerzählung "Gejue" als Vorlage gedient hat. Die Briefform und der Selbstmord als Ausdruck des "Kampfes der Jugend gegen die traditionelle Heirat"(14) sind die gemeinsamen Merkmale, welche "Gejue" mit den anderen Erzählungen der Werther-Rezeption teilt. Unter diesen ist "Gejue" nach Ansicht der Verfasserin die einzige Erzählung, in welcher außer der Selbstmord-Thematik noch andere Motive aus dem "Werther" in Form von Werther-Nachempfindungen übernommen und verarbeitet werden. Innerhalb dieser Werther-Nachempfindungen nehmen die religiösen Reflexionen über Wesen und Form der Liebe eine zentrale Stellung ein. Die Auffassung von Liebe als Leiden, ein christliches Gedankengut, taucht in der modernen Literatur Chinas zum ersten Mal in der Erzählung "Aufzeichnung einer zerbrochenen Haarnadel" (1916) von Su Manshu (1884-1918) auf, und zwar in der Anspielung auf die Leiden Christi.(15) Die religiöse Auffassung von der reinen Liebe steht im Einklang mit der Liebesauffassung, die in den zwanziger Jahren in der Literatur

von den Mitgliedern der "Chuangzao"-Gesellschaft, u.a. dem Dichter Xu Zhimo (1896-1931) vertreten ist: Die Glorifizierung der wahren Liebe, indem diese mit Wahrheit, Güte und Schönheit gleichgesetzt wird.(16)

Anmerkungen:

- (1) Günther Debon/Adrian Hsia (Hrsg.): Goethe und China - China und Goethe, Bericht des Heidelberger Symposiums, Bern und Frankfurt 1985.
- (2) Yang Wuneng: Goethe und die chinesische Gegenwartsliteratur, in: Goethe und China - China und Goethe, S. 127-137.
- (3) Ebd., S. 133.
- (4) Ebd., S. 133.
- (5) Gan Nushi (Feng Yuanjun): Juan Shi, Beijing 1983, S.8.
- (6) Goethe: Romane und Novellen, in: Ders.: Werke, hersg. v. Erich Trunz, München 1982, Nachdruck d. Hamburger Ausg. v. 1950-68, 14 Bde., Bd. 6, S.38.
- (7) Lu Kanru/Feng Yuanjun: Zhunggou shishi, Hong Kong, 2. Aufl. 1961.
- (8) Vgl. Anm. 5.
- (9) Vgl. Anm. 6.
- (10) Diese Vorgeschichte wird in der 4. Erzählung "Nach der Isolation" nachgeholt, vgl. Juan Shi, a.a.O., S.39.
- (11) Dariüber berichtet die letzte Erzählung der Sammlung Juan Shi, a.a.O., S. 37.
- (12) In der letzten Erzählung wird derselbe Geliebte Shi Zhen genannt, vgl. Nachwort d. Herausgebers in Juan Shi, a.a.O., S. 68.
- (13) Dieses Binom kommt u.a. in einem Gedicht Li Bais vor, vgl. Quantang shi, Beijing (2. Aufl.) 1979-82, 25 Bde., Bd. 6, S.1858.
- (14) Barbara Ascher: Aspekte der Werther-Rezeption in China, in: Goethe und China, a.a.O., S. 146.
- (15) Su Manshu xiaoshuo shige ji, Beijing 1981, S. 106.
- (16) vgl. Leo Oufan Lee: The Romantic Generation of Modern Writers, Cambridge (Mass.) 1973, S. 266.

KONFERENZEN

Südostasien: Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven.

Arbeitstagung des Südostasienkreises, 25./26. Januar 1985 in Köln

Im Mai 1984 wurde in Tübingen der Südostasienkreis als lose Gruppierung an der Region interessierter Kultur- und Sozialwissenschaftler (Ethnologen, Soziologen, Sprach- und Literaturwissenschaftler u.a.) aus dem deutschsprachigen Raum gegründet. Der Südostasienkreis steht jedem Interessierten offen; eine formelle Organisationsform wird nicht angestrebt; einmal im Jahr findet ein Treffen statt an wechselnden Orten, um Anreisekosten und Beteiligung regional zu streuen. Diese Treffen sollen vor allem dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein Forum für den Informationsaustausch über laufende und geplante Forschung bieten.

Das diesjährige Treffen wurde am 25. und 26. Januar 1985 vom Institut für Völkerkunde der Universität zu Köln ausgerichtet. An der Arbeitstagung beteiligten sich 90 vornehmlich jüngere Südostasienwissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum. 26 Kurzvorträge informierten über Magisterarbeiten, Dissertationen und andere Forschungen über Südostasien. Die Vorträge behandelten auf dem Hintergrund verschiedener Fachrichtungen, Methoden und Theorien und am Beispiel unterschiedlicher Regionen die Themen Kulturwandel und Kontinuität, einheimische Überzeugungssysteme, Literatur, Ethnomedizin, regionale Zusammenhänge, Wirtschaft und Entwicklungsprobleme in Südostasien. Die Beiträge lösten teilweise lebhafte Diskussionen aus, und in ihrer Gesamtheit gaben sie einen Überblick über die gegenwärtigen Forschungsaktivitäten des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Eine Zusammenstellung der Tagungsbeiträge wird im April 1985 fertiggestellt sein ("Südostasien: Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven", erhältlich gegen einen Unkostenbeitrag von DM 5,-- über das Institut für Völkerkunde, Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41).

Die Organisation des nächsten Treffens des Südostasienkreises im Frühjahr 1986 hat der Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie der Universität Bielefeld (Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1) übernommen.

Thomas Schweizer, Köln

Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde, e.V. am 24.3. 1985 in Königstein/Ts.

Am 24.3.1985 fand unter Teilnahme von ca. 95 Mitgliedern in Königstein/Ts. die Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. (DGA) statt. Der Tätigkeitsbericht für die Jahre 1983 und 1984, die Finanzlage, die Zeitschrift ASIEN und die Wahl des neuen Vorstandes waren die wichtigsten Tagesordnungspunkte. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Botschafter a.D. Günter Diehl, gab in seinem Bericht einen Überblick über die entscheidenden Veränderungen der Gesellschaft in den vergangenen beiden Jahren seit der letzten Mitgliederversammlung. Obwohl die Zahl der Mitglieder der DGA in den letzten Jahren bei ca. 650-700 liegt und diese Zahl auch ohne größeren Arbeitsaufwand von der Geschäftsstelle zu verwalten ist, werden aber alle Mitglieder weiterhin aufgefordert, für die Gesellschaft zu werben, insbesondere jüngere Mitglieder, die im wissenschaftlichen Bereich tätig sind. Die finanzielle Konsolidierung der Gesellschaft ist im Jahr 1984 gelungen (s. auch weiter unten); die Auflagenhöhe der Zeitschrift ASIEN hat sich bei ca. 1200-1300 eingependelt.

Anschließend gab Herr Professor Dahm einige Erläuterungen zu dem den Mitgliedern schriftlich vorliegenden Tätigkeitsbericht. Die Geschäftsführung ist seit April 1984 von Frau Dipl.-Volksw. Monika Schädler auf Frau Dr. Hannelore Wiertz-Louven übergegangen; Schwerpunkt der Arbeit der Geschäftsführung ist weiterhin die Verwaltung der Mitglieder, die Organisation der Sprachkurse und die Herausgabe der Zeitschrift ASIEN. Mitte 1984 folgte der Herausgeber der Zeitschrift ASIEN, Prof. Dr. B. Dahm, einem Ruf nach Passau; die Abstimmungen zwischen Herausgeber und Redaktion werden dadurch aber nicht wesentlich beeinträchtigt.

Im Anschluß daran betonte Herr Professor Dahm als Sprecher des Südostasien-Beirates, daß die gute Zusammenarbeit mit der Stiftung Volkswagenwerk fortgesetzt werden konnte, und erwähnte, daß der Forschungsschwerpunkt Südostasien weitergeführt würde. Verschiedene Mitglieder des Beirates hatten sich im Juni 1984 anlässlich einer AGDA-Sitzung in Hamburg getroffen; hier wie auch auf verschiedenen anderen Konferenzen während des Berichtszeitraums wurden anstehende Fragen besprochen. Herr Prof. Dr. Stumpfeldt (Hamburg) berichtete, daß sich die Mitglieder des China-Beirates nicht regelmäßig zu treffen pflegen, wichtige Fragen (z.B. Intensivkurse) könnten telefonisch gelöst werden. Der Sprecher des Japan-Korea-Beirates, Prof. Dr. Opitz (Tübingen), wies darauf hin, daß auch dieser Beirat sich nicht regelmä-

Big zu treffen pflegen, sondern daß anstehende Fragen während anderer Tagungen erörtert würden. Herr Professor Eikemeyer (Tübingen) wies in diesem Zusammenhang noch einmal auf das Koreanische Symposium im Herbst in Tübingen und die Japanisch-Intensivkurse für Natur- und Wirtschaftswissenschaftler hin. Herr Professor Rothermund (Heidelberg) als Sprecher des Beirates Südasiens verwies auf die European Conference on South Asia Studies 1986.

Der Vorstand gab des weiteren bekannt, daß z. Zt. keine Mitglieder aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden müßten; alle Mitglieder wurden nochmals eindringlich gebeten, neue Anschriften frühzeitig der Geschäftsstelle bekanntzugeben. Doppelter Versand belastet nur unnötig den Etat der Gesellschaft.

Bei der Diskussion über die Zeitschrift ASIEN bestand unter den Anwesenden Einigkeit, daß man bei der Auswahl der Artikel auch weiterhin dem Prinzip folgen solle, Hintergrundinformationen zu aktuellen Entwicklungen zu bieten und der Vielgestaltigkeit des Raumes Rechnung zu tragen. Herr Prof. Dr. Wagner (Bremen) wies darauf hin, daß es wichtig sei, die Redaktion von anstehenden Konferenzen in Kenntnis zu setzen. Des weiteren wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in Zukunft auch die Möglichkeit genutzt werden sollte, Gastforscher, die sich an deutschen Universitäten aufzuhalten, im Hinblick auf einen Beitrag für die Zeitschrift anzusprechen. Herr Professor Bronger (Bochum) machte angesichts der Flut von neuen Veröffentlichungen auf die Bedeutung der Rubrik "Neuere Literatur" aufmerksam und bot seine Mitarbeit in Bezug auf Zusammenstellungen aus seinem Fachbereich an. Im Anschluß daran gab Herr Dr. Kupfer (Germersheim) in einem Kurzreferat einen Überblick über den chinesischen Sprachunterricht an deutschen Schulen (vgl. Information, ASIEN 16).

Als nächstes erläuterte Herr Dr. Draguhn (Hamburg) den vorliegenden Finanzstatus der Gesellschaft per 31.12.1984, den Abschluß per 31.12.1983 und den Vorschlag für 1985. Die angespannte Finanzlage der Gesellschaft konnte durch die Erhöhung der Mitgliederbeiträge im Jahre 1983 und durch konsequente Einsparungen im Personalbereich zunächst gelöst werden. Durch die Anschaffung eines mikrocomputergesteuerten Textverarbeitungssystems zur Jahreswende 1984/1985 werden weitere Einsparungen insbesondere bei der Erstellung der Zeitschrift ASIEN erwartet. Zu den Ein- und Ausgaben der Japanisch- und Chinesisch-Intensivkurse betonte Herr Dr. Draguhn des weiteren, daß diese grundsätzlich ausgeglichen sein müßten und der Gesellschaft dadurch keine zusätzlichen Kosten entstehen dürften.

Herr Professor Opitz (München) war der Ansicht, die auch von anderen Mitgliedern geteilt wurde, daß der Mitgliedsbeitrag für Studenten in Höhe von DM 40,00 zu hoch sei. Herr Botschafter Diehl fand jedoch Zustimmung dafür, daß man in der Bemessung nicht unter den Selbstkostensatz für die Zeitschrift ASIEN gehen könne.

Anschließend wurde erörtert, ob man seitens der DGA in einem kürzeren Abstand (einmal im Jahr) eine wissenschaftliche Tagung abhalten solle. Die anwesenden Mitglieder stimmten für eine solche Tagung, und es wurde vorgeschlagen, das Schwergewicht auf Beiträge von jüngeren Wissenschaftlern zu legen. Herr Prof. Opitz schlug zur Kostensenkung einer solchen Tagung eine Zusammenarbeit mit anderen Institutionen vor; es wurden genannt u. a. die Stiftung für Wissenschaft und Politik in Ebenhausen, die Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung in Berlin, das Institut für Asienkunde in Hamburg und die bilateralen Auslandsgesellschaften. Zum Ende der Mitgliederversammlung gab der Vorsitzende bekannt, daß für März/April 1986 eine wissenschaftliche Tagung mit dem vorläufigen Arbeitsthema "Probleme der sowjetisch-asiatischen Beziehungen" in Königstein geplant ist.

Entsprechend der Satzung der Gesellschaft wählte die Mitgliederversammlung für die kommenden zwei Jahre einen neuen Vorstand. Es wurden gewählt: Dr. Dagmar Gräfin Bernstorff (Heidelberg), Dr. Fritz van Briessen (München), Prof. Dr. Bernhard Dahm (Passau), Botschafter a.D. Günter Diehl (Remagen), Dr. Werner Draguhn (Hamburg), Prof. Dr. Wolfgang Franke (Hamburg /z.Zt. VR China), Prof. Dr. Joachim Glauert (München), Dr. Dieter Heinzig (Köln), Prof. Dr. Helmut Martin (Bochum), Dr. Oskar Weggel (Hamburg), Botschafter a.D. Dr. Erwin Wickert (Remagen). Auf der anschließenden konstituierenden Sitzung wurde der gesetzliche Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung bestätigt. Der neue Vorstand bestätigte die zusätzliche Kooptation der Leiter der zuständigen Referate im Auswärtigen Amt, VLR I Wolfgang Bente und VLR I Berthold Freiherr von Pfetten-Arnbach, und beschloß die Kooptation von Herrn Dr. Dieter Braun (Ebenhausen). Die Zusammensetzung der wissenschaftlichen Beiräte änderte sich nicht.

Bei der Erörterung der künftigen Tätigkeiten der Gesellschaft waren sich die anwesenden Mitglieder einig, daß diese keinesfalls den Etat der Gesellschaft zusätzlich übermäßig belasten dürfen. Herr Prof. Opitz erörterte die Frage einer Neuauflage des Mitgliederverzeichnisses. Die Geschäftsführung wird unter Beachtung der Bestimmungen des Datenschutzes, sobald es die personelle Lage in der Ge-

schäftsstelle zuläßt, ein neues Mitgliederverzeichnis erstellen. Herr Dr. Weise regte an, die Möglichkeiten für die Veranstaltungen der Gesellschaft zu nutzen, die die Deutsche Welle in Köln anbieten kann.

Die Mitgliederversammlung, das abendliche Beisammensein und die sich am nächsten Tag anschließende wissenschaftliche Tagung boten den Anwesenden Gelegenheit, aktuelle Fragen in bzgl. der Gesellschaft zu klären wie auch einen regen Gedankenaustausch über die vielfältigen Probleme der Region zu pflegen. (Tätigkeitsbericht und Finanzstatus können bei der Geschäftsstelle der DGA angefordert werden.)

Hannelore Wiertz-Louven

**Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Tagung zur Sun Yatsen-Forschung und -Bewertung
(22. - 28. März 1985 in Peking bw. Zhuoxian, Provinz Hebei)**

Die im Januar 1984 in Peking gegründete "Sun Yatsen-Gesellschaft" (vgl. China aktuell, Jan. 1984, S.12) veranstaltete mit Unterstützung der Akademie für Sozialwissenschaften Ende März ihre erste nationale und gleichzeitig internationale Tagung über Sun Yatsen. Die Tagung läßt sich einordnen in die verstärkten Bemühungen, die Beschäftigung mit Sun Yatsen und der neueren chinesischen Geschichte - auch auf dem Hintergrund der Wiedervereinigungspolitik - zu forcieren.

Im November 1984 hatte in Kanton bereits eine von der Zhongshan-Universität, der Historikergesellschaft Guangdongs und der Forschungsgesellschaft (Bezirke Mittel- und Südchina) für die Geschichte der Revolution von 1911 gemeinsam veranstaltete Tagung über Sun Yatsen mit mehr als 120 Teilnehmern stattgefunden. Seit 1949 war dies die bisher größte Tagung über Sun in der Volksrepublik. Die Themen waren breit gestreut: Von der historischen Rolle Sun Yat-sens über seine revolutionären Aktivitäten und die verschiedenen Komponenten seines Denkens bis hin zum methodischen Problem der Einschätzung historischer Persönlichkeiten (s. Konferenzbericht in: Xinhai geming shi yanjiuhui tongxun Nr.12, S.1). Als kontroverse Punkte waren 5 Fragen diskutiert worden: 1. das Verhältnis von Demokratie und Diktatur bei Sun, 2. die Einschätzung seines frühen Denkens, 3. seine Haltung zum Imperialismus, 4. seine Haltung zu den Bauern und die Beziehungen zwischen seinen geheimen Organisationen und den Bauern und 5. die Entwicklung von Suns Denken in seinen letzten Jahren (s. Sun Zhongshan xueshu taolunhui zhongshu, in: Renmin Ribao 1.2.1985, S.

5).

An der diesjährigen Tagung in Peking nahmen 49 chinesische und ausländische Wissenschaftler teil, 42 Referate lagen vor.

Nach den Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden der Sun Yatsen-Gesellschaft, Hu Sheng, legte der Vizevorsitzende der Gesellschaft, Liu Danian, die Ziele der Tagung dar. Einmal sollten die bisherigen chinesischen und ausländischen Arbeiten über Sun Yatsen vorgestellt und diskutiert werden und zum anderen sollten Vorschläge für die zukünftige Forschung unterbreitet werden.

Zu sieben Schwerpunkten wurden jeweils die Hauptthesen der vorliegenden Referate vorgetragen und anschließend diskutiert.

1. Überblick über die chinesische und ausländische Sun Yatsen-Forschung und Bewertung

Arbeiten über Sun Yatsen vor 1949 (Yang Yuqing) und nach 1949 (Jin Chongji), Arbeiten und Veröffentlichung von Materialien in den letzten 35 Jahren (Li Kan u. Chen Zheng), japanische Forschungen über Sun Yatsen (Ichiro Yamaguchi), zur Bewertung Sun Yatsens in Deutschland vor 1949 und zu einigen Ergebnissen der Sun Yatsen-Forschung in der DDR, 1949-1984 (Roland Felber), Rezeption und Erforschung Sun Yatsens in Deutschland vor 1949 und in der Bundesrepublik Deutschland (Mechthild Leutner), die Sun Yatsen-Forschung in der Sowjetunion (Peter M. Kuhfuß), die Bewertung Sun Yatsens in der Taisho-Periode, 1912-1926 (Hikotaro Ando), die Zwiespältigkeit der Japaner gegenüber der chinesischen Revolution (Shinkichi Eto), über die Rede Sun Yatsens zum "Prinzip Großasien" (Yutaka Nozawa), japanische Sun Yatsen-Forschungen und ihre Probleme (Bunji Kubota), japanische Arbeiten über Sun Yatsen, Bibliographie (Ichiro Yamaguchi), Hong Konger Sun Yatsen-Forschungen in den letzten 30 Jahren (Lin Qiyan), amerikanische Sun Yatsen-Forschung in den letzten 50 Jahren, Bibliographie westlicher Werke (Harold Z. Schiffрин).

2. Denken und Aktivitäten Sun Yatsens in der frühen Période und zur Zeit der Revolution von 1911

Forschungsberichte zu: Sun Yatsens frühes Denken (Lin Zengping u. Li Yumin), Xingzhonghui (Huang Yan), Tongmenghui (Liu Wangling u. Ma Min), Sun Yatsen und die Revolution von 1911 (Wang Xuezhunag), Beziehungen zwischen Sun und Hung Xing (Xiao Zhizhi).

3. Aktivitäten Sun Yatsens nach 1912

Forschungsberichte zu: Aktivitäten Sun Yatsens zu Beginn der Republik (Hu Shengwu), Beziehungen Sun Yatsens zu Guomindang und Zhonghua gemingdan (Zhao Shiyuan), Zhonghua gemingdang (Zhang Jiquan), Bewegung zum Schutz der Verfassung (Yin Yunzhang), Beziehungen zwischen Sun Yatsen und Jiang Kaishek (Pichon P.Y. Loh)

4. Sun Yatsen und die erste Zusammenarbeit zwischen KPCh und Guomindang

Forschungsberichte zu: Sun Yatsen und die Zusammenarbeit von KPCh und Guomindang (F. Gilbert Chan), Zwei Fragen der Drei Volksprinzipien (Tatsuo Yamada), Sun Yatsen-Biographien (Shang Mingxuan) und Sun Yatsen und die erste Zusammenarbeit von KPCh und Guomindang (Zhang Lei).

5. Sun Yatsens philosophisches und kulturelles Denken, seine Geschichts- und Gesellschaftsauffassung

Forschungsberichte zu: Revolutionäres Denken Sun Yatsens, Einschätzung nach 1949 (Zhang Kaiyuan u. Luo Fuhui), Philosophisches Denken Sun Yatsens (Zhang Kaiyuan u. Luo Fuhui), Philosophisches Denken Suns (Zhang Qizhi), Gesellschafts- und Geschichtsauffassung Suns (Wei Jieting), Kulturelles Denken (Gong Shuduo).

6. Drei Volksprinzipien

Forschungsberichte zu: Sun Yatsens Nationalismus (Lin Jiayou), Sun Yatsens Patriotismus (Li Wenhai), Sun Yatsens Nationalismus und Antimandschurismus (Yoneko Ishida), Sun Yatsens Demokratie-Prinzip (Wei Hongyun), Sun Yatsens ökonomisches Denken und sein Prinzip vom Volkswohl (Li Shiyue), Sun Yatsens Prinzip vom Volkswohl, Forschungen in Japan (Naoki Hazama).

7. Sun Yatsens Aktivitäten im Ausland

Forschungsberichte zu: Sun Yatsens Beziehungen zum Ausland (Wu Qianduo), Suns Schwierigkeiten in London (J.Y. Wong), Sun Yatsen und die nationalen Befreiungsbewegungen in Asien (Cai Shangsi) und Hong Konger Archivmaterialien zu Sun Yatsens frühen Aktivitäten (Fok Kai Cheong).

Die teilweise lebhafte Diskussion betraf vor allem drei Fragen:

1. Sun Yatsens Verhältnis zum Ausland und seine Kontakte zu den ausländischen Mächten. Die Einbeziehung neuer Materialien in die Diskussion, deren Echtheit auch in einem Fall in Frage gestellt wurde, verstärkte bei den Teilneh-

mern die Ansicht, daß Suns Haltung zum Ausland zumindest recht widersprüchlich gewesen sei. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die ausländischen Mächte, wie Sun glaubte, tatsächlich "benutzt" werden konnten für die chinesische Revolution oder ob Suns vielfach positive Haltung zum Ausland einen "Ausverkauf" des Landes implizierte.

2. War Sun ein "großer Denker"? Während ein Teil der Diskussionsteilnehmer an der Bewertung Suns als "großer Denker" festhielten, stellten andere das in Frage. Sie verwiesen auf die Widersprüchlichkeit im Denken Suns als eine Widerspiegelung der halbfeudalen, halbkolonialen Verhältnisse und darauf, daß in der neueren Geschichte Chinas kein vollständiges materialistisches Gedankensystem geschaffen worden sei. Suns Denken zeichne sich vor allem durch seinen Praxisbezug aus, nicht durch das Abstraktionsniveau seiner Ideen. Sein Verdienst sei es gewesen, Theorie und Praxis miteinander verbunden zu haben. Auch die Klassifizierung "idealistisch" oder "materialistisch" wurde als zu schematisch abgelehnt. Sun sei zuallererst "Politiker" gewesen, der eben darum "an verschiedenen Orten zu unterschiedlichen Leuten Unterschiedliches gesagt" habe. In diesem Zusammenhang wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Widersprüchlichkeit im Denken Suns auch für seine späteren Jahre systematisch zu untersuchen und nicht mehr wie bisher lediglich die vorwärtsweisenden Elemente seines Denkens zu betonen.

3. Die konservativen, feudalen Elemente in Suns früher Zusammenarbeit mit den Militaristen, seine Illusionen ihnen gegenüber und feudale Elemente in den früheren Organisationen Suns mit ihren hierarchischen Strukturen wurden aufgezeigt und diskutiert. Gleichzeitig wurden früher als Reformer kritisierte Personen und Reformbewegungen (Bewegung zum Schutz der Verfassung) als positiv in ihrer Bedeutung für die chinesische Entwicklung eingeschätzt.

Die in den Vorträgen und Diskussionen angesprochenen Probleme zeigen, daß die 1984 in Kanton diskutierten Themen nach wie vor aktuell sind. Die Diskussionen bewegten sich im wissenschaftlichen Rahmen: Weder die in einem Vortrag angesprochene "zukünftige dritte Einheitsfront" (Gilbert Chan) noch die Zeichnung der Beziehungen zwischen Sun Yatsen und Jiang Kaishek als von Vertrauen geprägt (Pichon P.Y. Loh) wurden in der Diskussion aufgegriffen. So kennzeichnete zwar Hu Sheng in seinen Schlußworten die Forschungen über Sun Yatsen und die neuere Geschichte als wichtig für den Hintergrund des heutigen sozialistischen Aufbaus; man müsse anerkennen, daß es Berührungspunkte zwischen gegenwärtigen und früheren Fragen gebe und das

Heute auch die Ansichten zur Geschichte beeinflusse. Er wandte sich jedoch dagegen, Geschichte entsprechend heutigen Bedürfnissen umdefinieren zu wollen oder von heutigen Fragen aus Rückschlüsse auf die Geschichte zu ziehen. Sun Yatsen sei ein nationaler Held, ein Revolutionär einer unterdrückten Nation, der nicht vergötlicht werden dürfe, sondern dessen Erfolge und Niederlagen aufgezeigt werden müßten. Nicht die moralische Qualifizierung von Verdiensten und Fehlern sei die Aufgabe der Wissenschaft, sondern die Wahrheit in den Tatsachen zu suchen. Neben der umfassenden Sichtung des gegenwärtigen Forschungsstandes, der Diskussion neuer, bisher nicht herangezogener Materialien und der anregenden, zum Teil kontroversen Diskussion kommt der Tagung das Verdienst zu, auch einige bisher vernachlässigte Forschungsbereiche aufgezeigt zu haben. Während in der Vergangenheit dem Denken Sun Yatsens und seinen frühen Aktivitäten recht große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, sind Arbeiten über Suns spätere politische Aktivitäten, über sein Verhältnis zum Ausland sowie sozialhistorisch ausgerichtete Forschungsarbeiten kaum vorhanden. Es wurde ebenfalls deutlich, daß die Person Sun Yatsens vielfach zu isoliert betrachtet worden ist und eine stärkere Einbettung in den historischen Kontext erforderlich ist.

Zur Feier des 120. Geburtstages von Sun Yatsen im Jahre 1986 ist eine Tagung über "Sun Yatsen und seine Zeit" geplant. Bis dahin sollen die Referate der Pekinger Tagung in einem Sammelband veröffentlicht werden.

Mechthild Leutner, Berlin

Bericht über das 9. gemeinsame Seminar der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universität Nagoya und Freiburg i. Br. in Nagoya, Japan

Strukturelle Entwicklungen und wirtschaftspolitische Gestaltung in Japan und in der Bundesrepublik Deutschland

Vom 14. bis zum 21. März 1985 fand in Nagoya, Japan, das 9. Gemeinsame Seminar der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Nagoya und Freiburg i.Br. statt. Damit wird eine Tradition fortgesetzt, in der sich seit 1977 jährlich abwechselnd in Nagoya und in Freiburg Wissenschaftler beider Fakultäten zu einem intensiven Gespräch zusammenfinden. Über die Seminare hinaus wurde ein Austauschprogramm für Dozenten und Doktoranden eingerichtet, die an der jeweiligen Partnerfakultät für mehrere Monate

oder Jahre ihren Forschungen bezüglich des Gastlandes nachgehen können. Auf diese Weise sind zahlreiche wissenschaftliche und persönliche Kontakte entstanden. In dem Dialog kristallisierten sich verschiedene Problemfelder heraus, die in den gemeinsamen Seminaren intensiv erarbeitet wurden. Dabei standen die Anpassungsprobleme Deutschlands und Japans im Vordergrund - beispielsweise hinsichtlich der sozialpolitischen Herausforderungen (1980) und der internationalen Wirtschaftsbeziehungen (1982). Die Tagungsergebnisse wurden sowohl in Deutschland (beim Verlag Duncker & Humblot, Berlin) als auch in Japan publiziert. Thema des Seminars von 1985 waren die Probleme der strukturellen Entwicklung und der wirtschaftspolitischen Gestaltung beider Länder.

In seinem Einleitungsreferat legte Prof. Dr. Th. Dams die Beziehungen zwischen der außenwirtschaftlichen Verflechtung mit Ländern der Dritten Welt und den Strukturwandelungen der deutschen Wirtschaft dar. Wegen der erheblichen Bedeutung dieser Verflechtungen sowohl für die Bundesrepublik als auch für die Länder der Dritten Welt stellte Prof. Dams insbesondere die Gefahren der Verschuldungskrise und die Öffnung der Märkte der westlichen Industriestaaten in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Die These, daß diese gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten auf internationaler Ebene zu überwinden seien, war Gegenstand einer lebhaften Diskussion.

Das zweite Referat richtete sich auf die Strukturdarstellung des "part-time-farming" in Japan. H.-J. Laabs arbeitete die Ursachen dieser Entwicklung und ihre Bedeutung für Konjunktur und Arbeitslosigkeit heraus. Die Diskussion zeigte, daß hier eine Ursache für die hohe Anpassungsfähigkeit der japanischen Wirtschaft liegt.

Der folgende Tagungsabschnitt stand unter dem Thema des Umweltschutzes. Prof. Dr. T. Matugi und Prof. H. Mitsuda erläuterten die Möglichkeiten und die derzeitigen Begrenzungen des Umweltschutzes in Japan während Prof. Dr. G. Blümle die vermeintliche Antinomie zwischen Umweltschutz und Vollbeschäftigung kritisch betrachtete. Die Diskussion ergab, daß Japan in der Lage war, durch mehrere Umweltkatastrophen in früheren Jahren aufgeschreckt, bemerkenswerte Erfolge im Umweltschutz mit Vollbeschäftigung zu verbinden.

Am folgenden Tag des Seminars wurde das gesamtwirtschaftliche Beschäftigungsproblem in beiden Ländern in den Mittelpunkt gerückt. Zunächst legte Priv. Doz. Dr. W. von Natzmer die Entwicklung der Belastung der privaten Wirtschaftseinheiten durch Steuern und Sozialabgaben in den vergangenen Jahren sowie die Bedeutung der Auslandsnachfra-

ge für den Aufschwung im Jahre 1984 dar. Die Analyse mit dem Freiburger und Tübinger ökonometrischen Vierteljahresmodell kommt zu dem Ergebnis, daß die derzeitige deutsche Wirtschaftspolitik durch eine Erhöhung der binnennächtlichen gesamtwirtschaftlichen Nachfrage unterstützt werden sollte. Prof. Dr. J. Senda stellte die bisherige Liberalisierung des Bankwesens in Japan dar und entwickelte eine Theorie über die Wirkungen dieser Liberalisierung auf die Beschäftigung. Der größere Spielraum der Unternehmen erhöht die Anpassungsfähigkeit in Situationen problematischer Beschäftigung.

Der abschließende Tag des Seminars wurde von Prof. Dr. S. Hauser mit einem Referat über die Entwicklung des Rohstoffeinsatzes in der Bundesrepublik und seine Bestimmungsfaktoren eingeleitet. Die Analyse mündete in dem Vorschlag, für die Preise der wichtigsten Rohstoffe eine Bindung an die Entwicklung der Industriegüterpreise zu erreichen. In der Diskussion stand diese These einer Verbesserung der weltwirtschaftlichen Bedingungen den Verfechtern freier Märkte gegenüber.

Von betriebswirtschaftlicher Warte aus untersuchte Prof. Dr. H.-J. Brink die Beschaffung von Rohstoffen als Gestaltungsproblem der Unternehmung. Die Abhängigkeit sowohl deutscher als auch japanischer Unternehmen von importierten Rohstoffen war eine gemeinsame Basis für die Diskussion ähnlich gelagerter Probleme. Die beiden letzten Referate behandelten dagegen spezifisch japanische Probleme, die für die Teilnehmer aus der Bundesrepublik deshalb besonders aufschlußreich waren. Während Prof. Dr. T. Makido und Y. Minagawa die Finanzierungspolitik japanischer Unternehmen kritisch behandelten, ging Prof. Dr. Y. Sato auf die Abhängigkeit der Zulieferindustrien von ihren Hauptabnehmern ein. Am Beispiel der Toyota-Gruppe zeigte er die personelle Durchdringung durch den Hauptabnehmer und seine Einflußnahme auf die Investitionspläne der Zulieferer. Die Folge ist eine besondere Art der vertikalen Integration, deren Auswirkungen auf den Wettbewerb im Mittelpunkt der Diskussion standen.

Das Seminar hat für beide Seiten wichtige Einblicke in die Struktur der beiden Wirtschaften gebracht, Denkanstöße gegeben und den Prozeß des Lernens voneinander vorangetrieben. Durch die zahlreichen Kontakte wurde das gegenseitige Verständnis vertieft und die Grundlage für eine Fortführung dieser positiven Entwicklung hinsichtlich der Veranstaltung von Seminaren, des Austausches von Wissenschaftlern und der Verfolgung gemeinsamer Forschungsinteressen gefestigt.

von Natzmer/W. Paschka, Freiburg

**The 5th European Colloquium on Malay and Indonesia
in Portugal**

From March 25-29, 1985, the 5th European Colloquium on Malay and Indonesian Studies was held in Sintra, Portugal. This colloquium, like its predecessors in Paris (1977), London (1978), Naples (1981) and Leiden (1983), was dominated by philological studies. But - as could already be noticed at the Leiden meeting - there is a tendency to also invite participants from other fields of study. There were about 40 participants from ten European countries, when the sessions were opened in the presence of the Portuguese Minister of Cultural Affairs in the beautifully situated chalet Biester in Sintra (near Lisbon) on March 25. The following papers were read in the consecutive sessions:

25.3., afternoon: Opening ceremony

L. Santa Maria (Naples): Portuguese influence on the Malay lexicon
T. Svensson (Gothenburg): Agrarian developments in Java since 1830
M.B. Hooker (University of Kent, Canterbury): Oriental Law texts: Undang-2 Melaka and Malay Law
C. Pelras (Paris): Malay and Bugis
B. Dahm (Passau): Cultural regions of Sumatra
J. Arez (Lisbon): The preservation of the cultural heritage of Timor

26.3., morning:

G. Morrison (Emmaus): The literature of Lombok
J. Noorduyn (Leiden): The manuscripts of the Makassarese chronicle of Goa and Tallog
W. Marschall (Bern): Re-reading Nias texts
Muhd. H. Saleh (University of Malaysia): The oral qualities and techniques in the Sejarah Melayu
T. Iskandar (Leiden): Muhammad Kelanah: A 19th century collector and copyist of manuscripts

26.3. afternoon:

S. Robson (Leiden): Prapanca, the man
R. Jones (formerly SOAS, London): Crescent and Eagle watermarks in Malay manuscripts
A. Teeuw (Leiden): Jan Smeets and Si Djamin and Si Djohan
W. Kraus (Passau): The Naqshbandiyya brotherhood in Indonesia
Mrs. Faizah Soenoto (Naples): Indonesian heroic poetry
27.3., morning:
H. Steinhauer (Leiden): Malay in East Indonesia: the case of Larantuka (Flores)

**C. Grijns (Leiden): Does Standard Indonesian exist?
28.3., morning:**

H. Jacobs S.J. (Rome): The Portuguese presence at Makassar in the 17th century
M. Boneff (Paris): Cities of Java in the 19th century. Java as recorded by Purwa Lelana
L. Thomas (Lisbon): The evolution of the city of Dili (Central Timor)
D. Lombard (Paris): A description of Semarang in 1812
C. Guillot: Banten in the 17th century
28.3., afternoon:

R. Rodriguez (Valladolid): Andres de Urdaneta and his project in New Guinea
A. de Matos and L. Thomaz (Lisbon): Traditional structures in Timor and the Portuguese administration
J. Duarte (Lisbon): Indigenous movements in East Timor
R. X de Meneses (Amadora, Portugal): The labour organization in East Timor
29.3.: Closing session:
H. Jacobs S.J. (Rome): The achievements of the Portuguese in the Archipelago

Around the conference was also a very well arranged social programme. There was an exhibition of Timorese Art in the Chalet Biester (ikat weaving, basket ware and weaponry), and, on the evening of March 28, a performance of Timorese dancing and music by a Timorese group, sponsored by the cultural Center for Refugees from Timor in Portugal. Furthermore, there were luncheons in the countryside and visits to castles and historical sites such as Vila Vicosa (with the palace of the Braganca Family who ruled Portugal from 1640 to 1910) and to the medieval town of Evora, where the final session of the colloquium was held in the local university.

Dr. Luis Filipe Reis Thomaz, Professor of History at the University of Lisbon, was responsible for the organization of the conference and he, together with his staff, deserved the warm gratitude of the participants of the 5th European Colloquium on Malay and Indonesian Studies for memorable days in Portugal. At the closing ceremony in the University of Evora it was announced, that the next colloquium would take place in June 1987 in Germany, and that it would be arranged by the Department of Southeast Asia Studies at the University of Passau. As a preliminary general theme of the forthcoming conference was mentioned: The Daerah in Past and Presence.

Bernhard Dahm, Passau

Indonesia-Germany Conference

Am 15.-17. April 1985 fand im Hermann-J.-Abs-Haus der Deutschen Bank in Hamburg die zweite sogenannte Indonesia-Germany Conference statt. Auf indonesischer Seite wurde die Konferenz vom Centre for Strategic and International Studies Jakarta (CSIS) getragen. Das CSIS ist eine Institution, deren Forschungs- und Publikationstätigkeit maßgeblich auf die Politikberatung der indonesischen Regierung und Administration ausgerichtet ist. Schwerpunkt der Arbeit ist die Beurteilung internationaler sicherheits- und wirtschaftspolitischer Trends und ihrer Einflüsse auf den nationalen indonesischen Entwicklungsprozeß. Im Rahmen dieser Arbeit betrachtet das CSIS die Durchführung bilateraler Konferenzserien als wesentliches Element der eigenen Meinungsbildung. In der Vergangenheit standen dabei mit Japan, den USA, Australien und auch Vietnam Länder des pazifischen Raums im Vordergrund. Seit 1983 jedoch ist dieser Kreis auf die Bundesrepublik Deutschland als wichtigster westeuropäischer Wirtschaftsmacht ausgedehnt worden, um einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch zu innereuropäischen und transatlantischen Entwicklungen zu gewährleisten.

Organisator auf deutscher Seite ist das Institut für Asienkunde Hamburg, das als führendes Fachinstitut für den pazifisch-asiatischen Raum wesentlich an der inhaltlichen und praktischen Gestaltung der bisherigen Konferenzen beteiligt war.

Aufgrund der Interessenlage beider Veranstalter und der Teilnehmer ergab es sich von selbst, daß die als kontinuierlich, d.h. mit Blick auf weitere Tagungen gedachte inhaltliche Ausgestaltung der zweiten Indonesia-Germany Conference wenig Gewicht auf "Elfenbeinturm"-Beiträge legte. Statt dessen ging es eher darum, grundlegende Aspekte der politisch-wirtschaftlichen Entwicklung in der pazifischen Region und in Europa aus der Sicht und Einschätzung der jeweiligen Betroffenen darzustellen und wechselseitig zu diskutieren. Dieser Zielsetzung entsprachen sowohl die Referenten als auch die Referatsthemen und die Zusammensetzung des aus annähernd achtzig Personen bestehenden Teilnehmerkreises. Vertreter der Wirtschafts- und Bankenwelt, der deutschen und indonesischen Politik und Presse, des Auswärtigen Amtes, der Hamburger Senatsverwaltung und der praxisbezogenen Wissenschaft hielten sich die Waage. Als Referenten hatten sich ebenfalls - sowohl auf indonesischer als auch auf deutscher Seite - namhafte Repräsentanten aller Bereiche des politisch-wirtschaftlichen Lebens und der Wissenschaft zur Verfügung gestellt, so vor allem der

Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Alois Mertes, der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU, Hans Klein, der ehemalige Botschafter und Präsident der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik, Günter Diehl, der Direktor für Beziehungen zwischen nördlichen, mittleren und südlichen Staaten der EG-Kommission, Dr. Eberhard Rhein, das Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, Dr. Ulrich Cartellieri u.a.

Im inhaltlichen Mittelpunkt standen Beiträge wie "Potentials of Conflict and Potentials of Peace" in Asien (Sabam Siagian), "The Political and Economic Future of Europe" (Hans Klein) und "Current Trends in Superpower Relations" (Dr. Alois Mertes und Soedjati Djiwandono) mit ihren Auswirkungen auf beide Länder und die jeweiligen Regionen. Es wurde dabei herausgestellt, daß nationale Außen- und Außenwirtschaftspolitik beider Länder nur im Rahmen der regional und global vorgegebenen Beschränkungen praktisch möglich ist, d.h. von ihren Zielen her nicht immer voll realisiert werden kann.

Als Sonderthemen innerhalb dieses übergeordneten Diskussionsabschnittes wurden die Referate "Development of Islam in Southeast Asia" (Abdurrahman Wahid) und "Development of Islam in the Middle East" (Prof. Dr. Werner Ende) behandelt. Dieser Aspekt war für beide Seiten insofern von Bedeutung, als rund 85% der 160 Millionen Indonesier Moslems sind und Indonesien der größte islamische Staat der Welt ist.

Der zweite Konferenztag wurde mit dem Themenschwerpunkt "The Political and Economic Future of the Asia-Pacific Region" (Prof. J. Panglaykim) eingeleitet. Hauptstichworte der Diskussion waren "kommendes pazifisches Jahrhundert", "pazifische Kooperation", "Hochwachstumsregion" u.a. Von indonesischer Seite wurden neben den positiven Entwicklungstendenzen auch die Probleme herausgestellt, die einer gesamtpazifischen Kooperation dauerhafter Art entgegenstehen. Indonesien und die anderen ASEAN-Staaten möchten vor allem ihre Interessen als Entwicklungsländer stärker berücksichtigt wissen, ehe sie langfristige Verpflichtungen gegenüber den Industriestaaten USA und Japan eingehen. Pazifische Kooperation wird daher auf absehbare Zeit mehr ein internationales Diskussionsthema als Realität sein. Es wurde von indonesischer Seite ferner betont, daß eine Einbeziehung Westeuropas in die potentielle Kooperationsphäre nachdrücklich befürwortet wird, um eine größere "Diversifizierung" im Wirtschaftsaustausch zu ermöglichen.

In der weiteren Folge des Tages konkretisierten sich die Konferenzthemen auf den jeweiligen "Domestic Context...of

Foreign Policy" in Indonesien und Deutschland (Jusuf Wanandi, Günter Diehl). Dabei wurden die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen eines Entwicklungslandes und eines Industriestaates in all ihren Widersprüchlichkeiten und Ergänzungsmöglichkeiten sichtbar gemacht. Ob sich dabei der Druck der öffentlichen Meinung und einzelner Gruppen direkt wie in der Bundesrepublik äußert oder indirekt wie in Indonesien, erscheint sekundär. Entscheidend ist, daß die Außenpolitik zumindest langfristig in beiden Ländern diese Einflüsse berücksichtigen muß, wenn sie erfolgreich ihre Ziele realisieren will.

Das letzte Referat des zweiten Konferenztages "Education and Manpower in Indonesia" (Dr. C.T.P.F. Luhulima) war Ausgangspunkt eines Meinungsaustausches, in dessen Verlauf vor allem die indonesischen Teilnehmer untereinander die Besorgnis vor wachsenden Destabilisierungsrisiken gesamtgesellschaftlicher Art erkennen ließen, falls es nicht gelingen sollte, beschäftigungspolitische Anforderungen in Zukunft stärker zu berücksichtigen, als dies im bisherigen Entwicklungsprozeß der Fall war.

Der dritte Konferenztag stand zum einen im Zeichen der gegenwärtigen Weltwirtschaftsproblematik - "Current International Economic Issues: Protectionism, Debt, and Monetary Instability" (Dr. Ulrich Cartellieri). Zum anderen wurden die Entwicklungsaussichten und -probleme der EG bis zum Ende dieses Jahrhunderts mit ihren unterschiedlichen politisch-wirtschaftlichen Verlaufsmöglichkeiten beleuchtet (Dr. Eberhard Rhein). Das indonesische Interesse konzentrierte sich dabei naturgemäß weniger auf die Problematik der wachsenden westeuropäischen Integration selbst als vielmehr darauf, wieweit deren Voranschreiten oder Stagnation die wirtschaftliche Position von Nicht-EG-Ländern beeinträchtigen könnte.

Die intensive Diskussion der zahlreichen Themen wurde an den ersten beiden Konferenzabenden während zweier Dinners fortgesetzt, die durch die Einladung der Dresdner Bank Hamburg und der Privatbank Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co ermöglicht wurden. Weitere Sponsoren der zweiten Indonesia-Germany Conference waren neben der Deutschen Bank die European Asian Bank, MBB Hamburg und Hapag Lloyd AG Hamburg/Bremen.

Rüdiger Machetzki, Hamburg

INFORMATIONEN

Zum Stand der Zusammenarbeit der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Freiburg i.Br. und Nagoya

1. Entwicklung der Beziehungen

Seit Anfang der 70er Jahre bestehen freundschaftliche Beziehungen zwischen den Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. und der Staatsuniversität Nagoya in Japan. Verschiedene japanische Gastprofessoren waren am Freiburger Institut für Entwicklungspolitik innerhalb der Wirtschaftsfakultät für längere Zeit zu Gast. Seit 1973 wurden des weiteren inzwischen 13 postgraduierte Studenten aus Nagoya in Freiburg betreut, die sich zur Materialsammlung für ihre Dissertationen in Deutschland aufhielten. Gegenbesuche Freiburger Wissenschaftler fanden ab Mitte der 70er Jahre statt, die zu einem ständig tiefer werdenden Austausch von Anregungen, Ideen und wissenschaftlichen Erkenntnissen führten. Inzwischen gehen auch Freiburger Doktoranden zur Anfertigung japanischer Dissertationen für längere Zeit (i.d.R. 2 Jahre) nach Nagoya, wo sie sich einer intensiven Betreuung erfreuen. Kurz vor dem Abschluß befindet sich eine Promotionsarbeit über den Strukturwandel der schrumpfenden japanischen Textilindustrie, in der Phase der Materialsammlung eine Arbeit über die Entwicklung der Landwirtschaft in Japan unter räumlichen Gesichtspunkten.

Seit 1977 findet jährlich abwechselnd in Nagoya und in Freiburg ein einwöchiges Seminar statt, in dem jeweils ca. zwölf Wissenschaftler beider Fakultäten über ein abgegrenztes Sachgebiet berichten, um so den Partner in dem jeweils anderen Land über die spezifischen Fragen und Gegebenheiten des eigenen Landes zu informieren und über den Stand der Forschung zu unterrichten. Damit wird die wichtige Funktion einer Orientierung über Situation und Forschung im Partnerland geleistet, wodurch im wissenschaftlichen Dialog auch wechselseitige Lernprozesse ermöglicht werden. Inzwischen ist eine breite Palette von Fragestellungen aufgegriffen worden. Bei der Auswahl der Beiträge wurde im Interesse einer umfassenden Information Wert auf die Vielseitigkeit der methodischen Standpunkte (empirische Arbeiten vs. theoretische Stellungnahmen), der Betrachtungsebene (makro-, meso- und mikroökonomische Analysen), und der Fragestellung (faktische Information vs. Theorieüberprüfung vs. Politikanalyse) gelegt.

2. Ergebnisse der Zusammenarbeit

Neben verschiedenen Einzelstudien wurden insbesondere die Seminarergebnisse sowohl in deutscher als auch in japanischer Sprache publiziert, um sie der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In Deutschland erschienen bisher:

Dams, Theodor/
Jojima, Kunihiro (Hg.)

Ausgewählte Probleme internationa-
ler Wirtschaftsbeziehungen aus der
Sicht Japans und der Bundesrepublik
Deutschland, Berlin (Duncker & Hum-
blot) 1980

Dams, Theodor/
Jojima, Kunihiro (Hg.)

Aktuelle Probleme der Sozialpolitik
in Japan und der Bundesrepublik
Deutschland, Berlin (Duncker & Hum-
blot) 1982

Dams, Theodor/
Jojima, Kunihiro (Hg.)

Wirtschaftliche Anpassungsprobleme
bei steigenden Energiepreisen in
Japan und der Bundesrepublik
Deutschland. Berlin, (Duncker &
Humblot) 1982

Dams, Theodor/
Jojima, Kunihiro (Hg.)

Internationale Wirtschaftsbe-
ziehungen - Europäische Gemein-
schaften - Bundesrepublik Deutsch-
land, Berlin (Duncker & Humblot)
1983

Ein Band mit den Referaten des VII. Seminars von 1983 unter dem Titel "Entscheidungsprozesse auf mikro- und makroökonomischer Ebene" befindet sich im Druck und wird demnächst bei Duncker & Humblot erscheinen.(1)

Eine Publikation der Seminarbeiträge von 1984 unter dem Oberthema "Beschäftigungsprobleme unter den Bedingungen raschen technologischen Wandels" ist geplant. Dabei sollen auch englischsprachige Beiträge Berücksichtigung finden, um die Arbeiten einem breiteren Kreis von Interessierten außerhalb der Bundesrepublik zugänglich zu machen.

Auf japanischer Seite wurden bisher folgende Bände veröffentlicht:

地域開発と地政政策

昭和55年3月6日発行

編者 城島 国弘／Th. ダムス
発行所 東京都中央区日本橋本石町1の4
郵便番号 103 電話03(270)4111(大代表) 振替口座東京3-6518
©1978 〈縮印省略〉著丁・乱丁本はお取扱いいたしません。
Printed in Japan

景気停滞と経済政策

昭和55年12月25日 発行

編者 城島 国弘／Th. ダムス
発行所 東京都中央区日本橋本石町1の4
郵便番号 103 電話03(270)4111(大代表) 振替口座東京3-6518
©1980 〈縮印省略〉著丁・乱丁本はお取扱いいたしません。
Printed in Japan

エネルギー問題と経済政策

昭和58年3月30日 発行

編者 真鍋 隆／Th. ダムス
発行所 東京都中央区日本橋本石町1の4
郵便番号 103 電話03(270)4111(大代表) 振替口座東京3-6518
©1983 〈縮印省略〉著丁・乱丁本はお取扱いいたしません。
Printed in Japan

経済開発と援助政策

昭和54年3月15日発行

編者 城島 国弘／Th. ダムス
発行所 東京都中央区日本橋本石町1の4
郵便番号 103 電話03(270)4111(大代表) 振替口座東京3-6518
©1979 〈縮印省略〉著丁・乱丁本はお取扱いいたしません。
Printed in Japan

社会政策と財政問題

昭和57年3月25日 発行

編者 城島 国弘／Th. ダムス
発行所 東京都中央区日本橋本石町1の4
郵便番号 103 電話03(270)4111(大代表) 振替口座東京3-6518
©1980 〈縮印省略〉著丁・乱丁本はお取扱いいたしません。
Printed in Japan

国際貿易と経済政策——日本と西ドイツの比較研究——

1984年3月31日 初版

◎ 編集 小川 英次
藤原 浩司
真鍋 隆
Th. ダムス
発行者 井関弘太郎
発行所 名古屋大学出版会
464 名古屋市千種区不老町1名古屋大学構内
電話 (052) 761-5027 郵番 名古屋2-11658

印刷・製本 鈴秀文社
発行所 名古屋大学出版会
464 名古屋市千種区不老町1名古屋大学構内
電話 (052) 761-5027 郵番 名古屋2-11658
Printed in Japan
ISBN 4-930689-16-3

3. Zukünftige Perspektiven

Es ist vorgesehen, den Austausch von Professoren und Doktoranden sowie die Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen fortzusetzen. Inzwischen hat im März 1985 hat in Nagoya das IX. Seminar unter der Überschrift "Strukturelle Entwicklungen und wirtschaftspolitische Gestaltung in Japan und in der Bundesrepublik Deutschland" stattgefunden, zu dem sechs Freiburger Dozenten nach Nagoya reisten. Im weiteren Verlauf des Jahres wird ein Professor der Betriebswirtschaftslehre aus Nagoya zur Durchführung eines Forschungsvorhabens ein Freiburg erwartet. Für das Frühjahr 1986 ist das 10. Seminar in Freiburg vorgesehen, das aus Anlaß des Jubiläums mit einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung verbunden werden soll. Generalthema des Seminars wird die Rolle der deutschen und japanischen Wirtschaft, unter Berücksichtigung mittelständischer Unternehmen, sein.

Zur Intensivierung und Koordinierung der Forschungen über die japanische Wirtschaft ist an der Freiburger Fakultät die Einrichtung einer Arbeitsgruppe geplant, der Professoren der Volkswirtschaftstheorie und -politik, der Betriebswirtschaftslehre sowie der Finanzwissenschaften angehören werden. Für die praktische Arbeit können Kontakte zum Economic Research Center der Wirtschaftsfakultät in Nagoya genutzt und vertieft werden.

Anmerkungen

(1) Als englischsprachiger reprint erschien bereits: Pasccha, Werner: Japan's Policy for Declining Industries - The Case of Textiles, Institut für Entwicklungspolitik der Universität Freiburg, Discussion Paper No. 5, Febr. 1984.

Chinesisch und Japanisch-Intensivkurse in Hamburg

Die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e.V. bietet Intensivkurse in Chinesisch und Japanisch an. Die Kurse werden in Zusammenarbeit mit den Seminaren für Sprache und Kultur Chinas bzw. Japans der Universität Hamburg durchgeführt und von den Lektoren der beiden Seminare geleitet. Der Unterricht findet in den Übungsräumen und Sprachlaboren der Universität statt. Unterbringungsmöglichkeiten für auswärtige Teilnehmer bestehen in Hamburger Studentenwohnheimen.

CHINESISCH TEIL II: 5.8. bis 31.8.1985

Leitung: Chao Jung-lang, Lektor am Seminar für Sprache und Kultur Chinas.

Anmeldeschluß: 24.6.1985. Kursgebühren: DM 800,-- (DM 500,-- für Studenten).

JAPANISCH TEIL I: 2.9. bis 28.9.1985

Leitung: Takeshi Yamamori, Lektor am Seminar für Sprache und Kultur Japans.

Anmeldeschluß: 22.7.1985. Kursgebühren: DM 650,-- (DM 450,-- für Studenten)

JAPANISCH TEIL III: 5.8. bis 24.8.1985

Leitung: Takeshi Yamamori, Lektor am Seminar für Sprache und Kultur Japans.

Anmeldeschluß: 24.6.1985. Kursgebühren: DM 650,-- (DM 450,-- für Studenten)

Weitere Informationen zum Ablauf der Kurse sowie Anmeldeformulare sind bei der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. Hamburg Rothenbaumchaussee 32, 2000 Hamburg 13 erhältlich.

Toyota-Foundation's Grant Program

The Toyota-Foundation (TF) gibt i.d.R. jedes Jahr ein Rahmenthema für Forschungsprojekte vor (1985: "In Search of a New Human Society"). Die TF fördert in erster Linie japanische Vorhaben, aber auch ausländische Projekte, die von Forschern vorgelegt werden, die den Fragebogen japanisch ausfüllen können.

Förderungstypen:

- Einzelförderung für junge Wissenschaftler (Laufzeit 1 Jahr)
- Förderung von Gruppenforschung (wissenschaftsspezifisch, länderspez., Anfangsförderung)
- Anschlußförderung von o.g. Projekten (bis zu 2 weiteren Jahren)
- Sonderforschungsprojekte

Sämtliche Themen für Anträge sollten sich im Rahmen von sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen bewegen.

Anfragen an:
 The Toyota Foundation, Shinjuku Mitsui Building 37F, 2-1-1
 Nishi-Shinjuku, Shinjuku-ku, Tokyo 160, Japan.
 Bewerbungsformulare sind gegen Einsendung von DM 2,50 (in
 Briefmarken bei der Geschäftsstelle der Deutschen Gesell-
 schaft für Asienkunde, e.V., Rothenbaumchaussee 32, D-2000
 Hamburg erhältlich.

Scandinavian Studies on Indonesia and Malaysia
 Current research activities
 based on a questionnaire circulated in
 Denmark, Norway and Sweden in July-Sept. 1984

Hans Antlöf
 How to survive: transforming social relations and folk
 models among landless in West Java (project together with
 Sven Cederroth).
 (PhD-thesis, est. to be compl. in 1987)
 Department of Social Anthropology, University of Gothen-
 burg,
 Karl Johansgatan 27B, 414 59 Gothenburg;

Evald Aspengren
 Social changes in Javanese society 1943-1950
 (PhD-thesis in prep.)
 Department of History, University of Gothenburg,
 Bengt Lidnersgatan 7, 412 56 Gothenburg, Sweden

Harald Beyer Broch
 Bonerate childhood (Indonesia)
 (book, est. to be compl. 1985/86)
 Ethnographical Museum, University of Oslo, Frederiksgate 2,
 Oslo 1, Norway

Eldar Braten
 Processes of socio-cultural differentiation in a village in
 central Java
 (MA-thesis, est. to be compl. 1986)
 Department of Social Anthropology, University of Bergen,
 Christiesgate 5-7, 5000 Bergen, Norway

Sven Cederroth, Dr.
 confer: Hans Antlöf

Jacob Clemmesen
 Tribe and state in Southeast Asia: the Orang Asli (Jakun)
 of Malaysia
 (article, est. to be compl. 1984)
 Institute of Anthropology, University of Copenhagen, Frede-
 riksholms kanal 4, 1220 Copenhagen K, Denmark

Kenneth Cooke
 Swedish/Indonesian and Indonesian/Swedish dictionary; Indo-
 nesian course book for beginners and lower intermediate
 levels (in Swedish)
 (est. to be compl. 1985)
 Gothenburg University Extra Mural Study Organization,
 Vasagatan 21, 411 24 Gothenburg, Sweden

Otto Christian Dahl, Dr.
 Malagasy and Protoaustronesian languages
 (article, est. to be compl. 1984)
 Rogalansgata 1A, 4000 Stavanger, Norway

Christer Gunnarsson, Dr.
 Comparative studies in Southeast Asian industrialization
 (book, est. to be compl. 1987)
 Department of Economic History, University of Lund,
 Finnagatan 16, 223 62 Lund, Sweden

Claes Hallgren
 The Chinese in Malaysia
 (PhD-thesis in prep.)
 Department of Social Anthropology, University of Stock-
 holm,
 Fack, 104 05 Stockholm 50, Sweden

Wiebke Hendriksen
 Tourism in Bali: social change and conservatism
 (MA-thesis, est. to be compl. 1985)
 National Museum, Department of Ethnography, Ny Vestergade
 10,
 1471 Copenhagen K, Denmark

Finngeir Hiorth, Dr.
 Philosophy, religion, politics and human rights in Indone-
 sia
 (several essays in prep.)
 Department of Philosophy, University of Oslo, Box 1024,
 Blindern, 0315 Oslo 3, Norway

Mason C. Hoadley, Dr.

Cultural change in Java: the impact of Dutch rule on Javanese law in the 18th century
(book, est. to be compl. 1986)
Hövdingevägen 9, 181 62 Lidingö, Sweden

Camilla Hollander

Why is "Semar" necessary? A study about the importance of the servant companion in the Javanese theatre
(PhD-thesis, est. to be compl. 1985)
Ulrikagatan 11, 115 24 Stockholm, Sweden

Knud-Erik Jensen

The Semaq Beri of Malaysia
Naestvedgade 15, 2100 Copenhagen Ø, Denmark

Elisabet Lind

Living up to the ideal female image: restrictions on survival strategies of women in central Java
Ethnographical Museum, Djurgardsbrunnsvägen 34, 115 27 Stockholm, Sweden

Ove Lorentz

Structure of Indonesian Malay, Indonesian grammar textbook
Department of Language and Literature, University of Tromsö, Box 1090, 9001 Tromsö, Norway

Wil Lundström-Burghoorn, Dr.

Continuity and change in political processes in Minahasa
(book, est. to be compl. 1987)
Department of Social Anthropology, University of Gothenburg,
Karl Johansgatan 27, 414 59 Gothenburg, Sweden

Poul Mohr

The concept of law and the study of East and Southeast Asian law
Scandinavian Institute of Asian Studies, Kejsergade 2,
1155 Copenhagen K, Denmark

Ida Nicolaisen

Diligent men, determined women: male-female realtionships among the Punan Bah in Sarawak
(book)
Institute of Cultural Sociology, University of Copenhagen,
Rosenborggade 17, 1130 Copenhagen K, Denmark

Torben Redbøll

East Timor: the end of the story?
(book, est. to be compl. 1984)
Arhus Katedralskole, 8000 Arhus C, Denmark

Ingrid Rudie

Gender and autonomy in old and new settings (Malaysia)
Department of Social Anthropology, University of Oslo, Box 1091, Blindern, 0317 Oslo 3, Norway

Inge Skog

Indonesian musical traditions
Department of Musicology, University of Lund, Kävlingevägen 20, 222 40 Lund, Sweden

Svensson, Thommy, Dr.

Agrarian society and the rise of politics in rural Java, 1830-1930: Priangan, Yogyakarta, Surakarta and Maduun in comparative perspective
(book, est. to be compl. 1987)
Department of History, University of Gothenburg, Föreningsgatan 16A, 411 27 Gothenburg, Sweden

Erik Michael Sorensen

Industrialisation and the state in Indonesia
Centre for Development Research, Ny Kongensgade 9, 1472 Copenhagen K, Denmark

Svend Erik Sørensen

Peasant protest in Java in a regional perspective
(articles, est. to be compl. 1987)
Tietgensgade 70, 1704 Copenhagen V, Denmark

Olle Törnquist, Dr.

Problems of radical political strategy under the rise of a new capitalism: South and Southeast Asia in comparative perspective (Indonesia, India, Philippines, Vietnam)
(book, est. to be compl. 1987)
Department of Government and Development Studies, University of Uppsala, St. Olofsgatan 11B, 753 21 Uppsala, Norway

Lars S. Vikør

An introductory work on language planning
(book, est. to be compl. 1985)
Øvre Smestavei 51, 0378 Oslo 3, Norway

Peter Wad

Conditions and prospects of the trade union movements in Malaysia under the New Economic Policy
 Institute of Cultural Sociology, University of Copenhagen,
 Rosenborggade 17, 1130 Copenhagen K, Denmark

**Aktivitäten und Ziele der Arbeitsgemeinschaft zur
 Förderung des Chinesischunterrichts in der
 Bundesrepublik Deutschland (AFCh) e.V.**
 (Bericht auf der DGA-Mitgliederversammlung am 23.3.85
 in Königstein/Ts.)
 Peter Kupfer

Die Didaktik des modernen Chinesischen (als Fremdsprache) entwickelt sich seit Ende der 70er Jahre, insbesondere mit Beginn der 80er Jahre als selbständige Fachrichtung. Dabei lässt sich hier im Westen die allmähliche Loslösung von der philologischen Tradition der Sinologie und in China die Abtrennung vom muttersprachlichen Chinesischunterricht feststellen. Anlässlich der Öffnung Chinas nach außen und der rasch zunehmenden deutsch-chinesischen Beziehungen in allen Bereichen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens ergibt sich als Konsequenz die Notwendigkeit, die Ausbildung in der chinesischen Sprache gezielt zu effektivieren und den allgemeinen Anforderungen der modernen Fremdsprachendidaktik zu unterstellen.

Charakteristischerweise zeichnen sich in den letzten Jahren in der Bundesrepublik folgende Tendenzen ab:

1. An den sinologischen Seminaren (von insgesamt 16 Universitäten) verschiebt sich allmählich die Gewichtung zugunsten einer stärkeren Beachtung des Studiums der modernen chinesischen Sprache.
2. Zusätzlich hat eine Reihe von Universitäten (mindestens 12) Sonderkurse für Chinesisch, als Ergänzung bzw. Weiterqualifizierung für andere Fächer oder im Rahmen des Studium generale, eingeführt.
3. An zwei Universitäten (Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft der Universität Mainz in Germersheim: seit 1980, Seminar für Orientalische Sprachen der Universität Bonn: seit 1983) wurde ein eigenständiges Studienfach modernes Chinesisch mit akademischen Abschluß (Diplom-Übersetzer) eingerichtet. Vor kurzem haben die ersten zwei Absolventinnen dieser neuen Fachrichtung in Germersheim ihr Studium beendet.
4. Allgemein wurden in der Erwachsenenbildung einige neue Möglichkeiten geschaffen, in intensiven und zielorien-

tierten Kursen praktische Kenntnisse des Chinesischen zu erwerben. So z.B. beim schon weitgehend bekannten Sinicum in Bochum (seit 1980), bei der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung in Bad Honnef (seit 1980), bei der Volkshochschule München (seit 1981) und bei der Carl-Duisberg-Gesellschaft (seit 1984).

5. Seit etwa zwei Jahren nimmt die Zahl der Gymnasien, die Chinesischkurse - meist in Form einer Arbeitsgemeinschaft - einrichten, rapide zu. Es sind z.Zt. mindestens 14 in verschiedenen Bundesländern, und an einigen Gymnasien wird bereits derartiges geplant.

Fast synchron läuft die Entwicklung in der VR China. 1978 fiel auf einer Konferenz erstmals die Entscheidung, den Chinesischunterricht für Ausländer als selbständige wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Seit 1979 gibt es die Quartalszeitschrift "Yuyan Jiaoxue yu Yanjiu" (Sprachdidaktik und Sprachforschung) als einziges offizielles Fachorgan für Chinesisch als Fremdsprache. Auch bei der Erstellung von Chinesisch-Lehrmaterialien wurden in den letzten Jahren in der VR China beachtliche Anstrengungen unternommen. Inzwischen bieten dort über vierzig Hochschulen Chinesisch für Ausländer an, z.T. im Rahmen der sog. Sommerkurse. Die einzige Hochschule, die sich auf das Fachgebiet Chinesisch als Fremdsprache spezialisiert hat, ist die Sprachenhochschule Peking (Beijing Yuyan Xueyuan). Dort wurde im Juni 1983 die "Forschungsgesellschaft für Chinesisch als Fremdsprache" (Duiwai Hanyu Jiaoxue Yanjiuhui) gegründet, die erstmals die etwa 600 Chinesischlehrer für Ausländer aus der ganzen VR China organisiert. Über die Hälfte davon unterrichtet allein an der Sprachenhochschule.

Auf der vom 30.9. bis 2.10.83 in Germersheim stattgefundenen Tagung "Moderner Chinesischunterricht in der Bundesrepublik Deutschland" erkannten die Teilnehmer die akute Gelegenheit und Notwendigkeit, ein ständiges Forum für die in diesem Bereich tätigen Kollegen zu schaffen. Die so gegründete "Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Chinesischunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland" (abgekürzt: AFCh) hat sich deshalb den ein wenig unhandlichen Namen gegeben, weil sie 1. sich ihre Aufgaben und Ziele im überinstitutionellen und nationalen Rahmen stellt und durch konkrete kulturpolitische Maßnahmen zu besseren und intensiveren Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der VR China beizutragen hofft und 2. allen offenstehen möchte, die die sprachliche Ausbildung und Verständigung als fundamentale Voraussetzung für die Begegnung mit dem chinesischen Partner verstehen und aktiv zu fördern be-

strebt sind. Die Aufgaben und Ziele der AFCh in einzelnen sind auf einem eigenen Informationsblatt formuliert.

Unmittelbar nach der Gründung der AFCh ergaben sich Kontakte mit der chinesischen "Forschungsgesellschaft für Chinesisch als Fremdsprache", die sich bis heute erfreulich entwickelten. Beide Organisationen haben partnerschaftliche Beziehungen aufgenommen und im Zusammenhang mit der von der AFCh organisierten III. Tagung "Moderner Chinesischunterricht", vom 18. bis 21.11.84 in Willebadessen bei Paderborn, ein Memorandum über die Kooperation unterzeichnet. Die Vertreter der chinesischen Seite waren der Vizepräsident der Sprachenhochschule Peking Zhou Bingqi und der dortige Dekan der 1. Fakultät für Ausländische Studierende sowie Vorstandsmitglied der Forschungsgesellschaft für Chinesisch als Fremdsprache Cheng Tang. Auf Einladung der AFCh hielten sie sich zu einem zweiwöchigen Informationsbesuch in der Bundesrepublik auf. Dies war zugleich der erste offizielle persönliche Kontakt zwischen beiden Organisationen. Der Gegenbesuch von AFCh-Vertretern wird im August dieses Jahres anlässlich des "First International Symposium on Teaching Chinese as a Foreign Language" in Peking stattfinden.

Die AFCh hat im Zusammenhang mit einem ihrer Hauptziele, der Einführung des Chinesischen in den Fremdsprachenunterricht an Gymnasien, im Frühjahr 1984 eine Resolution an die Kultusministerkonferenz gerichtet mit dem Vorschlag, den Studiengang Chinesisch für das Lehramt der Sekundarstufe II mit 1. Staatsprüfung an einer oder mehreren Hochschulen einzurichten. Die KMK hat auf dieses Anliegen positiv reagiert und bereits einen Bericht über den Chinesischunterricht an Gymnasien abgefaßt. Ein diesbezüglicher Versuch läuft z.Zt. an der Ruhr-Universität Bochum an.

Inzwischen hat die AFCh auch eine eigene Zeitschrift mit dem Namen "CHINESISCH-UNTERRICHT" und der symbolischen Abkürzung "CHUN" (chinesisch = Frühling) herausgegeben, die einzige Zeitschrift auf diesem Gebiet im deutschsprachigen Raum. Die erste Nummer erschien im Juni 1984, die zweite im März dieses Jahres. Beide Ausgaben enthalten Daten, Informationen, Berichte und theoretische Beiträge zum Chinesisch-Unterricht in der Bundesrepublik und im Ausland.

Die AFCh hat sich vor kurzem als "e.V." etabliert und zählt gegenwärtig über fünfzig Mitglieder. Zur Realisierung ihrer künftigen Vorhaben und Projekte ist allerdings noch vielseitige tatkräftige und materielle Unterstützung erforderlich.

STELLENMARKT

Die Redaktion der Zeitschrift beabsichtigt, in Zukunft wieder einen Stellenmarkt in die Zeitschrift aufzunehmen. Anfragen zu Stellenangeboten und Stellengesuchen sind bei Bedarf an die Geschäftstelle zu richten.

Stellengesuch

Sinologe, 35 J., Promotion 1982, seit Anfang 1983 als Übersetzer a. d. Deutschen Botschaft in Peking tätig, sucht für Anfang 1986 im deutsch- oder fremdsprachlichen Raum Anstellung als Lektor/wiss. Mitarbeiter (Fachgebiete: moderne chinesische Literatur; Staat und Gesellschaft der VR China; auswärtige Beziehungen der VR China) oder Übersetzer/Dolmetscher für die chinesische und/oder indonesische Sprache. Dr. Werner Bartels, c/o Deutsche Botschaft, Beijing, Postfach 1500, 5300 Bonn.

REZENSIONEN

Tatsuo Oguro: Ihr Deutschen - Wir Japaner: Ein Vergleich von Mentalität und Denkweise.
Econ Verlag: Düsseldorf, Wien 1984, 176 Seiten.

Deutschland und Japan haben sich vom Beginn ihrer Beziehungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit großer Intensität einander zugewandt. Damals waren es zunächst deutsche Ärzte, Gelehrte und Fachleute, die - von der japanischen Regierung ins Land gerufen - mit ihrer Erfahrung und ihrem Rat Japan auf seinem Weg zu einem modernen Staatswesen halfen. Das Bild von Deutschland, das diese Männer durch ihr Wirken vermittelten, hat für viele Jahrzehnte Japans Vorstellung von den Deutschen geprägt; es wurde später ergänzt und korrigiert durch die Eindrücke der Japaner, die in Deutschland studierten.

Angesichts der heute so herausragenden Stellung Japans als einer industriellen und technologischen Weltmacht schaut man nicht ohne Faszination auf den Wandel, der im Laufe eines Jahrhunderts den eifrigeren Schüler aus dem Fernen Osten zu einem bewunderten und in mancher Hinsicht gefürchteten Lehrmeister hat werden lassen. Die Dichte der Beziehungen ließ auf beiden Seiten Bilder voneinander entstehen, die sich - wie es solchen Prozessen eigentlich ist - rasch zu Klischees verfestigen. Nach der Ansicht von Tatsuo Oguro, dem Verfasser des eingangs genannten Buches, hat sich unter den Deutschen sogar ein Mythos von der Ähnlichkeit zwischen beiden Völkern herausgebildet - ein sehr oberflächlicher allerdings: Beide Völker seien fleißig, strebsam, tüchtig, auf Ordnung und Disziplin bedacht, sagen die Deutschen, während die Japaner die Ähnlichkeiten in der Klugheit, der Kraft und im logischen Denken sehen.

Der Verfasser ist Theologe, hat 13 Jahre in Westdeutschland gelebt und ist mit einer Deutschen verheiratet. In der Gegenüberstellung von Deutschen und Japanern versucht er, ihre Mentalität und Denkweise zu vergleichen. Braucht er Belege für seine Behauptungen, so nimmt er sie aus seiner Alltagserfahrung. Und damit beginnen die Schwierigkeiten, denn Oguro begeht zwei Fehler: Er verallgemeinert seine Beobachtungen und Eindrücke, indem er sie zu Merkmalen deutscher Mentalität stilisiert, oder er stellt deutsche und japanische Phänomene, die er nur oberflächlich beschreibt, einander gegenüber und zieht daraus Schlüsse über Mentalitätsunterschiede beider Völker.

Das sieht dann so aus: Der Verfasser meint einen deutlichen Unterschied im Verhalten von Japanern und Deutschen beim Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte zu erkennen. Während die Deutschen möglichst den historisch getreuen Wiederaufbau ihrer Städte anstrebten, dachten die Japaner nicht an Wiedererrichtung im alten Stil, sondern sie bauten ihre Städte - wie der Verfasser behauptet - größer, schöner und moderner wieder auf. Oguros Schlußfolgerung: Für die Mentalität der Japaner sei der Drang nach Fortschritt und Verbesserung charakteristisch, für die der Deutschen das Festhalten an der Tradition. Schon die Prämisse stimmt nicht. Im Wiederaufbau der deutschen Städte lassen sich Beispiele für die liebevolle Rekonstruktion des Historischen ebenso wie für moderne Zukunftsplanning finden. Und nimmt man Frankfurt, so hat man eine Mischung aus beiden Aufbauprinzipien. Noch gravierender ist vielleicht, daß die Entstehungsgeschichte, die politische Funktion und nicht zuletzt das Baumaterial europäischer Städte von japanischen bis vor einem halben Jahrhundert sich grundlegend unterscheiden. Aber das ignoriert Oguro. Aus scheinbar unterschiedlichen Wiederaufbauprinzipien Mentalitätsunterschiede zu konstruieren, ist blander Unsinn.

Entsprechend seiner Logik sieht der Verfasser seine These von der deutschen Bindung an die Tradition auch darin bestätigt, daß Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg sein traditionelles Erziehungssystem beibehielt, während Japan sich den Vorstellungen der amerikanischen Siegermacht unterwarf und sich widerspruchslös das Bildungssystem der USA aufnötigen ließ. Oguro übersieht auch hier die entscheidenden Voraussetzungen, die zu unterschiedlichen Entwicklungen in Deutschland und Japan geführt haben; Deutschland hatte vier Besatzungsmächte, die Kompromisse schließen mußten, Japan nur eine; die westlichen Alliierten hatten eine ungleich intimere Kenntnis von Deutschland als Amerika von Japan. Ihre bildungsorganisatorischen Entscheidungen fielen nuancierter aus. Die einschneidende Maßnahme war die Dezentralisierung des westdeutschen Bildungssystems. In der damaligen Sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR - auch das ist Deutschland im Sinne eines Mentalitätsvergleichs - wurde übrigens das Erziehungssystem nach dem Willen der Okkupationsmacht radikal umgestaltet, genau wie in Japan. Es gehört viel Oberflächlichkeit dazu, Oguros Ansicht von der Tradition gebundenheit der Deutschen gerade im Erziehungswesen bestätigt finden zu wollen.

Eines der zwölf Kapitel des Buches trägt die Überschrift: "Warum denken die Deutschen so logisch?" Die Ant-

wort des Verfassers lautet: Weil sie seit Jahrhunderten ihren Kopf mit Latein und Griechisch trainierten, und er fügt dem die These hinzu: Wären die Deutschen in früheren Jahrhunderten auch in ihrer wissenschaftlichen Sprache nur mit Deutsch umgegangen, dann hätte sich ihre Denkweise nicht so auffällig scharf und logisch herausbilden können.

Auch diese Behauptung reizt zum Widerspruch. Haben die Franzosen, die viel früher als die Deutschen in ihrer eigenen Sprache lehrten und schrieben, eine weniger scharfe und logische Denkweise als die Deutschen?

Ich meine, daß Oguro bei seinen vergleichenden Aussagen über die Denkweise von einer Gegenüberstellung der Sprachstrukturen ausgehen und fragen müßte, ob nicht der außerordentliche Formenreichtum der meisten indogermanischen Sprachen etwas mit der Denkweise ihrer Benutzer zu tun haben könnte. Das liefe dann auf den sehr viel sinnvolleren Mentalitätsvergleich zwischen Japanern und Europäern und nicht nur zwischen Japanern und Deutschen hinaus. Ob das tragfähigere Aussagen ergäbe, sei dahingestellt; sicher aber würde dann die unhaltbare Stilisierung der Deutschen als Repräsentanten einer scharfen Logik relativiert.

Gewiß wird in japanischen sprachlichen Äußerungen Logik und Emotion weniger klar getrennt als im allgemeinen in unserem Kulturreis. Die Wurzeln dieses Phänomens liegen aber meines Erachtens nicht in den Sprachen, sie sind vermutlich in der sozialen Einbettung des Menschen in seine Umgebung, in die Struktur der zwischenmenschlichen Beziehungen zu suchen. Das Denken und Handeln des Japaners ist in erster Linie auf seine Gruppe bezogen und zwingt zum Ausgleich, zur Harmonie, zur Konfliktvermeidung. Die für das Abendland charakteristische Betonung des Wertes der Persönlichkeit und der individuellen Lebensgestaltung ist dem Japaner im Grunde fremd. Für ihn bedeutet sie Vereinzelung und damit existenzielle Gefahr.

Ich habe den Eindruck, daß dieser wesentliche Unterschied im Verhältnis des Japaners und des Europäers zu seiner sozialen Umwelt sich zwar sprachlich niederschlägt; aber ich halte es für falsch, daraus so weitreichende Schlüsse zu ziehen, wie Oguro das tut. In Japan denkt man nicht weniger logisch als in Frankreich, Deutschland oder England; man drückt jedoch seine Gedanken anders aus, vorsichtiger, weniger apodiktisch.

Damit mag es auch zusammenhängen, daß die Japaner große Scheu vor einem klaren "Nein" haben. Es erscheint ihnen - wie Oguro feststellt - milder, mit einem "Ja" zu antworten und trotzdem nicht danach zu handeln, als sogleich nein zu sagen. Auch dieses Verhalten ist aus der Abneigung vor

einer Konfrontation zu erklären. In den zwischenmenschlichen Beziehungen hat es sicher manche Vorteile, weil Stimmungen und Situationen stärker berücksichtigt werden. Aber es liegt auf der Hand, daß dadurch manche konstruktive Kritik unterbleibt - aus Scheu, den anderen zu verletzen.

Zu den Phänomenen, die der Verfasser zur Demonstration japanisch-deutscher Mentalitätsunterschiede ausgewählt hat, gehören auch noch der Umgang mit Geld, die Beziehungen zwischen Frauen und Männern, das Verhalten von Jugendlichen und die sogenannte Ideologiegläubigkeit der Deutschen - jedes für sich genommen ein interessantes Thema. Aber stets bleibt Oguro mit seinen Betrachtungen an der Oberfläche, begnügt sich mit ein, zwei Beispielen für seine schnellen Urteile. Über die für beide Völker so wichtigen Fragen, die sich aus den fatalen 30er und 40er Jahren ergeben, geht Oguro mit wenigen Zeilen hinweg. Nirgends hat er auf das in beiden Ländern seit Jahrzehnten vorhandene reiche Material aus Umfragen zurückgegriffen, das manchen Aufschluß über die angesprochenen Probleme geben könnte. Fazit: Widerspruch und Ärger sind die einzigen Reflexe, die das Buch auslöst.

Joachim Glaubitz, München

Rosalind O'Hanlon: *Caste, Conflict and Ideology. Mahatma Jotirao Phule and Low Caste Protest in Nineteenth Century Western India.*

Cambridge: University Press, 1985. 326 Rs.

Jotirao Phule (1827-1890) was a formidable polemicist who contributed a great deal to the ideology of the non-Brahman movement of Maharashtra. At a time when under early British rule in the Bombay Presidency many posts which required an English education were captured by the small Brahmin minority he was one of the first members of his caste (Mali = gardener) to acquire such an education. He was deeply influenced by Christian missionaries but also by the writings of radical thinkers like Thomas Paine and he dedicated his life to social work and education, but he also privately prospered as a contractor and became one of the commissioners of Pune municipality. He espoused the cause of the poor peasants just as his associate, N.M. Lokhande, worked for the Bombay textile workers and founded the Millhands Association. With such likeminded people Phule founded the Satyashodhak Samaj (Truthseeking Society) which championed the uplift of the lower orders. His powerful writings in

Marathi contained a complete reinterpretation of Hindu mythology. He rehabilitated as autochthonous heroes those who had been described as demons by the Brahmins and did his best to establish a Hindu tradition which could very well do without the Brahmin priest. In fact some of his Maratha followers started celebrating important rituals without Brahmins.

Rosalind O'Hanlon has made a detailed study of Phule's writings so as to trace his ideology but she has also reconstructed the impact of his work and organisations. In contrast to the Cambridge school of historians of India who followed J. Gallagher and A. Seal in discounting the role of ideology and focussing on elite conflict as a struggle for power and patronage she highlights the role of ideology as an independent variable. The Non-Brahman movement arose because Brahmins were perceived as having too much power and patronage but without an ideology like that promoted by Phule it would have lacked coherence and solidarity. In this context the changing connotation of Maratha identity is of particular interest. O'Hanlon points out that in earlier Marathi texts the term Maratha is usually applied rather indiscriminately to all people of Maharashtra, including the Brahmins. Subsequently its meaning is often confined to the elite Maratha families who claim Rajput (Kshatriya) descent, Phule and his followers then gave a much wider meaning to the terms Kshatriya and Maratha so as to include practically all the peasant communities of Maharashtra, but definitely excluding the Brahmins. This became of major importance for Maratha political solidarity in the 20th century.

Being chiefly interested in this contribution of Phule to a new Maratha identity O'Hanlon does not follow up in detail the relations of Phule with other groups such as the Telugu Malis settled in the Bombay Presidency. They also prospered as contractors and she mentions them as among his important supporters but does not indicate to what extend they helped to spread his message over long distances following the contemporary expansion of the railways. Another interesting aspect of Phule's work, the reception and adaptation of European radical thought is also only briefly outlined by her although one would suspect that this was of major importance for subsequent Marathi literature. But in general O'Hanlon has succeeded in placing Phule into the full context of his time and his political and social environment and she has shown that in addition to the mainstream of Indian nationalism and Neo-Hinduism there were strong currents of dissent with a specific ideology which

also deserves our attention. Ramaswamy Naicker of Tamil Nadu later on expressed many ideas which were similar to those of Phule and a comparative study of their writings would be rewarding. In the meantime such currents of dissent have become part of the mainstream of Indian political life and literature and it would be interesting to trace this process of fusion.

Dietmar Rothermund, Heidelberg

Shing-I Liu: *Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache, Teil II: Deutsch-Chinesisch.*
München: C.H. Beck 1984. 410 S., DM 196,--

Angesichts des großen Mangels an fremdsprachig-chinesischen Lexika für die juristische Fachsprache ist die jüngst in der Beck'schen Reihe "Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache" erschienene deutsch-chinesische Ausgabe, zusammengestellt von Dr. Shin-I Liu, einem jungen Juristen aus Taiwan, der 1983 in München promovierte, sicher ein begrüßenswerter erster Schritt. Hier wäre ein aufnahmefähiger Markt. Aber das Wörterbuch krankt an dem Dilemma der sprachlichen und politischen Auseinanderentwicklung des chinesischen Sprachraums. Es enthält rund 12.000 Begriffe aus Recht und Wirtschaft, darunter auch die Übersetzungen der Titel deutscher Gesetze, der Namen von Ministerien, Justizorganen, Bundes- und Landesbehörden, Parteien u.a. Jedem deutschen Stichwort wird meist nur ein chinesisches Äquivalent gegenübergestellt, zuweilen mehrere sinnverwandte Ausdrücke oder, bei Mehrdeutigkeit des deutschen Ausdrucks, mehrere entsprechende chinesische Übersetzungen. Es handelt sich im Grunde nur um ein sehr einfaches Wörterverzeichnis. Ein bisher in der Lexikographie unübliches Verfahren ist die Eintragung eines jeden chinesischen Stichwortes in zwei Schriftzeichenvarianten (Kurz- und Langzeichen), und zwar auch da, wo Ausdrücke gar nicht in Kurzzeichen setzbar sind.

Stichproben zeigen schnell, daß für das Chinesische der Sprachgebrauch in Taiwan Pate gestanden hat. Für den Verkehr mit der Volksrepublik China ist das Wörterbuch nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Ein in der VR China nicht heimischer Fachterminus wird nicht dadurch akzeptabel, daß man ihn in vereinfachten Schriftzeichen schreibt. Die Rechts- und Wirtschaftssprache hat sich im Wortschatz stark auseinanderentwickelt. Sicherlich sind viele in dem Wörterbuch gegebene chinesische Äquivalente hilfreich als erste Über-

setzungshilfe, besonders bei spezifisch deutschen Fachtermini, aber dort, wo bereits ein etablierter Ausdruck in der VR China existiert, sollte man diesen auch anführen, sonst kann das Wörterbuch nicht dem vom Verlag selbst gesetzten Anspruch gerecht werden, für das gesamte chinesische Sprachgebiet zu gelten. Der Autor hat weder Quellen noch Fundstellen noch Anwendungsbeispiele gegeben, was aber bei der Auseinanderentwicklung der Sprache VR/Taiwan unbedingt erforderlich ist. Für den Preis von DM 196,-- sollte man ein zuverlässigeres Wörterbuch erwarten.

Harald Richter

Monique Maillard: L'Architecture des Monuments civils et religieux dans l'Asie centrale sedentaire depuis l'ere Chretienne jusque a la conquete musulmane.
Paris: Librairie d'Amérique et d'Orient, Jean Maisonneuve 1983. 282 Seiten, 135 Tafeln, 83 Skizzen, 5 Karten. 580,--Ff.

Dies ist Frau Maillards zweite große Studie über Xinjiang nach ihrem bereits 1973 erschienenen "Essai sur la vie materielle dans l'oasis de Turfan pendant le Haut Moyen Age" (Arts Asiatique, Tome XXIX).

Absicht der Arbeit ist es, das bis heute veröffentlichte archäologische Material über das Tarim-Becken und die Turfan-Senke unter architektonischem Blickwinkel zusammenzufassen und auszuwerten. Quellen sind für Frau Maillard die Berichte der Expeditionsteilnehmer, die Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Xinjiang bereisten (Oldenburg, die Brüder Grum-Grzimailo, Sir Aurel Stein, Grünwedel, Le Coq, Pelliot u.a.). Frau Maillard versteht ihre Arbeit als das notwendige Bindeglied zwischen den alten Expeditionsberichten und neueren zu erwartenden Grabungsergebnissen, von denen sie eine größere Präzision erwartet.

Die Arbeit ist grob in die beiden Teilbereiche sakrale und profane Bauten gegliedert. Profane Bauten, wie bäuerliche Siedlungen in Alt-Niya oder private Wohnhäuser in der Stadt Yar (Turfan-Becken) sowie militärische Siedlungen geben die Grundmuster für Raumgestaltung, Interieur und Materialien ab. Diese Grundmuster werden dann in dem umfangreichen Hauptteil über die buddhistischen Bauten weiterverfolgt. Ein Kapitel über die nestorianische und manichäische Bauwerk sowie ein weiteres über die verwendeten Bau-techniken und Materialien schließen die Arbeit ab.

Frau Maillards sehr detailreiche und hervorragend bebilderte Studie bewegt sich im streng kunsthistorisch-archäo-

logischen Rahmen. Da das "Wohnen", sei es in einem Gehöft, einer Stadt, einer militärischen Festung oder in einem Kloster den Lebensmittelpunkt seßhafter Lebensweisen bildet, lassen sich durch die Darstellung der Architektur Details des alltäglichen Lebens erkennen, die andere Quellen im Verborgenen lassen. Für weitere historische Arbeiten über das "Leben" in Xinjiang, über die materielle und geistige Kultur der behandelten Epoche wird "L'Architecture des Monuments" ein wichtiger Baustein sein. Der Leser muß, um sich die hier dargestellten Bauten verlebendigen zu können, zusätzliche Informationen beschaffen (aus der schon erwähnten Arbeit über Turfan von Maillard, aus (A. v. Gabain: Leben im Königreich Qoco, u.a.)).

Der Xinjiang-Reisende wird, wenn er sich die Mühe macht das gewichtige Werk mitzuführen, anhand des Indexes einen sehr guten Zugang zu den historischen Bauwerken finden. Allerdings sind zur Zeit von den abgehandelten Monumenten nur die, die in der Turfan-Senke liegen, zugänglich.

Thomas Hoppe-Liebmann, Berlin

NEUERE LITERATUR ÜBER ASIEN

Zusammengestellt von H. Wiertz-Louven

Aktuelle Analysen = Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Bonn
 asien, afrika, lateinamerika = Zeitschrift des Zentralen Rates für Asien-, Afrika- u. Lateinamerika Wissenschaften der DDR, Berlin

APC = Asia Pacific Community, Tokyo

AQ = The Asia Quarterly, Tokyo

AS = Contributions to Asian Studies, Leiden

China= das neue China, Frankfurt

Chr = China Report, Wien

CSA = Contemporary Southeast Asia, Singapore

C.a. = China aktuell, Hamburg

D+C = Development and Cooperation, Bonn

EDCC = Economic Development and Cultural Change

EPN = Entwicklungspolitische Nachrichten, Bonn

E+Z = Entwicklung und Zusammenarbeit, Bonn

FEER = Far Eastern Economic Review, Hongkong

IAf = Internationales Asienforum, München

KJIS = The Korean Journal of International Studies, Seoul

KSSJ = Korean Social Science Journal, Seoul

SOAa = Südostasien aktuell, Hamburg

WwA = Weltwirtschaftliches Archiv, Kiel

ASIEN ALLGEMEIN

Cho, Soon: The economic future of the Northeast Asian region, in: KJIS, 16, 1 (1984/85), S. 27-38.

Husaini, S. Wagar Ahmed: Islamic environmental thought: An overview on recent developments, in: IAf, 16 1/2 (1985), S. 49-57.

Khoman, Thanat: Indivisibility of North Asia's and Southeast Asia's peace and stability, in: KJIS, 16, 1 (1984/85), S. 7-26.

SÜDASIEN

Bandyopadhyay, Manik: Die Fischer vom Padma. Berlin: Express Edition 1985. 170 S.

Brahma, Santosh Kumar: Regenfeld - bengalische Gedichte. Berlin: Express Edition 1985. 100 S.

Gärtner, Edgar: Bhopal and the consequences. Third World

needs stricter environmental protection, in: D+C, 2 (1985), S. 4-6.

Gupta, Surenda K.: Soviet-Indian Friendship Treaty, 1971-1984: from euphoria to realism, in: IAf, 16, 1/2 (1985), S. 147-160.

Hippel, Gerli/Fischer, Wolfgang, E.: Integrated rural development - no simple solutions, in D+C, 2 (1985), S. 11-19.

Höring, Uwe (Hrsg.): Wem gehört das Land? Die Arbeit sozialer Aktionsgruppen in Indien. Berlin: Express Edition 1985. 144 S.

Jeffery, Patricia: Purdah - Frauen in Indien. Berlin: Express Edition 1984. 220 S.

Maaß, Citha D.: Die Krise im Punjab - Zerreißprobe für die Indische Union?, S. 138-153, in: Jahrbuch Dritte Welt. Daten - Übersichten - Analysen. (herausgg. v. Deutschen Übersee-Institut Hamburg). München: Verlag C.H. Beck 1985. 250 S.

Meier, Helga: Zur Herausbildung von Nationalbewußtsein, Nation und Nationalismus in Afghanistan, in: asien, afrika, lateinamerika, 12, 6 (1984), S. 1013-1022.

Nowak, Manfred: Menschenrechte in Afghanistan, in EPN, 4 (April 1985), S. 18.

Seeland, Klaus: Ökologische Problemlösungen in traditionellen Kulturen - Ableitung und Deutung autochthoner Potentiale anhand eines Fallbeispiels aus der östlichen Himalayaregion, in: IAf 16, 1/2 (1985), S. 5-24.

Steiger, Jürgen: Energie und wirtschaftliche Entwicklung in Entwicklungsländern. Das Beispiel Nepal. (=Beiträge zur Südasiens-Forschung, Bd. 90). Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1984. xx, 329 S.

Urban, Günter: Wiedererstehung des Hügels der Toten. Entdeckung einer Stadt am Indus, in: Forschung (Mitt. d. DFG), 1 (1985), S. 26-29.

Wahid, Abu, N.M.: Impact of agricultural modernisation on rural labour markets of Bangladesh, in: Journal of Contemporary Asia, 15, 1 (1985), S. 64-78.

Waligora, Melitta: Das philosophische Weltbild des Sarvepalli Radhakrishnans (1888-1975), in: asien, afrika, lateinamerika, 12, 6 (1984), S. 1023-1034.

Westergaard, Kirsten: State and Rural Society in Bangladesh (A study in relationship) (=Scandinavian Institute of Asian Studies, Monograph Series, No. 49). London-Malmö: Curzon Press 1985. 190 S.

Wirsing, Robert G.: The arms race in South Asia: implications for the United States, in: Asian Survey, 25, 3 (1985), S. 265-291.

SÜDOSTASIEN

- Beresford, Melanie: Household and collective in Vietnamese agriculture, in: *Journal of Contemporary Asia* (Stockholm), 15, 1 (1985), S. 5-36.
- Geinitz, Dedo: Cassava-Anbau in Thailand - Exportorientierung und Agrarprotektionismus der Europäischen Gemeinschaft, in: *IAf*, 16, 1/2 (1985), S. 125-146.
- Hui, Lim Mah: Contradictions in the development of Malay capital: state accumulation and legitimization, in: *Journal of Contemporary Asia* (Stockholm), 15, 1 (1985), S. 37-63.
- Karcher, Wolfgang: Zwischen Modernisierung und Entfremdung - Stand und Tendenzen der Hochschulausbildung in Indonesien, in: *IAf*, 16, 1/2 (1985), S. 59-82.
- Matheson, V./Milner, A.C.: Perception of the Haj: Five Malay Texts. Singapore: ISEAS 1984. 63 S.
- Mio, Tadashi: Tha situation in Vietnam today, in: *AQ* 15, 4 (1985), S. 29-40. (in jap.)
- Mischung, Roland: Religion und Wirklichkeitsvorstellungen in einem Karen-Dorf in Nordwest-Thailand. (= Studien zur Kultatkunde, Bd. 69) Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1985. xv, 362 S. 16 Tafeln.
- Myers, Ramon, H.: The roots of the Philippines' economic troubles, in *APC*, 27 (1985), S. 28-39.
- Nieva, Antonio, Maria: Philippinen: Rückkehr zur traditionellen Medizin, in: *EPN*, 3 (1985), S. 23.
- Opletal, Helmut: Vietnam - zehn Jahre danach, in *EPN*, 4 (April 1985), S. 6-9.
- Opletal, Helmut: Kambodscha - vom Nebenkriegsschauplatz zur permanenten Tragödie, in: *EPN*, 4 (April 1985), S. 9.
- Pilz, Brigitte: Borobudur ist fern und nah, in: *EPN*, 3 (1985), S. 15-17.
- Pramoedya, Ananta Toer: *Bumi Manusia - Garten der Menschheit*. Berlin: Express Edition 1985. 392 S.
- Weggel, Oskar: Manila-Vertrag und SEATO: - Lebende Wurzeln, totes Holz -, in: *SOAA*, März 1985, S. 166-171.

CHINA

- Bartke, Wolfgang: Die großen Chinesen der Gegenwart. Ein Lexikon 100 bedeutender Persönlichkeiten Chinas im 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Insel Verlag 1985. 356 S. (= Suhrkamp Taschenbuch 1144).
- Chen, Qimao: Die fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz und die Politik der Neutralität, in: *ChR*, 79/80

- (1984/85), S. 6-11.
- Dunn, Lydia: Hong Kong after the Sino-British declaration, in: *International Affairs* (London), 61, 2 (1985), S. 167-204.
- Englert, Siegfried/Reichert, Folker (Hrsg): *Shanghai - Stadt über dem Meer*. Heidelberg: Heidelberger Verlagsanstalt u. Druckerei 1985. 244 S. (= Heidelberger Bibliotheksschriften, 17).
- Giessenwehrer, Michael: Blutspritzer auf Chrisanthemen - Theaterstücke der Themenkreise "Die drei Reiche" und "Die Generäle der Yang-Familie" als Verarbeitung historischer Ereignisse, in: *ChR*, 79/80 (1984/85), S. 21-41.
- Gissenwehrer, Michael: Bemerkungen zu einer halb Theaterfestspielen, in *ChR*, 79/80 (1984/85), S. 70-72.
- Greisenegger, Wolfgang: China im europäischen Barocktheater, in *ChR*, 79/80 (1984/85), S. 16-21.
- Heberer, Thomas: Nationalitätenpolitik und Entwicklungspolitik in den Gebieten nationaler Minderheiten (= Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung, hersgg. v. Gerhard Bahrenberg u. Wolfgang Taubmann, Heft 9 - Arbeiten zur China-Forschung). Bremen 1984. 369 S.
- Heberer, Thomas: Probleme der Nationalitätentheorie und des Nationsbegriffes in China, in: *IAf*, 16 1/2 (1985), S. 109-124.
- Heinzig, Dieter: Nach Gorbatschows Amtsantritt: Auffällige Klimaverbesserung zwischen Moskau und Peking, in: *Aktuelle Analysen*, 11 (1985), 8 S.
- Heuser, Robert: Das Staatsrecht der Modernisierung. Zur Entwicklung des chinesischen Staatsrechts während der letzten Jahre, in: *Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart*, N.F. Bd. 33 (1984), S. 397-457 (einschl. Textanhang).
- Kaminski; Gerd/Unterrieder, Else: Wandel in den Themen des chinesischen Schattentheaters? in: *ChR*, 79/80 (1984/85), S. 43-68.
- Kielmansegg, Johann Adolf Graf/Weggel, Oskar: *Unbesiegbar? China als Militärmacht*. Stuttgart - Herford: Seewald Verlag 1985. 366 S.
- Kühner, Hans: Geplante Wissenschaft - Bemerkungen zu Ideal und Wirklichkeit in der chinesischen Wissenschaftspolitik, in: *IAf*, 16, 1/2 (1985), S. 83-108.
- Li, Cheng: China Begrüßt ausländische Investitionen in den Küstenstädten, in: *ChR*, 79/80 (1984/85), S. 11-14.
- Li, Tsching-Dschau/Dschu, Schu-Dschen: *Chinesische Frauenlyrik. Tzi-Lyrik der Sung-Zeit*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1985.

- Louven, Erhard: Wirtschaftsreformen in der VR China, S. 212-223, in: *Jahrbuch Dritte Welt. Daten - Übersichten - Analysen*. (herausgg. v. Deutschen Übersee-Institut Hamburg). München: Verlag C.H. Beck 1985. 250 S.
- Louven, Erhard: Die chinesische Wirtschaft 1985: Probleme der Preis- und Lohnreform, in: *C.a.*, April 1985, S. 228-234.
- Opletal, Helmut: Sozialismus mit chinesischem Gesicht? in: *EPN*, 6 (1985), S. 20-21.
- Rudolph, Jörg-Meinhard: *Cankao-Xiaoxi: Foreign News in the Propaganda System of the People's Republic of China*. Baltimore: School of Law 1984. (= *Occasional Papers/Reprint Series in Contemporary Asian Studies*, 6).
- Scharping, Thomas: Reform der Lebensmittelpreise in China, in: *Aktuelle Analysen*, 15 (1985), 7 S.
- Scharping, Thomas: Neue Wirtschafts- und Sozialstatistiken aus der VR China, in: *WwA*, 121, 1 (1985), S. 171-175.
- Schramm, Stuart, R.: The scope for state power in China. Hong Kong: The Chinese University Press 1985. 400 S.
- Sit, Victor, F.S.: The Special Economic Zones of China: a new type of economic processing zone? in: *The Developing Economics*, 23, 1 (1985), S. 69-87.
- Staiger, Brunhild (Übers.): Satzung des Chinesischen Schriftstellerverbandes, in: *C.a.*, April 1985, S. 248-249.
- Straka, Gerald A.: Lehrer in der VR China, in: *Die Deutsche Schule*, Nr. 6, S. 494-504.
- Straka, Gerald A./Bos, Wilfried: Das Verhältnis von Erziehungswesen und Gesellschaft in der Volksrepublik China im Spiegel der neuen nationalen Schulbücher. Bremen 1984. 23 S.
- Taubmann, W./Widmer, U./Heberer, Th.: Chinesische Wirtschaftspolitik in der Nach-Mao-Ära (= Texte zur Wissenschaftlichen Weiterbildung). Bremen: Universität, Zentralstelle für Weiterbildung 1985. 120 S. Usami, Shigeru: America's China policy - Interviews with its decision makers, in: *AQ*, 15, 4 (1985), S.53-129. (in jap.).
- Weggel, Oskar: Das chinesische Außenhandelssystem im Umbruch, in: *C.a.*, März 1985, S. 159-183.
- Weggel, Oskar: Jünger, geschulter, "links"- allergischer und besser bewaffnet: Die VBA auf dem Eilmarsch zur "Modernisierung", in: *C.a.*, April 1985, S. 235-247.
- Yabuki, Shin: Criticism of Marxism in China, in: *AQ*, 15, 4 (1985), S. 2-11. (in jap.)
- Yang, Ling: China fördert Stücke mit zeitgenössischem Inhalt, in: *Chr*, 79/80 (1984/85), S. 68-70.

J A P A N / K O R E A

- Aymans, Gerhard: Japan. Ein wirtschafts- und sozialgeographischer Überblick, in: *Der Bürger im Staat (Stuttgart)*, 1 (1985), S. 3-9.
- Blümmel, Maria-Verena: Japans Weg zur modernen Großmacht, in: *Der Bürger im Staat (Stuttgart)*, 1 (1985), S. 10-13.
- Blumenthal, Tuvia: The practice of Amakudari within the Japanese employment system, in: *Asian Survey*, 25, 3 (1985), S. 310-321.
- Brauch, Hans Günter: Germany and Kora - changes in the international system and implications for both divided countries: assessments and policy prospects for the 1980's, in: *KJIS*, 16, 1 (1984/85), S. 85-122.
- Choi, Young: Dynamic structures of international politics in South Korea and tripartite security cooperation among the United States, Japan and South Korea, in: *KJIS*, xvi, 2 (1985), S. 223-238.
- Choi, Young: The North Korea military buildup and its impact on North Korea military strategy in the 1980s, in: *Asian Survey*, 25, 3 (1985), S. 341-355.
- Choi, Jang-jip: A corporatist control of the Labor Union in South Korea, in: *KSSJ*, 11 (1984), S. 25-55.
- Guha, Amalendu: Two Koreas; one people, two systems; One nation - how from conflict to cooperation for bilateral and regional security and stability? in: *KJIS*, 16, 1 (1984/85), S. 57-84.
- Jung, Herbert F.: Der japanische Markt - Einstieg und Erfolg, in: *Neues aus Japan*, 296 (Jan-Feb. 1985), S.2-13.
- Jung, Yong-duck: Distributive justice and redistributive policy in Korea, in: *KSSJ*, 11 (1984), S. 143-162.
- Kawashima, Takeyoshi: Die japanische Gesellschaft. Familismus als Organisationsprinzip. München: Minerva Publikation 1985. 245 S.
- Kim, Kwang-ok: Some aspects of Korean political behavior: traditional and modern context, in: *KSSJ*, 11 (1984), S. 100-116.
- Kim, Seung-kuk: Stratification and organization in labor markets: toward a segmentation approach to the Korean labor market, in: *KSSJ*, 11 (1984), S. 73-99.
- Kobayashi, Issa: *Haiku. Japanisch und Deutsch.* (Hrsg. v. H. Sakanishi) Berlin: Ostasien-Verlag 1985. 164 S.
- Kobo, Abe: *Freunde. Eine schwarze Komödie.* (aus dem Japanischen v. S. Schaarschmidt). Berlin: Ostasien-Verlag 1985. 119S.

- Kodama, Sanehide: American Poetry and Japanese Culture. London: Archon Books 1985. xii, 246 S.
- Koh, B.C.: The recruitment of higher civil servants in Japan: a comparative study, in: *Asian Survey*, 25, 3 (1985), S. 292-309.
- Korbonski, Andrzej: The Chernenko regime's policy towards Asia, in *KJIS*, xvi, 2 (1985), S. 171-200.
- Kreiner, Josef: Japanisches Denken, in: *Der Bürger im Staat* (Stuttgart), 1 (1985), S. 14-18.
- Krosigk, Siegfried von: Technologischer Vorreiter Japan? in: *Der Bürger im Staat* (Stuttgart), 1 (1985), S. 43-49.
- Lee, Myung-Sik: The Soviet power in Northeast Asia and its impact on the Korean Peninsula, in: *KJIS*, xvi, 2 (1985), S. 153-170.
- Linhart, Sepp: Die japanische Gesellschaft, in: *Der Bürger im Staat* (Stuttgart), 1 (1985), S. 19-25.
- Mc Kean, Margaret A.: The evolution of Japanese images of the environment, in: *IAf*, 16, 1/2 (1985), S. 25-48.
- Mathias-Pauer, Regine: Die japanische Bildungsgesellschaft, in: *Der Bürger im Staat* (Stuttgart), (1985), S. 50-55.
- Opletal, Helmut: Wahlen in Südkorea, in: *EPN*, 3 (1985), S. 10-11.
- Park, Joon Young: A peace structure of contemporary Northeast Asia and the Korean Peninsula, in: *KJIS*, 16, 1 (1984/85), S. 39-56.
- Pauer, Erich: Japans Aufstieg zur Weltwirtschaftsmacht, in: *Der Bürger im Staat* (Stuttgart), 1 (1985), S. 33-42.
- Pohl, Manfred: Demokratie auf Japanisch, in: *Der Bürger im Staat* (Stuttgart), 1 (1985), S. 26-32.
- Pohl, Manfred: Gravitationsfeld Westpazifik, in: *ZVEI - Ostasiatische Länder, Märkte und Partner II*; 14. Außenwirtschaftskolloquium des ZVEI, 8.11.1984, Frankfurt/Main, Frankfurt 1985, S. 11-27.
- Pohl, Manfred: Die singapurische Armee (SAF), in: *SOAa*, März 1985, S. 149-159.
- Pohl, Manfred/Schaper, Hans von: Wirtschaftspartner Japan (herausgg. vom Institut für Asienkunde und Deutsche Industrie- und Handelskammer in Japan in Zusammenarbeit mit dem Ostasiatischen Verein Hamburg e.V. und dem Deutsch-Japanischen Wirtschaftsförderungsbüro, Düsseldorf). Hamburg: Institut für Asienkunde, 3. verb. u. erw. Aufl. 1985. 293 S.
- Sakurai, Meiji: Sino-Japanese comparative linguistics, in *AQ*, 15, 4 (1985), S. 41-52. (in jap.)
- Schaarschmidt, S. (Hersg. u. Übers.): Ein Brief aus der Wüste. Prosa und Lyrik zeitgenössischer japanischer

- Autoren. Berlin: Ostasien-Verlag 1985. 120 S.
- Seok, Hyun-ho/Yang, Yong-hoe: A decade of Korean labor migration to the Middle-East: an overview, in: *KSSJ*, 11 (1984), S. 117-142.
- Sichrovsky, Harry: Ho Tschi Minh, in: *EPN*, 4 (April 1985), S. 6.
- Sunoo, Harold, Hakwon: 100 years U.S. - Korea relationship. Offenbach/Main: Korea Forschungsgemeinschaft (KOFO 009) 1985. 34 S.
- Teichler, U: Het onderwijs in Japan, in: *Losblidig Onderwijskundig Lexicon*. Alphaan/Rijn: Samson 1984.
- Triska, Jan F.: The strategic triangle and Soviet foreign policy, in: *KJIS*, xvi, 2 (1985), S. 201-222.
- Yi, Ki-dong: Shilla's Kolp'um system and Japan's Kabane system, in: *KSSJ*, 11 (1984), S. 7-24.

A U S T R A L I E N U N D S Ü D P A Z I F I K

- Miller, T.B.: Emerging bipartisanship in Australian foreign policy, in: *APC*, 27 (1985), S. 1-15.
- Siemers, Günter: Militär in Papua-Neuguinea, in: *SOAa*, März 1985, S. 160-165.
- Thakur, Ramesh: Toward a nuclear free New Zealand, in: *APC*, 27 (1985), S. 16-27.
- Thakur, Ramesh: India and overseas Indians: the case of Fiji, in: *Asian Survey*, 25, 3 (1985), S. 356-370.

AUTOREN DIESER AUSGABE

Prof. Dr. Joachim Glaubitz, Professor für Internationale Politik an der Universität München und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen.

Thomas Hoppe-Liebermann, M.A., Studium der Sinologie; z.Z. in der VR China im Rahmen eines von der VW-Stiftung finanzierten Forschungsprojektes: "Spezielle Probleme der Landerschließung und -nutzung in ariden Gebieten unter dem Einfluß multi-ethnischer Bevölkerungen".

Narayan Khadka, Gastdozent am Südasien-Institut, Heidelberg.

Prof. Dr. Willy Kraus, Prof. em. für die Wirtschaft Ostasiens der Ruhr-Universität Bochum; Mitglied des Direktoriums des Instituts für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik der Ruhr-Universität (Bochum); 1964-1966 ord. Prof. für Sozialökonomie der Entwicklungsländer und Direktor des Tropeninstituts der Justus-Liebig-Universität Gießen. Wichtigste Veröffentlichungen: "Wirtschaftliche Entwicklung und sozialer Wandel in der Volksrepublik China", Berlin-Heidelberg-New York 1979 (engl. Übers.: "Economic Development and Social Change in the People's Republic of China", New York, 1982); "Die japanische Herausforderung: Fernöstliche Mentalität und Strategie", Berlin 1982.

Justus M. van der Kroef, Dana Professor and Chairman, Department of Political Science, University of Bridgeport, Connecticut, USA. He holds a Ph.D. from Columbia University, New York, and has served as Visiting Professor of Asian Studies in universities in Singapore, the Philippines and Sri Lanka. He also has held Rockefeller and Mellon Foundation Fellowships, and has been a Post-doctoral Fellow in the University of Queensland, Brisbane. He is Associate Editor for South and Southeast Asia of the journal "Asian Thought and Society". Beginning in 1958, when he published "The West New Guinea Dispute" (Institute of Pacific Relations, New York), he has published extensively on the problems of Irian Jaya. Among his recent books are "Communism in Southeast Asia" (University of California Press, 1981) and "Kampuchea - The Endless Tug of War" (University of Maryland, 1982).

Autoren dieser Ausgabe

145

Dr. Manfred Kummer, Dozent am Sprachlernzentrum der Universität Bonn.

Dr. Goat Koei Lang-Tan, Studium der Sinologie und Germanistik (Promotion 1984).

Heinz Riedlinger, M.A., Studium der Sinologie, Allgemeine Sprachlehrforschung und Japanologie an der Ruhr-Universität Bochum. Studienaufenthalt am Spracheninstitut Beijing und der Universität Beijing (1978-1980). Seit 1983 Doktorand an der Abteilung für Ostasienwissenschaften, Bochum. Veröffentlichungen: "Die Sprachpolitik Singapurs und Ihre Beziehungen zu China", Bochum 1984.

Prof. Dr. Dietmar Rothermund, Studium der Philosophie und Geschichte in München, Marburg und Philadelphia; Lehrstuhl der Geschichte Südasiens an der Universität Heidelberg seit 1968, z.Zt. Leiter des Südasien-Instituts, Heidelberg. Veröffentlichungen u.a.: Die politische Willensbildung in Indien, 1900 bis 1960. Wiesbaden 1965; Government, Landlord and Peasant in India. Wiesbaden 1978; zusammen mit Hermann Kulke: Geschichte Indiens, Stuttgart 1981.

Richtigstellung

Frau Dr. Lang-Tan ist nicht wiss. Mitarbeiterin am Südasien Institut, Heidelberg, wie in ASIEN 15 irrtümlich berichtet.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V.

German Association for Asian Studies

Rothenbaumchaussee 32 · D-2000 Hamburg 13 · Telefon (040) 44 58 91
European Asian Bank AG · Konto-Nr. 01/00685 · BLZ 200 709 98

Die Entwicklungen in Asien stehen im Brennpunkt der Weltpolitik: Der Konflikt zwischen Moskau und Beijing wie die innerpolitischen Ereignisse in China selbst, die Rolle Japans als wirtschaftliche Großmacht, das Ringen um die Zukunft Südostasiens nach dem Sieg der kommunistischen Bewegungen in Vietnam, Kambodscha und Laos, der wachsende Zusammenschluß der "Association of Southeast Asian Nations" (ASEAN) sowie die Entwicklungen auf dem indischen Subkontinent reichen in ihrer Bedeutung über die engeren regionalen Grenzen hinaus und haben auch auf die deutsche Außenpolitik und Wirtschaft Einfluß gewonnen.

In dieser Situation sind Untersuchungen von Politik und Wirtschaft, von kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen, von Triebkräften und Hemmnissen bei den derzeitigen Veränderungen in Asien die Voraussetzung für eine Zusammenarbeit mit den Völkern dieser Region. Die am 6. März 1967 in Bonn gegründete Deutsche Gesellschaft für Ostasienkunde e.V. hatte bereits versucht, durch die Verbindung der traditionellen Wissenschaften wie Sinologie und Japanologie mit sozialwissenschaftlichen Disziplinen und Fragestellungen zu einer wissenschaftlich fundierten Interpretation der Gegenwart Ostasiens beizutragen. Im Frühjahr 1977 schlossen sich ihr eine größere Zahl deutscher Südostasienwissenschaftler an, was auf der am 16. April 1977 in Königstein/Taunus tagenden Mitgliederversammlung zu einer Änderung des Namens der Gesellschaft in Deutsche Gesellschaft für Ost- und Südostasienkunde e.V. und der Einrichtung von wissenschaftlichen Beiräten für China, Japan/Korea und Südostasien führte. Um der engeren werdenden Zusammenarbeit mit Südasienwissenschaftlern Rechnung zu tragen, beschloß die am 25. April 1981 wiederum in Königstein/Taunus tagende Mitgliederversammlung die Erweiterung der Gesellschaft zur Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. und die Einrichtung eines weiteren wissenschaftlichen Beirats Südasiens. Die Aufgaben der

Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., die ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke verfolgt, sind u.a.:

- das Studium des gegenwärtigen Asien zu fördern und wissenschaftlich gesicherte Kenntnisse von der Region zu verbreiten,
- den Austausch asienbezogener wissenschaftlicher Informationen, Erfahrungen und Ideen zu beleben,
- die Zusammenarbeit der an Asien interessierten Personen und Institutionen auf nationaler und internationaler Ebene aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft zu intensivieren.

Die Ziele der Gesellschaft sollen unter anderem erreicht werden durch Tagungen, Vorträge, Ausstellungen und Informationsveröffentlichungen sowie die Förderung des Austausches mit asiatischen Ländern. Die Gesellschaft bemüht sich in diesem Sinne auch um Kontakte zu Massenmedien. Es ist das Anliegen der Gesellschaft, durch den Zusammenschluß eines weiten Kreises von Persönlichkeiten aus dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben die Bundesrepublik am Gedankenaustausch über das heutige Asien stärker zu beteiligen. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Hamburg.

Die Mitgliedschaft kann auf schriftlichen Antrag (vgl. das anhängende Formular) erworben werden. Der Jahresbeitrag beträgt für natürliche Personen sowie wissenschaftliche Institutionen mindestens DM 80,- (für Studenten und Ehegatten von Mitgliedern DM 40,-), für juristische Personen mindestens DM 150,-. Der Mitgliedsbeitrag kann steuerlich abgesetzt werden. Eine diesbezügliche Bescheinigung wird den Mitgliedern, die ihren Beitrag gezahlt haben, auf besonderen Wunsch zum Jahresende übermittelt. Die Mitglieder erhalten die von der Gesellschaft herausgegebene Vierteljahreszeitschrift ASIEN kostenlos.

An die
Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e.V., Rothenbaumchaussee 32, D-2000 Hamburg 13

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., deren Zwecke ich bejahe und zu fördern bereit bin.

Name: Vorname: Alter: Jahre

Beruf, Fachrichtung:

Anschrift:

Ich erkläre mich zur Zahlung eines jährlichen Mitgliedsbeitrags in Höhe von DM bereit.

Ort, Datum

Unterschrift

Die Autorin

Nr. 143
Mittteilungen
des
Instituts
für
Asienkunde
Hamburg
1985

Geboren 1951 in Geislingen/Steige. Studium der Anglistik und der Geographie an den Universitäten Tübingen, Nottingham und Los Angeles. 1978 Staatsexamen an der Universität Tübingen. 1978 - 1979 Tätigkeit in der Regionalplanung. 1980 Pädagogische Prüfung für das Lehramt an Gymnasien. 1980 - 1983 drei Feldforschungsaufenthalte in Indonesien im Rahmen eines Forschungsstipendiums der Stiftung Volkswagenwerk. 1984 Promotion zum Dr. rer. pol. an der Gesamthochschule Kassel. Ab 1985 Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Nürtingen.



Inge Bundschu

Probleme
der
agraren
Grundbesitzverfassung
auf

BALI

Indonesien

Diese Arbeit basiert auf der Auswertung niederländischer kolonialzeitlicher Texte und auf der Durchführung umfangreicher empirischer Einzeluntersuchungen in Bali. Sie verfolgt das Ziel, die rechtliche und soziale Ordnung der Agrarbevölkerung Balis, insbesondere deren soziale Beziehungen und Abhängigkeiten untereinander, die ihrerseits entscheidend durch die Bodeneigentums- und Verfügungsrechte beeinflußt werden, zu analysieren und zu interpretieren. Nach der Skizzierung der Forschungsmethoden, des Naturraums sowie der Wirtschafts- und Sozialstruktur wird nachfolgend die komplexe agrare Grundbesitzverfassung Balis in ihrer historischen Entwicklung und gegenwärtigen Ausprägung eingehend dargestellt. Hierbei stehen Fragen der Verfügungsbefugnisse und Verfügungsbeschränkungen in bezug auf Grund und Boden durch Gemeinschaften und Individuen im Mittelpunkt. In den folgenden Kapiteln gelangen Besitzgrößenstruktur, Flurverfassung, Erbrechtssysteme, Betriebsformen und Betriebsgrößen sowie die Pacht- und Teilbausysteme zur Diskussion. Das Abschlußkapitel ist der Bedeutung der Agrarwirtschaft in den Untersuchungsgemeinden gewidmet.

China aktuell

—MONATSZEITSCHRIFT—

Sie erhalten:

12mal jährlich eine umfassende Darstellung der Entwicklung in

AUSSENPOLITIK — INNENPOLITIK
WIRTSCHAFT — AUSSENWIRTSCHAFT

der Volksrepublik China im eben abgelaufenen Monat.

Authentische Information ohne ideologisches Beiwerk, aufbereitet in Form von

MELDUNGEN ANALYSEN DOKUMENTEN

sowie einen

JAHRESINDEX

Jahresabonnement (zuzüglich Porto) DM 96,—

Einzelheft (zuzüglich Porto) DM 8,—

Zu bestellen beim Herausgeber

Institut für Asienkunde

Rothenbaumchaussee 32 · D-2000 Hamburg 13 · Telefon (040) 443001-03



Sachbuch für Exportinteressierte



Rüdiger Machetzki
DIE ASEAN-LÄNDER

Leistungsprofile Märkte Kooperationsaussichten

100 S., 16 Tab., 17 x 12 cm, ISBN 3-89158-004-6
DM 18,-

Der südostasiatische Raum ist die weltwirtschaftliche Wachstumsregion. Die Exportchancen in die ASEAN-LÄNDER sind außerordentlich günstig. Der Autor nennt die relevanten Fakten, die zur Beurteilung dieses Wachstumsmarktes und zur Erarbeitung oder Korrektur von Exportstrategien unabdingbar sind.

Ein Sachbuch für Exportfachleute;
aber auch für den allgemein an dieser Region Interessierten.



VISTAS Verlag, Berlin, Postfach 22 00 03, D-1000 Berlin 22, Tel. 030/365 24 54 Telex 1-831 66